



Università
Ca' Foscari
Venezia

Corso di Laurea magistrale in Lingue e letterature
europee, americane e postcoloniali

Tesi di Laurea

**Literatur und Biopolitik in Erich Maria
Remarques Romanen der 1950er und 1960er
Jahre**

Relatore

Pr. Dr. Cristina Fossaluzza

Correlatore

Pr. Dr. Andreina Lavagetto

Laureando

Nadia Bassan

Matricola 841688

Anno Accademico

2017 / 2018

Inhaltsverzeichnis

- Einleitung

- Erstes Kapitel: Der Funke Leben

- Entstehungsgeschichte
- Masse/Leere
- Verzweiflung/Hoffnung
- Erinnern/Vergessen
- Sprache

- Zweites Kapitel: Die Nacht von Lissabon

- Entstehungsgeschichte
- Masse/Leere
- Verzweiflung/Hoffnung
- Erinnern/Vergessen
- Sprache

- Drittes Kapitel: Zeit zu leben und Zeit zu sterben

- Entstehungsgeschichte
- Masse/Leere
- Verzweiflung/Hoffnung
- Erinnern/Vergessen
- Sprache

- Literaturverzeichnis

Einleitung

Das Konzept von Biopolitik, hauptsächlich beginnend mit der von M. Foucault vorgeschlagenen Entwicklung, bedeutet eine direkte Beteiligung zwischen der politischen Dimension und der des biologischen Lebens.

Allgemein gesprochen, wenn man die Themen des biologischen und politischen Lebens behandelt, bezieht man sich oft auf die sogenannten Ausnahmezustände, die auch mit dem Begriff des Notstands gleichgesetzt werden. Ein Ausnahmezustand wird am meisten während Kriegszeiten deklariert und dank diesem Zustand darf der Souverän entscheiden, bestimmte Rechte aus Sicherheitsgründen zu unterbrechen. Aus diesem Grund, laut Carl Schmitt: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet“. ¹

Vor allem in der Literatur der zweiten Hälfte des XX. Jahrhunderts, beziehungsweise in der Literatur, die sich für den Zweiten Weltkrieg interessiert, sind die Erfahrung der Hauptfiguren oft mit dem Begriff des Ausnahmezustands verbunden: In mehreren Werken, die während dieses Zeitraums entstanden sind, trifft man sehr oft Figuren, die ihre eigene Ausnahmegeschichten erzählen, zum Beispiel wie sie in den Konzentrationslagern zu überleben versuchen, als Emigranten ihr Leben auf der Flucht verbringen müssen oder aus dem Krieg weglaufen möchten.

Im Kontext der Literatur des Ausnahmezustands in dieser spezifischen Epoche kann man nicht das Werk von Erich Maria Remarque außer Acht lassen.

Der Begriff der „Biopolitik“ wird nämlich in dieser Arbeit analysiert, insbesondere in Bezug auf drei Romane von Erich Maria Remarque: *Der Funke Leben* (1952), *Die Nacht von Lissabon* (1962) und *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* (1954). Der Autor publiziert diese Romane in der Nachkriegszeit, in einer Zeit, in der das dritte Reich literarisch noch nicht thematisiert wird. Remarque versucht mit seinen Romanen, dieses Schweigen zu brechen und gleichermaßen die Macht und die Erbarmungslosigkeit des Nationalsozialismus zu kritisieren. Durch die Erzählung der Schicksale seiner Protagonisten, die in diesem Fall Häftlinge, Exilanten oder Landser sind, will der Autor seine Leser auf eine souveräne Macht, die über Freiheit und

¹ C. Schmitt, *Politische Teologie*, Duncker & Humblot, Berlin, 2015, S.13

Gefangenschaft, Leben und Tod, Identität und Anonymität entscheiden konnte, aufmerksam machen.

Man will mit diesen drei Werken versuchen, eine Analyse zu unternehmen, die sich mit diesem Thema der Literatur des Ausnahmezustands beschäftigt, in welchem die Protagonisten ihr nacktes Leben leben und versuchen, dieser Situation zu entkommen.

In dem ersten Werk, das man analysiert, wird die Hauptfigur, das Skelett 509 ausführlich untersucht. Er versucht in einem fiktiven Konzentrationslager, dem Ort der laut Agamben das biopolitische Paradigma der Moderne sei, zu überleben. Später im Roman gelingt ihm auch, seine Mithäftlinge im sogenannten Kleinen Lager, und zwar die nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge, von der Möglichkeit zu Überleben zu überzeugen. Er war überzeugt, dass sie noch einmal frei werden würden, weil den Roman während der Endphase des Zweiten Weltkriegs spielt und der Protagonist kann schon am Anfang der Geschichte die Bombardierungen der Alliierten hören. Aus diesem Grund weiß er auch, dass sie immer näherkommen werden und erkennt, dass in ihm noch ein Funke Leben gibt, der mit Hoffnung ihm hilft, von einer Rettung zu träumen.

In dem zweiten Werk werden die zwei Hauptfiguren analysiert: der Ich-Erzähler und der Emigrant Josef Schwarz. Beide sind Emigranten, die sich am Hafen in Lissabon treffen und die ganze Nacht zusammen verbringen. Das war der Pakt: Josef Schwarz hätte dem Ich-Erzähler seine Fahrkarten für das Schiff nach Amerika gegeben, nur wenn er auf seine Geschichte gehört hätte. Beide müssen wegfliehen, weil sie das Regime des Dritten Reichs verhaften will. Beide haben ihre Staatsangehörigkeit verloren und deswegen haben sie keine Rechte mehr. In einer Situation von Ausnahme erleben sie auch ein nacktes Leben, in dem beide kein Wert vor dem Gesetz haben.

In dem dritten Werk werden schließlich die zwei Verliebten analysiert: den Frontsoldat Ernst Graeber und die Tochter des Sanitätsrats Elisabeth Kruse. Ernst Graeber bekommt unerwartet drei Wochen Urlaub und fährt sofort nach Hause zu seiner Familie. Was er in seiner Heimatstadt Werden findet, ist aber nur Zerstörung, infolge der Bombardierungen des Zweiten Weltkrieges. Um in dieser Verzweiflung zu überleben trifft er viele Leute aus seiner Vergangenheit, die ihm helfen, aber am meisten ist die Liebe für Elisabeth, die ihm zu leben hilft. Beide leben in einer Zeit des Ausnahmezustands, aus dem sie lieber wegfliehen möchten, aber sie müssen dagegen versuchen, mit ihrer Liebe diese „Zeit zu sterben“ zu überleben.

Die Protagonisten dieser Romanen erleben Ausnahmesituationen und alle fühlen oft dieselben Gefühle und Ängste. Aus diesem Grund werden diese Bücher und alle Hauptfiguren gleichermaßen analysiert: man wird verschiedene Aspekte ihres Daseins untersuchen, die anhand von gegensätzlichen Wortpaaren geteilt sind. Zuerst wird man der Eindruck von Veränderung von einer Situation der Masse zu einer der Leere, die man in den meisten Fällen mit Leben und Tod verbinden kann. Anschließend wird man die zwei Gefühle, die die Protagonisten am meisten erleben, analysieren und zwar die Verzweiflung und die Hoffnung, die häufig in dem Bewusstsein zusammenleben. Gleichzeitig fühlt man nämlich die Verzweiflung für die schwierige, untermenschliche Situation, die man erlebt, aber genauso versucht man die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu fühlen, die wenn auch nur abstrakt und chaotisch, die Kraft um weiterzuleben gibt. Schließlich sind beide Romane auf denselben Schwerpunkt ausgerichtet, der von nicht vergessen, oder von erinnern. Beide Protagonisten wollen nämlich, dass sich die Leute an ihre Geschichte erinnern, um einerseits die Gräueltaten des Nationalsozialismus nicht zu vergessen und andererseits um die reine Erinnerung einer Liebe in jemandem weiterleben zu machen. Deswegen verfolgt Erich Maria Remarque mit diesen Romanen sein persönliches und schriftstellerisches Re-Education-Programm, das der allgemeinen Tendenz dieser Jahre, zu vergessen, entgegenzuwirken versucht. Seine größte Angst war nämlich, dass man die Geschichte wirklich vergessen könnte und sie sich in der Zukunft wiederholen könnte.

Erstes Kapitel: *Der Funke Leben*

1.1 Entstehungsgeschichte

Erich Maria Remarques Roman *Der Funke Leben* erschien zuerst im Februar 1952 in der englischen Übersetzung in den USA und daneben ab Januar 1952 als Vorabdruck im Magazin Collier's. In einem handschriftlichen Text, vermutlich aus dem Jahre 1952, berichtet Remarque nämlich von der Schwierigkeit, das Buch überhaupt in Deutschland zu publizieren:

Es mag von Interesse sein, dass es für den Autor – selbst noch 1952 – schwierig war, einen Verleger in Deutschland zu finden. Der größte Schweizer Verlag der sogar schon einen Vertrag für die Publikation von *Der Funke Leben* abgeschlossen hatte, weigerte sich, das Buch zu drucken, nachdem das fertige Manuskript abgeliefert war. Als Begründung gab er an, dass dieses Buch und darüber hinaus alle anderen Bücher des Verlags in Deutschland boykottiert werden würden, wenn es erschiene. Andere Verleger verlangten Änderungen. Als das Buch schließlich in Deutschland herauskam, waren die Reaktionen zu einem großen Teilausgesprochen feindlich, reserviert und empört, und nur zu einem geringeren Teil wurde das Buch ohne Abneigung und Einwände aufgenommen.²

Nach der Ablehnung durch den Schweizer Verlag, den Alfred-Scherz-Verlag in Bern, folgte das Kennenlernen des Verlages Kiepenheuer & Witsch aus Köln, der mutig zustimmte, auch

² Zweiseitiges Manuskript Remarques auf Englisch, betitelt *Spark of life* (Kopie im Archiv der Erich-Maria-Remarque-Zentrums, Osnabrück), als Anlage zum Typoskript von *Der Funke Leben*, Library of Congress, Washington, D.C. Übersetzung T. W. Vollständiger Abdruck in der Übersetzung von Thomas F. Schneider in: *Ein militanter Pazifist*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1994, S. 95

wenn 1952 die Situation und alle Tabus der Zeit ein sehr großes Problem für die Publikation des Romans auf dem deutschen Markt bedeuteten.

Durch einen Bekannten lernte nämlich glücklicherweise Remarque Herrn Witsch aus dem Kölner Kiepenheuer & Witsch Verlag kennen und sie fingen eine Zusammenarbeit an. Der Kiepenheuer & Witsch Verlag hatte den Mut, das Werk zu veröffentlichen: Joseph Caspar Witsch publizierte nämlich das Buch im August 1952 in Köln „ohne Rücksicht auf den Geschmack der Menge, ohne zu fragen, ob sich diese Tat verlegerisch ‚auszahlt‘“³, deswegen wurde das Buch auch ohne Änderungen publiziert. Der mutige Verleger erklärt die Situation in der Schrift zum 70. Geburtstag Remarques am 22. Juni 1968 wie folgt:

In dem Buch *Der Funke Leben*, dem Roman, in dem zum ersten Mal das Grauen der nationalsozialistischen Konzentrationslager beschrieben worden ist, zu einem Zeitpunkt, zu dem außer Remarque keiner dieses Thema anfassen wollte, zu einem Zeitpunkt, zu dem es noch nicht Mode war, von der „unbewältigten Vergangenheit“ in ungenügender Weise zu schreiben, zu diesem Zeitpunkt, zu dem außer den Betroffenen niemand mehr etwas davon wissen wollte, dass es solche Gräueltaten gegeben hatte, ist er noch am ehesten, aber doch auch nur unzulänglich gewürdigt worden.⁴

Der Autor begann 1946 daran zu arbeiten, wahrscheinlich aufgrund der Befreiung der Konzentrationslager am Ende des Zweiten Weltkriegs. Vor dem Beginn des Romans, suchte er nach allen erreichbaren Materialien und Quellen, die Erinnerungen oder Erlebnisse, die die Konzentrationslager schilderten. Abgesehen von den zahlreichen Erzählungen der Überlebenden und Augenzeugen, die der Autor gefunden und gelesen hatte, war seine größte Quelle Eugen Kogons Buch *Der SS-Staat*, und das alles half ihm mit der Aufbau seiner fiktiven Geschichte in dem ebenso fiktiven Konzentrationslager Mellern.

³ Rudolf Krämer-Badoni, in: *Die Neue Zeitung*, München, 27. September 1952. Abgedruckt bei Tilman Westphalen: *Die Würde des Menschen*, 1998, S. 391.

⁴ *Erich Maria Remarque zum 70. Geburtstag am 22. Juni 1968*. Kiepenheuer & Witsch, Verlag Kurt Desch 1968, S. 32f.

Erich Maria Remarque widmet die erste Ausgabe seines Romans seiner zum Tode verurteilten Schwester Elfriede, die vom Deutschen Volksgerichtshof wegen Wehrkraftzersetzung hingerichtet wurde. Das ist vielleicht auch eine zusätzliche Motivation für den deutschen Autor, dieses Buch zu schreiben, um die Opfer des Dritten Reichs in den Gedächtnissen zu rufen. In seinem Manuskript berichtet Remarque auch über die Entstehung von *Der Funke Leben*:

Der Autor begann seine Arbeit an „Der Funke Leben“ 1946 und arbeitete fünf Jahre daran. Es war sehr schwierig, das Buch zu schreiben. Aber der Autor fühlte eine zwingende Verpflichtung, es zu schreiben. Viele seiner Freunde und auch seiner Familie sind Opfer der Nazis geworden – und er hatte den dringenden Wunsch, seinen Teil dazu beizutragen, dass sich dieses niemals wieder ereignen könnte.⁵

Der Funke Leben erscheint zum ersten Mal in deutscher Sprache nur im August 1952, drei Jahre nach der Selbstverpflichtung der Deutschen zur Humanität in ihrem neuen Grundgesetz. Der „Verlust der humanen Orientierung durch die tiefe Identifizierung mit den Wahnideen Hitlers“ (Ralf Giordano)⁶ durch eine beträchtliche Mehrheit der Deutschen veranlasst Remarque, dieses Buch zu schreiben und damit versucht er auch, die Vergangenheit nicht zu vergessen.

Er arbeitet mit diesem Buch bewusst gegen das Vergessen, das Verdrängen, das Nicht-wahrhaben-Wollen des „nationalen Kollektivs ehemaliger Hitlerhänger“⁷ und ihre „Unfähigkeit zu trauern“.⁸

Der Schriftsteller schreibt dieses Buch gerade während der Aufbauphase des Wirtschaftswunders, des Beginns des Kalten Krieges und in die Zeit des Wiederaufbaues der

⁵ Hrsg. T. F. Schneider, E. M. Remarque, *Ein militanter Pazifist*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1994, S. 95

⁶ *Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein*. Hamburg 1987, S. 37. Der Begriff kennzeichnet treffend den antihumanitären Kern des Geschehens mit deutschen Menschen auf deutschem und europäischem Boden im Herrschaftsbereich des Nationalsozialismus. Dieser Antihumanismus einer ganzen Nation in ihrer staatlichen Organisationsform und in ihren Staatszielen stammt nach Giordano „aus der Tiefe der Deutschen Reichsgründung von 1817“ (S. 42). Sie ist „eine der beunruhigendsten Hinterlassenschaften aus dem Geschichtserbe des Deutschen Reiches von 1871 bis 1945“ (S. 67). Vgl. auch das Nachwort zu *Der schwarze Obelisk* und die Verwendung des Symbols des „Schwarzen Obeliskens“ aus „S.-S.-Granit“ durch Remarque (KiWi 488).

⁷ R. Giordano, *Die zweite Schuld*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2000, S. 261.

⁸ Alexander und Margarete Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern, Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München 1967 (1. Auflage).

Bundeswehr. Die Meinung Erich Maria Remarques ist allzu klar: zu viele Deutsche haben mitgemacht, und sie sind dieselbe, die jetzt ihre Verantwortung nicht erkennen und ihre Schuld zurückweisen.

Tatsächlich in einer Zeit, wo man in Deutschland einen Wirtschaftsboom erlebte, begann die Bevölkerung einfach die Unglücke und die Opfer des Zweiten Weltkriegs und insbesondere die Grauen des Holocausts zu vergessen. Aus diesem Grund schreibt Remarque *Der Funke Leben*, und zwar um die Zeit des Dritten Reichs zum ersten Mal zu thematisieren, vor allem die Situation und die Schicksale, die Hoffnungen und Ängste der Leute, die keine Rechte mehr hatten und die, die eine einzige Schuld hatten: nicht arisch zu sein. Mit seinem Roman versucht der Autor besonders die Generationen nach dem Zweiten Weltkrieg zu erreichen, sodass sie das Gewesene nicht vergessen und es aufarbeiten müssen, damit sich so etwas niemals mehr wiederholt. Die Opfer des Nazistaates wurden auf dem Blickfeld verbannt, verdrängt, und 1952 schien schon fast alles vergessen, abgelegt, man hatte mit dem Wiederaufbau, dem Wirtschaftswachstum, der neuen Frontbildung gegen die kommunistische Bedrohung zu tun, man musste und wollte sich auf die Gegenwart und die Zukunft konzentrieren, ohne Blick zurück.⁹

Um diesen Aspekt herauszustellen schreibt Remarque in der oben zitierten Notiz¹⁰ zu *Der Funke Leben* auch etwas über den Stand der Vergangenheitsbewältigung zum Zeitpunkt der Publikation des Buches (1952):

Als das Buch schließlich publiziert wurde [...] hatte Deutschland schon begonnen, die Zeit von 1933 bis 1945 zu vergessen – so schnell wie möglich – und nicht zu bereuen. Einfach zu vergessen. Und der deutsche Aufschwung, das „Wirtschaftswunder“, war im Gange. Auch die meisten Nazis waren wieder da.

Und er fährt fort:

⁹ T. Westphalen, *Die Würde des Menschen ist unantastbar*, Nachwort zu *Der Funke Leben*, S. 400

¹⁰ Hrsg. T. F. Schneider, E. M. Remarque, *Ein militanter Pazifist*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1994, S. 95

Das Buch störte zu dieser Zeit. Der Autor bedauerte dies nicht. Er hofft, dass er auch zukünftig auf diese Weise „stören“ wird.

Man kann schließlich sagen, dass er auf das deutsche Bewusstsein einwirken wollte, und das ist was ihm, trotz allen Schwierigkeiten und Widrigkeiten, mit seinem Roman gelingt.

Das Geschehen in *Der Funke Leben* verläuft in einer Zeitspanne von ungefähr zwei Monaten, und zwar zwischen März und April 1945. Der Autor hat sich sehr nah an dem geschichtlichen Geschehen gehalten: Der Roman beginnt im Frühjahr 1945, als die nahegelegene Stadt von alliierten Flugzeugen bombardiert wird, man erlebt also die Endphase des Zweiten Weltkriegs. Dank der Beschreibung der Gefühle des Protagonisten kann man besser den Geist wahrnehmen, mit dem die Häftlinge Annäherung des Alliierten folgen.

Der Protagonist, der Insasse 509, fängt an, Hoffnung zu fühlen, und zwar die Hoffnung an Befreiung, die er seit seiner Internierung vor zehn Jahren noch nie gehabt hatte. Die Vorbereitungen auf die Befreiung beginnen als er alle seine Kameraden überredet, dass die Freiheit sehr nah ist.

In *Der Funke Leben* geht es denn nicht einfach um die Beschreibung des Alltags in einem Konzentrationslager. Das Buch handelt auch von einer Anzahl von Menschen und vor allem von ihren Gedanken, Hoffnungen und Ängsten vor dem nahen Ende des Zweiten Weltkrieges.

Der Roman ist aber aus der Sicht der Nachkriegszeit geschrieben, als Erich Maria Remarque sowohl die Schonung der Schuldigen und der Täter die nur auf Befehl während der Hitlerzeit handelten erlebte als auch die Verdrängung oder Entschuldigung ihrer Verbrechen. Deswegen liest man im Roman, dass zum Beispiel der SS-Totschläger und Lagerführer Weber seinem Kommandanten Neubauer antwortet, als dieser vorsichtig nach der Zeit „danach“ fragt:

„Für jemand wie mich gibt es immer etwas zu tun“, erwiderte er sachlich. „Wir kommen schon wieder hoch – wenn auch unter anderem Namen. Meinetwegen als Kommunisten. Für einige Jahre wird es keine Nationalisten mehr geben. Alle werden Demokraten sein. Das macht nichts. Ich werde wahrscheinlich irgendwo und irgendwann bei einer

Polizei sein. Vielleicht mit falschen Papieren. Da geht die Arbeit dann weiter.“¹¹

Der Autor beschreibt in der Tat nicht nur das Leben in einem fiktiven Konzentrationslager, wo man keinen Namen mehr hat, sondern nur eine Nummer als Identität und, um Walter Benjamins Begriff zu benutzen, ganz einfach „bloßes Leben“ vor dem Souverän waren. Remarque beschreibt sondern auch das Leben der SS, und zwar liest man auch Teile, die nur über die SS sprechen, weil er versuchen will, etwas über ihren Psychologie zu erzählen, und damit Gründe dafür zu finden, wie es möglich ist, dass diese Leute andere Menschen so quälten, ohne es als Unrecht zu erkennen.

Fast alle dachten nämlich am Ende, dass sie unschuldig waren, weil sie nur Marionetten des Systems waren und keine eigenen Entscheidungen nahmen, sie handelten nur, weil sie gezwungen waren, sich so zu benehmen. Man findet zum Beispiel diesen Satz im Roman:

Fast alle aber hatten das Bewusstsein, dass sie stets auf Befehl gehandelt hatten und dadurch von jeder persönlichen und menschlichen Schuld frei waren.¹²

Remarque entschied aber insbesondere ein einzelnes Schicksal zu beschreiben, das von dem Häftling 509, denn

Die Menschen müssen sehen und hören, was Einzelnen geschieht, weil ihre Vorstellungskraft den allgemeinen Fakten nicht gerecht wird; sie kann nicht zählen. Eine Katastrophe fordert fünf Millionen Opfer, und das bedeutet nichts - die Zahl ist leer. Aber wenn ich Ihnen einen einzigen Menschen in seiner Vollkommenheit zeige, sein Vertrauen, seine Hoffnungen und

¹¹ E. M. Remarque, *Der Funke Leben*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1998, S. 324.

¹² Ebd., S. 354.

seine Schwierigkeiten, und Ihnen dann zeige, wie er stirbt, ist das für immer in ihr Gedächtnis eingeschrieben¹³.

Wie man daraus verstehen kann, verfolgte der Autor ein persönliches Programm, um den Lesern, insbesondere in Deutschland, zu warnen und ihnen die Augen zu öffnen und sie zwingen, das Vergessen der Vergangenheit zu beenden.

Durch seinen Wunsch, diese Tendenz der Vergessenheit der fünfziger Jahre entgegenzuwirken, versucht er vor allen totalitären Systemen zu warnen und kritisiert auf diese Weise Faschismus und Kommunismus, beziehungsweise Nationalsozialismus und Stalinismus.

Remarques Roman traf mit seiner Veröffentlichung 1952 den Nerv der Zeit, weil es eines der ersten Bücher war, in dem die Grauen und das Leben der Konzentrationslager beschrieben wurden, nicht nur aus der Perspektive der Opfer, sondern auch aus der Perspektive der Täter.

Auch wegen dieses Erfolgs war für ihn sehr ernsthaft, mit der Verbreitung des Romans fortzufahren, weil fast alle deutschen Verlage dachten, dass es bei der Bevölkerung zu schmerzhaft sein würde und sich nicht verkaufe; gerade aus diesem Grund war ein ausländischer Verlag der erste, der sein Buch publizierte.

Mit dem Problem einen Verlag zu finden, begann sofort nach der Veröffentlichung von *Der Funke Leben* auch eine Diskussion und vor allem eine Kritik an dem Buch und dem Autor.

Da das Buch auf Berichten und Erzählungen von Häftlingen basierte, die Kritik bestätigte, dass jemand der nicht im Krieg gewesen war und geschweige in einem Konzentrationslager gelebt hatte, nicht beschreiben könne, was dort geschehen sei. Das wurde jedoch von anderen Rezensenten bestritten, die der Ansicht waren, dass jemand, der das alles nicht erlebt hatte, das Geschehen unverfälscht darstellen könnte. Tatsächlich hat Remarque den Zweiten Weltkrieg nicht persönlich erfahren: Der Schriftsteller, der im Ersten Weltkrieg gedient hatte, lebte seit 1932 in der Schweiz und emigrierte 1939 in die USA, nachdem ihm 1938, aufgrund seiner sehr kritischen Bücher gegenüber dem Nationalsozialismus, die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde.

¹³ E. M. Remarque, 1946

Seine Absicht war aber genau die, durch seine Lektüre und Studien zu demonstrieren, dass, auch wenn er fiktive Elemente, wie zum Beispiel Handlungsort, Häftlinge und SS-Leute benutzte, war er in der Lage, die von den Insassen eigentlich erlebten Situationen in den Konzentrationslagern mit seinem Buch aus fünfundzwanzig Kapiteln darzustellen.

Unter der Annahme, dass ein Schriftsteller nicht einen Mord begangen haben muss, um einen Mord beschreiben zu können, auch wenn der Autor von *Der Funke Leben* kein Häftling in einem KZ-Lager war, hatte er dagegen ein so umfangreiches authentisches Material und so zahlreiche Augenzeugen zur Verfügung, dass seine Arbeit gar nichts Falsches oder Neues brauchte.

Jemand, der auch so überlegte, war Ben Ephraim, der selber KZ-Häftling gewesen war, der zum Beispiel die These aufstellt, dass Remarque gerade als „Nicht-dabei-gewesener“ nur aus dieser Distanz so überzeugend schreiben konnte.

Remarque hat das Konzentrationslager nicht selbst erleben, erleiden müssen. Deshalb konnte er es beschreiben. Das mag paradox klingen. Aber in Wirklichkeit haben wir alle, die wir „drin“ waren, noch nicht die nötige Distanz gewonnen, um die Dinge so zu schildern, wie sie wirklich waren, ohne dabei über die stets verzerrt sein müssende Perspektive des eigenen Erlebnisses zu stolpern. Das beweisen uns die bisherigen KZ Berichte [...].¹⁴

Der Autor beabsichtigt nicht mit diesem Buch ein detaillierter Report über ein bestimmtes Konzentrationslager zu geben. Deswegen wurde auch die Beschreibung von Grausamkeiten auf das Notwendigste beschränkt und aus demselben Grund wurde kein Vernichtungslager als Schauplatz gewählt, sondern ein Konzentrationslager.

¹⁴B. Ephraim, *Abbild des Grauens*, Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Düsseldorf, 10.10.1952.

Der Funke Leben will etwas anderes. Es basiert so sehr auf Tatsachen, Dokumenten, offiziellen Berichten aus verschiedenen Lagern und Beschreibungen von vielen ehemaligen Häftlingen, weil es zeigen will, „wie in einer Umgebung von Verzweiflung, Tod und Grausamkeit, in einer Existenz, die unerträglich scheint, trotz allem Menschentum, Mut und Geist überleben und stärker sind als ihre Bedrücker.“¹⁵

Man kann das sehen, überhaupt mit den Taten und mit dem Benehmen von dem Protagonisten, das Skelett 509.

Im Zentrum der Handlung steht nämlich der Redakteur Friedrich Koller, der als Nummer 509 im Konzentrationslager Mellern überlebt. Er befindet sich im sogenannten Kleinen Lager, wo die Arbeitsunfähigen und Todgeweihten untergebracht sind, und in ihm ist der Funke Leben noch sehr schwach. Doch als er erfährt, dass der Zweite Weltkrieg in seine Endphase eingetreten ist und sich die Alliierten dem Lager nähern, erwacht in ihm der Wille zum Überleben. Er findet sogar die Kraft, sich der SS zu widersetzen, als er mit einigen anderen Kameraden gewählt wird, um mit einem Arzt wegzugehen, der an ihnen tödlich wirkende Experimente vornehmen will. Seine Rettung ist, dank seiner List, unerwartet und fast wie ein Wunder. 509 besinnt sich wieder auf seinen bürgerlichen Namen, den er ausgelöscht glaubte und dank seines Willens zum Leben kommt er auch in Kontakt mit der Widerstandsbewegung des Lagers.

Kurz vor der Befreiung des Lagers durch die Alliierten entscheiden die SS-Mannschaften die Baracken des Kleinen Lagers anzuzünden und beginnen daneben auch, die fliehenden Häftlinge zu erschießen. 509 erschießt fast am Ende des Romans den Anführer Weber, um zu versuchen, seine Freunde und alle anderen Häftlinge zu retten, aber er stirbt selbst wegen seinen eigenen Verwundungen.

Das Lager wird befreit und die Untergrundbewegung beginnt sofort das Lager zu verwalten. Viele Gefangene, die noch nicht verstehen und wissen, was sie mit ihrer neuen Freiheit tun sollen, beginnen einfach das Lager zu verlassen, wo der Obersturmbannführer Neubauer von den Alliierten gefangen genommen wird.

In der Hauptfigur des Häftlings 509 erkennt man zwar einen Helden, der nicht statisch konzipiert ist, sondern sich entwickelt. Er ist anfangs nur ein Wesen, das seiner Umwelt keinen

¹⁵ T. Schneider, *Der Funke Leben. Vorwort (1952) zu E. M. Remarque, Ein militanter Pazifist*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1994, S. 91

anderen Widerstand entgegenzusetzen hat, als schlechthin Mensch zu sein. Dann aber erwacht in ihm die Hoffnung und damit der Wille, um jeden Preis zu überleben. Er entscheidet wieder seinen bürgerlichen Namen zu benutzen und streift das bloße Dasein als Nummer von sich ab.

16

Seine letzte Tat, und zwar der Mord, ist nicht von der Widerstandsbewegung des Großen Lagers organisiert. 509 handelt einsam und allein, aber er handelt für die Gemeinschaft, deren Existenz von den Bränden der SS-Leuten bedroht ist, und er selbst wird infolge von den Verletzungen sterben. Friedrich Kollers Tat ist also ein letzter, heroischer Aufstand des Individuums gegen die Barbarei. Er hebt sich heroisch und allein für die Gemeinschaft auf.

Mit der Figur von 509 bekommt der Leser ein Einblick auf alle Empfindungen der Leute im Lager, die vor allem Hoffnung und Überlebenswille sind. Sein Schicksal beschreibt das, was viele Gefangene des Zweiten Weltkrieges durchlebt haben: Das Leben mit der Ungewissheit, was der Tag bringt, die schmerzliche Folterung, der tägliche Hunger, die aufkommende Hoffnung auf Rettung.

Die Gegenseite zu den Häftlingen ist der Leiter des Konzentrationslagers Obersturmbannführer Neubauer, den man als Nebenprotagonist sehen kann. Mit ihm beschreibt der Autor die andere Seite des Lebens im Konzentrationslager, und zwar die der damaligen nationalsozialistischen Militärleute in oberen Rängen und was ihre Ängste gewesen sein könnten. Die hatten nämlich Angst insbesondere während der Endphase des Kriegs, als sie sich vor allem Fragen stellten, wie zum Beispiel über die möglichen Bestrafungen für ihr Tun, über ein sauberes Alibi zu finden oder sie überlagten darauf, vor ihrer Heimat zu fliehen, auch wenn es natürlich ein Verrat gegenüber dem Führer war.

In diesem Roman werden nämlich nicht nur die unmenschlichen Bedingungen des Lagers, wie Erniedrigungen, Erschießungen, unhygienische Bedingungen und Hunger erzählt, sondern sind auch das Handeln der Täter, die aus ihrem kleinbürgerlichen Umfeld kommen, dargestellt.

Remarque hat, gemäß seinen Quellen, eine gute Mischung gefunden, um Fiktion und Realität zu vereinen. Auch wenn es alles auf die Wahrheit verweist, hat der Autor auch einige fiktive Elemente integriert. Fiktiv sind mit Bestimmtheit die Stadt Mellern und das Konzentrationslager, wie auch alle Personen im Buch. Remarque fügt aber auch echte

¹⁶ L. Renn, *Erich Maria Remarque. Schriftsteller der Gegenwart*, Volk u. Wissen, Berlin, 1965.

Erinnerungen ein, so ähnelt zum Beispiel der fiktive Name Mellern an die Stadt Melle und den heutigen Osnabrücker Stadtteil Hellern, in denen sich aber nie Konzentrationslager befunden haben. Andererseits finden sich im Roman viele Ähnlichkeiten zum historischen KZ Buchenwald, zum Beispiel die Anordnung und Bezeichnung der Baracken sowie einige beschriebene Vorgänge.

Gerade in einer dieser Baracken und genau die Baracke 22 des sogenannten Kleinen Lagers, wo „die Gefangenen, die zu schwach waren, um noch arbeiten zu können“¹⁷ lebten, ist der Protagonist, Häftling 509 interniert. In ihm erkennt man eine anschwellende Hoffnung auf Überleben, als die nahegelegene Stadt von alliierten Fliegern bombardiert wird.

Er gehört zu der Gruppe der Veteranen, die schon jahrelang im Lager sind. 509 wird im Roman anfangs nur unter seiner Häftlingsnummer bekannt. Jedem Häftling wurde nämlich bei der Ankunft ins Lager eine Nummer zugewiesen, weil sie keine Identität mehr haben könnten und einfach keine Menschen mehr waren: sie waren nur Nummern und waren daher wie Tiere behandelt. Er verrät seine Identität erst nur seinen Mithäftlingen, als er die Hoffnung hat, aus dem Lager wieder befreit zu werden. Der korrekte Name von 509 ist Friedrich Koller. Er wurde wegen seiner politischen Überzeugung verhaftet, weil er öffentlich gegen den Nationalsozialismus auftrat. Er ist weder Kommunist, noch Sozialdemokrat: 509 bezeichnet sich selbst als „Ein Stück Mensch“¹⁸.

Er versucht also seine Mithäftlinge von der Möglichkeit zu Überleben zu überzeugen und sie zum passiven Widerstand anzuregen. Im Kleinen Lager sowie im gesamten Konzentrationslager formiert sich immer mehr der Widerstand: die Häftlinge beginnen zuerst mit dem Nichtbefolgen von Befehlen dagegen zu sein, aber später gelingt es ihnen auch Waffenteile ins Lager zu schmuggeln, Nahrung zu organisieren und gerechter zu verteilen und sogar arbeitende Häftlinge zu verstecken. Sie können das alles machen, weil sie bemerkt haben, dass die SS auch besorgt sind und sind auch mit ihnen nicht mehr grausam und aufmerksam wie früher. Insgesamt wächst in diesem Moment in den Häftlingen schließlich der Überlebenswille.

Ein Mithäftling, der einer der engeren Freunde von 509 ist, ist Josef Bucher. Er ist ein fünfundzwanzig-jähriger Mann und trotzdem gehört er zu den Veteranen, weil er auch sieben Jahre im Lager verbracht hat. Er wurde verhaftet, weil sein Vater der Redakteur bei einer

¹⁷ E. M. Remarque, *Der Funke Leben*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1998, S.12.

¹⁸ Ebd., S. 141.

sozialdemokratischen Zeitung war. Bucher ist in ein jüdisches Mädchen namens Ruth Holland verliebt und kommunizierte mit ihr durch den Zaun, sodass er auf diese Weise mit ihr seine Essensrationen teilen kann.

Stanislaus Lewinsky ist ein anderer Internierte, der in der Untergrundorganisation des Lagers tätig ist. Er ist ein Kommunist und versucht 509 zu überreden, sich den Kommunisten anzuschließen. Lewinsky betrachtet 509 als Partner im Kampf gegen die SS und organisiert verschiedene Geheimoperationen, wie zum Beispiel das Verdecken von Waffen und bedrohten Häftlingen und spielt auch eine wichtige Rolle mit der Empfehlung der Strategie für die Lagerbefreiung.

Im Roman tritt auch ein ehemaliger Arzt auf, der auch ein Veteran namens Ephraim Berger ist. Auch wenn er ein Häftling aus dem Kleinen Lager ist, hat er allerdings die Erlaubnis, den Ort zu verlassen. Er arbeitet in der Leichenhalle des Krematoriums, wo er die Leichen untersucht und aus diesem Grund hat er die Möglichkeit, ihnen ihre Wertsachen zu entnehmen, um damit sozusagen Ware haben, um andere Waffen oder nützliche Dinge einzutauschen. Er tritt aktiv auch gegen die SS auf und schützt und heilt sehr oft die Häftlinge, da er als Arzt ein paar medizinische Mittel besitzt, mit denen er den Häftlingen helfen kann.

Diese Figuren sind die, die dann am Ende alle zusammen kollaborieren und da die Alliierten immer näher sind, werden sie sich organisieren und eine Auflehnungsgruppe bilden, um zu versuchen, sich gegen das Lager und seinen Kommandanten zu widersetzen.

Obersturmbannführer Bruno Neubauer, der Lagerkommandant, profitiert als SS-Angehöriger von den Besitztümern der verfolgten Juden und gilt im Roman als Stereotyp des SS-Manns. Er ist ein treuer Anhänger des Naziregimes und lässt natürlich keinen Zweifel an den Entscheidungen des Reiches zu. Das gilt aber nur bis die zunehmende Annäherung der Alliierten: in diesem Moment beginnt er nämlich auseinanderzufallen, sowohl mit seiner Familie als auch mit seinen Arbeitskollegen. Wenn das Ende des Krieges nah ist, zeigen auch seine Frau und seine Tochter ihre Angst und versuchen ihn zur Flucht zu überreden. Der Lagerkommandant verzichtet aber auf diese Möglichkeit, weil er sich nicht schuldig für die Gräueltaten fühlt, sondern ist er davon überzeugt, dass die Untergeordneten SS Männer seine Befehle missverstanden haben.

Viele andere Schuldigen des Holocausts hatten dieselbe Idee, sich so zu rechtfertigen: entweder versuchten sie die Schuld immer jemand anderem zu geben, oder sie waren der Meinung, dass wer auf Befehl gehandelt hatte, nicht verantwortlich war.

Robert Ross, ein nicht jüdischer Emigrant und Journalist, berichtet nach seiner Rückkehr aus dem New Yorker Exil in einem Zusammenhang in *Schatten im Paradies* seine schwerste Enttäuschung: „Gleichgültigkeit, versteckten Hass und Feigheit. Niemand erinnerte sich mehr daran, zur Partei der Barbaren gehört zu haben.“¹⁹

Es bezieht sich natürlich nicht nur auf den SS-Männer oder im Allgemeinen auf die Leute, die militärisch für das Reich handelten, sondern auch auf die einfache deutsche Leute, die auch begannen, alles zu vergessen, oder die, die sogar von Anfang an immer vortäuschten, nichts gewusst oder gesehen zu haben.

¹⁹ Ebd S. 492-493.

1.2 Masse/Leere

Das Skelett 509 ist das Symbol des ewigen Opfers des Systems, weil er leider seit zehn Jahren im Konzentrationslager Mellern interniert ist. In *Der Funke Leben* versteht man, dass es für den Häftlingen schwierig ist, zu reflektieren. Sie sind so gewöhnt, ganz einfach ihr „bloßes Leben“ zu leben, dass sie nur versuchen, weiterzuleben und nicht zu sterben. Sie haben keine Erinnerung mehr, sie wollen auch ihre Vergangenheit vergessen und einige haben es schon lange gemacht, weil sie nicht mehr Menschen sind und kein Leben mehr haben. Man versteht also, dass wenn sie über etwas sprechen, sind sie sofort müde, weil sie nicht mehr daran gewöhnt sind, miteinander zu sprechen oder mit irgendeinem Argument auseinanderzusetzen.

Aber je mehr die Zeit vergeht, desto öfter sie erkennen, dass sie vielleicht eine Zukunft haben können. Die Bombardements zur Stadt Mellern beginnen, und der Protagonist versteht zuerst, dass die Alliierten vielleicht den Krieg gewinnen könnten und, dass sie während des Romans immer näher und näher kommen. Deswegen beginnen sie einen Willen zum Leben zu fühlen und versuchen mehr Essen zu bekommen um stärker zu sein und länger weiterzuleben. Um das alles zu realisieren beginnen sie Treffen zu organisieren, Ware einzutauschen und überhaupt den Kopf und das Gedächtnis noch mal zu benutzen. Sie beginnen das alles zu machen, weil sie verstehen, dass die Deutsche den Krieg verlieren könnten. Daher bemerken sie auch, dass die SS Leute wenig streng sind und wenige Kontrolle machen und aus diesem Grund verstehen sie, dass die SS das alles tun, weil sie beginnen, Angst zu haben. Der Protagonist hat das zum Beispiel verstanden und versucht es seinem Freund zu erklären, aber nach dem Gespräch:

509 fühlte, dass sein Kopf schwamm, als hätte er getrunken. Er war nicht mehr gewöhnt, viel zu denken und zu sprechen. Und er hatte lange nicht so viel gedacht wie heute.²⁰

Wenn die Häftlinge anfangen, noch einmal wie Menschen zu denken und zu erkennen, dass sie noch einen Funke Leben haben, verstehen sie vielleicht zum ersten Mal, was für eine Situation

²⁰ Ebd., S. 70

sie gerade erleben und ihre Gedanken werden dann auch menschlicher. Im Laufe der Zeit beginnt der Protagonist nämlich auch über die Passivität der Menschen zu reflektieren. Insbesondere über die Leute, die in der Stadt neben dem Lager wohnen, und über ihre Gleichgültigkeit über die Realität des Lagers, während sie ihr normales Leben weiterleben und nichts wissen und wissen wollen. Wenn die Häftlinge, die noch arbeiten konnten, in die Stadt gehen, um sie nach den Bombardements aufzuräumen, treffen sie oft auch Menschen, die ihren täglichen Gewohnheiten nachgehen oder sogar neben ihnen kommen, ohne aber ihnen anzusehen und gleichgültig weitergehen.

Die Stadt Mellern, die den heutigen Osnabrücker Stadtteil Hellern ähnelt, wird noch häufig in *Der Funke Leben* als Hoffnungs- und Sehnsuchtssymbol der Gefangenen dargestellt. Gleichzeitig sehen sie die Stadt sowohl als Symbol der Sehnsucht nach der Vergangenheit, ihrem Leben mit ihrer Familie und ihrem Glück, als auch wie ein Hoffnungssymbol, überhaupt für Bucher, der so über die Zukunft hoffte:

Er sah wieder auf das weiße Haus. Es war sein Aberglaube, dass, solange es heil war, alles gut gehen würde. Ruth und er würden am Leben bleiben und gerettet werden.²¹

Diese fiktive Stadt ist aber auch, wie schon gesagt, als Zeichen der ungerührten Gleichgültigkeit der Stadtbewohner gesehen und daher wird sie als schmerzliche Erinnerung von den Häftlingen gefühlt. Der Protagonist selbst erklärt, wie er sie sieht, und wie er sie auch hasst, weil es scheint so, als ob sie diese Masse von Insassen nicht sähen:

Er kannte die Stadt nicht anders als durch den Stacheldraht, und er war nie in ihr gewesen; aber in den zehn Jahren, die er im Lager zugebracht hatte, war sie für ihn mehr geworden als nur eine Stadt [...], er hatte sie gesehen mit ihrem sorglosen Leben, wenn er nach einer Spezialbehandlung durch den Lagerführer Weber kaum noch kriechen

²¹ Ebd., S. 314

konnte; er hatte sie gesehen mit ihren Kirchen und Häusern, wenn er mit ausgerenkten Armen am Kreuz hing; er hatte sie gesehen mit den weißen Kähnen auf ihrem Fluß und den Automobilen, die in den Frühling fuhren, während er Blut aus den zerschlagenen Nieren pißte – [...]. Der Rauch ihrer Kochherde war jeden Tag weiter aufgestiegen, unbekümmert um den Qualm des Krematoriums; ihre Sportplätze und Parks waren voll fröhlichen Tumults gewesen, während gleichzeitig Hunderte von gejagten Kreaturen auf dem Tanzboden des Lagers verröchelten – Scharen von ferienfrohen Menschen waren jeden Sommer aus ihr in die Wälder gewandert, während die Häftlingskolonnen ihre Toten und Ermordeten aus den Steinbrüchen zurückschleppten; er hatte sie gehaßt, weil er geglaubt hatte, daß er und die anderen Gefangenen für immer von ihr vergessen worden seien.²²

Mellern ist noch von Einwohnern bewohnt, die ihr Leben da weiterleben. Es scheint, als ob sie eine Geisterstadt sei, weil sie von den Bomben der Alliierten während der Zweiten Weltkrieg zerstört war. Man kann aber deutlich sehen, dass Geschäften, Apotheken und kleine Läden noch geöffnet sind, und es auch Leute auf der Straße oder Dienstmädchen die auf der Terrasse putzen und arbeiten gibt. Es scheint aber so, als ob da niemand wäre. Niemand, der das Lager sehen kann und die Häftlinge zu helfen versucht. Alle sind in seinen Häusern und selbstsüchtig vortäuschen, das Lager, sein Krematorium und alle seinen Insassen nicht zu sehen.

Auch in dem fiktiven Lager sind aber die Leben der Gefangenen fast nicht geschätzt. Sie sind erstens nicht mehr als Menschen behandelt, sondern wie Unmenschen, die fast wie Tiere leben. Sie sind so viele, alle hineingequetscht in kleinen Baracken, aber es scheint so, als ob sie niemand sähe und überhaupt niemandem ist ihr Leben wichtig. Vielmehr, wenn die SS weniger Lebensmittel ausgeben wollten, um noch mehr auszusparen, entscheiden sie immer gern am Kleinen Lager zu sparen, weil da nur Leute, die zu schwach waren, um noch arbeiten zu können gibt, und deswegen ist es „voll von unnützen Fressern. Wer stirbt, isst nicht mehr.“²³

²² Ebd.

²³ Ebd., S. 149

Man kann das auch so im Roman lesen:

So gering das Leben eines Gefangenen auch geschätzt wurde und so gleichgültig die SS sich dagegen verhielt: tot oder lebendig, die Zahl beim Appell musste stimmen.²⁴

Das Kleine Lager, wo 509 lebt, ist auch „Krepierabteilung“²⁵ genannt. Es ist nicht nur unter einer losen Quarantäne, sondern auch als eine Art Friedhof betrachtet, wo die Toten noch für eine kurze Zeit umherwanken. Das Leben diesen Insassen hat keinen Wert, sie liegen nur einfach da und warten nur vielleicht auf den Tod. Der Protagonist hat zum Beispiel gelernt, sich einzukapseln, zu vergessen und „sich um nichts mehr zu kümmern als um die nackte Existenz von einer Stunde zur andern“.²⁶ In *Der Funke Leben* beschreibt der Autor auch eine Gruppe von Häftlingen, die am meisten kein Leben mehr haben und die schon tot sind, die durch eine dunkle Magie noch atmen und einfach nur weiterwanken: die sogenannten Muselmänner:

Sie sprachen kaum noch, sie stöhnten höchstens oder zankten mit müden Stimmen; sie dachten nicht mehr. Der Lagerwitz nannte sie Muselmänner, weil sie vollkommen in ihr Schicksal ergeben waren. Sie bewegten sich wie Automaten und hatten keinen eigenen Willen mehr; alles war in ihnen ausgelöscht, außer einigen körperlichen Funktionen. Das Kleine Lager war voll von ihnen. Sie waren gebrochen und verloren, nichts konnte sie retten – nicht einmal die Freiheit.²⁷

Eigentlich eine Masse von Leuten die kein Leben mehr haben. Sie sind aber viel zu viele und deswegen sind sie alle zusammen in eine Baracke gestellt. In der Ecke der Veteranen, wo auch 509 schläft, liegen hundertvierunddreißig Skelette, auch wenn Platz nur für vierzig gibt und auf

²⁴ Ebd., S.51

²⁵ Ebd., S.105

²⁶ Ebd., S.20

²⁷ Ebd., S.67

jedem Bett liegen mindestens drei bis vier Menschen. Die Baracke 22 des Kleinen Lagers ist immer noch überfüllt und da gibt es aber nur Platz für weniger als ein Drittel.

Diese Masse kann aber sehr einfach eine „Leere“ werden. Die SS-Leute, die im Lager arbeiten, haben kein Problem, sie totzuschlagen, aufhängen oder verhungern. Es ist sogar oft fast wie eine Herausforderung: wer mehrere getötet hat, dann hat er so was gewonnen, und wird von den Kollegen mit Bewunderung und Neid angestarrt.

Eine der einfachsten Wege des Konzentrationslagers Mellern um diese Leere zu erreichen sind die medizinischen Experimente, die vom Stabsarzt Wiese normalerweise organisiert sind:

Wiese gehörte nicht zum Lager. Er besaß vor der Stadt ein kleines Hospital und hatte den Ehrgeiz, ein Mann der Wissenschaft zu sein. Er machte, wie manche anderen Ärzte, Experimente an lebenden Menschen, und das Lager hatte ihm einige Male Gefangene dafür zur Verfügung gestellt.²⁸

Allgemein gesprochen waren aber sehr oft zu diesem Zweck auch Gaskammern benutzt. Man berichtet darüber auch im Roman, wenn man Leute von Vernichtungslagern in Mellern ankamen und Angst davon hatten. Das passierte zwar oft in den Vernichtungslagern wie zum Beispiel in Auschwitz, wo das als den einfachsten und schnellsten Weg zur Vernichtung dieser unreinen Rasse geschätzt war und tausende Opfer verursacht hat.

Aus einem anderen Blickwinkel versteht man aber auch, dass dieses Konzept eine Masse zu sein, für den Häftlingen auch einen Vorteil ist. Sie versuchen nämlich immer zusammen zu bleiben und wenn es möglich ist, sich auch miteinander zu helfen. Der Obersturmbannführer hat es auch selbst bemerkt, wie er sagt, als er von der Frau und der Tochter verlassen wurde: „Ausreißen, dachte er. Wie Juden. Schlimmer! Juden taten das nicht. Die blieben zusammen. Er hatte das oft gesehen.“²⁹

²⁸ Ebd., S.78

²⁹ Ebd., S.320

Die Veteranen wissen alle, dass sie dank einem ungeschriebenen, unbarmherzigen Gesetz des Lagers bis jetzt überlebt haben, und zwar: „Es war nicht wert, das Leben von einem Dutzend dafür zu riskieren, dass ein Einzelner lediglich zwei, drei Tage länger existieren konnte“.³⁰

Überhaupt in den letzten Teil des Romans, liest man, dass die Häftlinge des Kleinen Lagers sogar Insassen des Arbeitslagers verstecken, weil sie versuchen wollen, so viele Leben wie möglich zu retten. Jedes Mal, dass sie Essen kriegen, verteilen sie es immer gleichmäßig, um zu versuchen, alle zu überleben. 509 selbst hat alleine viele Häftlinge gerettet, als er Weber getötet hat, um die Möglichkeit den Häftlingen zu geben, weg von den entzündeten Baracken zu laufen.

Aus diesem Grund war es immer gut gewesen, Kameraden zu haben, um sich nie allein zu fühlen und zusammenkämpfen um weiter zu überleben. Dagegen, wenn das alles am Ende war und sie von der Alliierten befreit wurden, hatten sie auch ein seltsames Gefühl:

Sie blickten durch das zerbrochene Fenster hinaus und wurden sich plötzlich bewusst, dass sie allein waren. Sie kannten es fast nicht mehr. Immer war das Lager mit seinen Menschenmengen da gewesen, die überfüllte Baracke, ja, sogar die überfüllte Latrine. Es war gut gewesen, Kameraden zu haben; aber es hatte oft auch bedrückt, nie allein sein zu können.³¹

Das Lager, in dem sie jahrelang gewohnt haben, ist zweifellos immer überfüllt, aber nicht nur von Häftlingen, sondern auch von SS-Leute. Sie arbeiten da, und natürlich nur auf Befehl die Internierten foltern, töten oder verhungern lassen. Das Konzentrationslager Mellern ist nur ein fiktives Lager und beim Lesen erkennt man am meisten die Beschreibungen eines Teils des Lagers, der am wenigsten besetzt und bewacht, das Kleine Lager. Schon hier erkennt man aber viele verschiedene militärische Personen, die immer anwesend sind: Obersturmbannführer

³⁰ Ebd., S.187

³¹ Ebd., S.386

Bruno Neubauer, Lagerführer Anton Weber, Scharführers Breuer und Steinbrenner, Kapos Handke und Dreyer und viele andere SS-Leute. Daneben werden auch häufig den Wachen auf den Maschinengewehrtürmen erwähnt, die natürlich immer SS waren und kontrollierten, dass niemand eine Flucht versuchte oder nicht ihre Arbeit machte, sonst waren sie immer fertig, totzuschlagen.

Wenn man aber die Aufmerksamkeit auf das ganze Arbeitslager lenkt, das sich neben dem Kleinen Lager befand, selbstverständlich kann man sagen, dass dort die Häftlinge wesentlich mehr waren und daher beziehungsweise auch das Militär. Um eine Vorstellung der Nummer der SS-Leute zu haben, die über Leben und Tod von Hunderten, Tausenden zu befinden hatte, kann man einfach auch nur die Vielzahl von SS-Rangstufen auflisten:

Nichtoffiziere einschließlich der Unterführer: SS-Mann, Sturmmann, Rottenführer, Scharführer, Oberscharführer, Hauptscharführer, Stabsscharführer, Sturmscharführer.

SS-Führer: Untersturmführer, Obersturmführer, Hauptsturmführer, Sturmbannführer, Obersturmbannführer, Standartenführer, Oberführer, Brigadeführer, Gruppenführer, Obergruppenführer, Oberstgruppenführer, Reichsführer-SS.³²

Diese Masse von SS-Leute war natürlich mit der Organisation und der Erhöhung der Zahl der Konzentrationslager beschäftigt. Die Ausbreitung des Nationalsozialismus über Europa brachte einen wahren KL-Gründerboom und es entstanden die weltberühmten Lager Auschwitz, Lublin-Maidanek, Riga, Stutthof bei Danzig, Natzweiler in den Vogesen, Bergen Belsen bei Hannover und eine lange Reihe von kleineren. Bereits 1939 scheint es in das gesamte Gebiet Deutschlands mehr als ein hundert von deutschen Konzentrationslagern aller Arten gegeben zu haben.

Da aber das fiktive Konzentrationslager Mellern von *Der Funke Leben* Ähnlichkeiten besonders mit dem KZ Buchenwald hat, wie zum Beispiel „die Anordnung und Bezeichnung

³² E. Kogon, *Der SS-Staat*, Wilhelm Heyne Verlag, München, 2006. S. 63-64

der Baracken sowie einige beschriebene Vorgänge“³³, kann man dieses Konzentrationslager als Bezugspunkt verwenden, um die Masse in den Konzentrationslagern besser zu verstehen.

Das Konzentrationslager Buchenwald befand sich in einem Gebiet von etwa 150 Hektar. Im Frühjahr 1938 umfasste das Lager erst 2900 Häftlinge, wann die Aufbauzeit des Lagers noch nicht zu Ende war. Infolgedessen war auch die Anzahl der SS-Leute sehr hoch, die zum Beispiel hier so eingeteilt war: Abteilung I: Kommandantur, Abteilung II: Kommandanturstab (Verwaltung), Abteilung III: Lagerführung. Außerhalb dieser Abteilungen standen die SS-Truppen, aus deren Reihen die Wachmannschaften gestellt wurden.³⁴

Alle militärische Personen die in einem Lager arbeiteten, hatten seine eigene Aufgabe je nach ihrer Rangstufe. Diese große Masse von SS-Leute begann aber, mit der Annäherung der Alliierten, sich immer mehr in einer Leere zu verwandeln. Alle Häftlinge in *Der Funke Leben* merken nämlich, dass es immer weniger Kontrolle gibt und oft passiert auch, dass keine Wachen mehr auf den Maschinengewehrtürme gaben. Das heißt, dass die Mehrheit der Schuldigen begann, sich zu verstecken oder zu fliehen, weil sie schon verstanden haben, dass sie den Krieg verloren hatten und die Alliierten sie sicherlich wegen der Massenmörder in den Konzentrations- und Vernichtungslagern bestrafen wurden.

Wie man im Buch von Arrigo Petacco *Nazisti in fuga* lesen kann, erklärt der italienische Schriftsteller diese Situation:

³³T. F. Schneider, *Mörder, die empfindlich sind*. Zur Entstehung von *Der Funke Leben*. In: KOLLEKTIV AUTOREN. *Reue ist undeutsch: Erich Maria Remarques „Der Funke Leben“ und das Konzentrationslager Buchenwald*. Bramsche: Rasch, 1992. S. 16-18

³⁴E. Kogon, *Der SS-Staat*, S. 81

D'altra parte, nella confusione generale che si era creata in Germania al termine del conflitto, molti gerarchi del nazismo avevano preso il largo per sfuggire alla cattura: Göring era stato arrestato nelle Alpi bavaresi dove si era nascosto, Himmler si era invece suicidato e così il ministro Goebbels con tutta la sua famiglia, mentre Martin Bormann, il viceführer, era stato visto per l'ultima volta allontanarsi dal bunker di Berlino poco prima dell'arrivo dei russi e aveva fatto perdere le sue tracce. Nei giorni seguenti, altri esponenti di spicco del regime erano stati rintracciati nei loro nascondigli o nei campi di concentramento dove si erano confusi con i prigionieri di guerra, ma molti ancora mancavano all'appello.³⁵

Die vernünftigeren nationalsozialistischen Soldaten, die nicht mehr an den Geheimwaffen des Führers glaubten, begannen längst sich auf einen Fluchtweg zu vorbereiten. Die Überzeugung, dass die Nazis seit langem ihr Flucht organisiert hatte, war übrigens eine Selbstverständlichkeit. Sie fürchteten sich vor dem Galgen, dem Gefängnis oder zumindest der Enteignung ihres Vermögens, deswegen erstellten sie Schutzräume und Kapitalausfuhren. Nach den Berechnungen von Simon Wiesenthal, der berühmte und sogenannte „Nazijäger“, die verschwundenen Kriegsverbrecher waren ungefähr fünftausend.³⁶

Der beliebteste Bestimmungsort der Flucht war vor allem das Südamerika und um das Ziel zu erreichen gab es natürlich einige Fluchthilfe und Wege, die zum Beispiel durch die italienischen katholischen Klöster gingen. Eine andere große Organisation, die das alles geholfen hatte, war die sogenannte ODESSA Organisation, die der Akronym von Organisation der ehemaligen-SS-Angehörigen ist, unter der sich ehemalige SS-Angehörige und Vertreter des NS-Regimes kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges zusammengeschlossen hatten, um zu fliehen. Sie war eine Schwarzmarktnetz, die die Flucht der Nazikriegsverbrecher förderte.

³⁵ A. Petacco, *Nazisti in fuga*, Mondadori, Milano, 2007, S. 42.

³⁶ Ebd., S. 47

Abgesehen davon, hat man leider noch eine Art von Flucht, die sowohl die Opfer als auch die Täter verbindet: Der Selbstmord. Die Häftlinge konnten die Begründung, die Alpträume und Erinnerungen nicht mehr ertragen, die Unterdrücker dagegen einerseits ertrugen nicht mehr, die Last ihren Fehler und Mörder aber andererseits wahrscheinlich wollten sie einfach nicht bestraft und weltweit beschämt werden.

1.3 Verzweiflung/Hoffnung

Der Funke Leben ist eine Geschichte über das Leben selbst; über seine unglaubliche Fähigkeit, zu überleben und gegen alle Widerstände anzugehen. Das Überleben ist hier möglich, nur wenn sie wieder anfangen, Hoffnung zu fühlen. Gleichzeitig ist es eine Geschichte über die Würde des Menschen, die nicht durch äußere Misshandlungen zerstört werden kann, sondern nur von ihm selbst.

Wenn man auf die Hauptfigur zurückblickt, erkennt man, dass der Roman einen Schwerpunkt beinhaltet und zwar die Verwandlung des Häftlings 509. Als Remarque ihn den Lesern vorstellt, ist 509 nur eine Nummer, ein Skelett, das schon vor langer Zeit die Lust am Leben verloren hatte. Er lebt nämlich nicht, er überlebt einfach im Lager, es ist für ihn jedoch nur ein dahinvegetieren und es scheint ihm nur einfach so, von Tag zu Tag noch schwerer zu fallen. Er lebt mit den anderen Häftlingen in einem Ort, wo sie nur Verzweiflung kennen und sie haben keine Kraft mehr, dagegen zu kämpfen.

Am Anfang des Romans ist es ganz offenkundig, dass die Hauptfigur fast ein Muselman ist. Er hat alle Hoffnungen zerstampft und sie mit seiner Vergangenheit begraben. Er wollte ganz einfach weiter, wie vorher, gleichgültig „die Sonne auf das schmutzige Pergament scheinen lassen, das als Haut über seinen Schädel gespannt war,“³⁷ er wollte nur atmen, Läuse töten und nicht denken. Das, leider, hatte er seit Langem getan.

Die Verwandlung des verzweifelten Veterans, der schon seit zwölf Jahren kein Leben und keine Vernunft mehr hatte, beginnt mit den Bombardements der Stadt Mellern. *Der Funke Leben* berichtet über die Endphase des Zweiten Weltkriegs, das heißt, dass 509 schon am Anfang erkennt, dass die Alliierten sich annähern und, dass sie vielleicht einen Tag frei sein können. Deswegen wechselt er sofort seine Idee und will nicht sterben, zumindest nicht jetzt, wenn sie eine Chance vielleicht haben, wieder ein Mensch zu sein.

Er ist aber der erste und der einzige von der Baracke 22, das das bemerkt hat, und versucht es seinen Kameraden zu erklären. Sie leben noch in der Verzweiflung und können noch nicht sehen, was er mit den Augen der Hoffnung bemerkt hat:

³⁷ E. M. Remarque, *Der Funke Leben*, S. 21

„Es ist Hoffnung Leo, Hoffnung für uns! Verdammt, will das denn keiner von euch sehen?“ [...] er hatte es endlich jetzt zum ersten Mal ausgesprochen. Man kann es kaum sagen, dachte er, es erschlägt einen fast, es ist ein so ungeheures Wort. Ich habe es vermieden durch all die Jahre, es hätte mich zerfressen, wenn ich es gedacht hätte; aber jetzt ist es wiedergekommen, heute, man wagt noch nicht, es ganz auszudenken, aber es ist da, und entweder zerbricht es mich nun oder es wird wahr.³⁸

Nur wenn sie auch mit den Leuten des Arbeitslagers in Berührung kommen, beginnen sie ernsthaft daran zu glauben und sich miteinander zu helfen, um so lange wie möglich zu überleben. Die Gefangenen, die noch arbeiten konnte, versprachen ihn Essensrationen, und die, die in dem Kleine Lager wohnten und wenig Kontrolle wegen der schlechten Hygiene und Krankheiten hatten, zu sagten, dass sie Häftlinge in den Baracken verstecken konnten, um sie vom Tode zu retten. Diese einfache Vereinbarung schien 509 wie einen Anfang der Rettung:

„Es war, als hätte er gesagt, wir sind nicht mehr zum Tode verurteilt; wir haben eine kleine Chance. Es war der ganze riesenhafte Unterschied zwischen Verzweiflung und Hoffnung.“

„Wir müssen jetzt immer daran denken“, sagte er. „Wir müssen es fressen, wie Brot. Wie Fleisch. Es geht zu Ende. Es ist sicher. Und wir kommen raus. Früher hätte uns das kaputt gemacht. Es war zu weit weg. Es gab zu viele Enttäuschungen. Das ist vorbei. Jetzt ist es da. Jetzt muss es uns helfen. Wir müssen es fressen mit unseren Gehirnen. Es ist wie Fleisch.“³⁹

³⁸ Ebd., S.69

³⁹ Ebd., S. 145

Mit diesem neuen Gefühl kommt aber auch die Angst. Der Protagonist selbst hatte sie seit Jahren nicht mehr gehabt und er hatte dann geglaubt, sie würde nie wiederkommen. Er dachte, dass er sie nicht mehr haben könnte, weil sie vom Elend, von der Todesnähe und von der Gleichgültigkeit der letzten zwölf Jahren aufgesogen worden wäre.

Aber jetzt, dass er weiterleben wollten und das Sterben ihn nicht mehr gleichgültig war, begann er die schlimmste der Ängste zu fühlen:

Er hatte viele Ängste in seinem Leben kennengelernt, er kannte die graue, molluskenhafte Angst der endlosen Gefangenschaft, er kannte die scharfe, zerreiende Angst kurz vor der Folter, er kannte die tiefe, huschende Furcht vor der eigenen Verzweiflung – er kannte sie alle, und er hatte sie bestanden, er kannte sie, aber er wusste auch um die andere, die letzte, und er wusste, dass sie jetzt da war: die Angst der Ängste, die große Angst vor dem Tod.⁴⁰

Das war leider auch nicht die einzige Angst, die sie jetzt wiederhatten. Sie hatten zwar auch Angst vor der Zukunft, sowohl im Sinne von Angst vor der Befreiung, weil sie draußen vielleicht kein Haus mehr hatten, keine Familie und kein Leben mehr, als auch im Sinne von Angst vor der KZ, weil sie sie vielleicht nie in ihrem Leben loswerden könnten, denn das war eine ständige Angst, die schon jetzt im Lager Alpträume verursachte.

Sie hatten also Angst vor ihrem Leben aus dem Lager, aber sie beginnen auch zu erkennen, dass sie, nachdem sie im Lager gelebt hatten, keine schlechtere Angst mehr haben könnten: aus diesem Grund fühlten sie sich psychologisch stärker und mutiger vor den Befehlen der SS:

⁴⁰ Ebd., S. 192

Er war überrascht darüber, dass er nicht mehr Angst hatte, obschon er wusste, dass Handke ihn in der Hand hatte; aber stärker als alle spürte er plötzlich etwas anderes: Hass. Nicht den trüben, blinden, kleinen des Lagers, den alltäglichen Groschenhass der Not einer verhungerten Kreatur gegen eine andere – nein, er spürte einen kalten, klaren intelligenten Hass.⁴¹

Mit diesem intelligenten Hass begannen sie auch, auf ihre Art und soweit wie möglich, sich gegen der SS zu rebellieren: sie versteckten und retteten Leute in den Baracken, sie benutzten Geld, um sich Essen und Waffen leisten zu können und sie manchmal beginnen, auf die Befehle nicht zu antworten. Die SS hatten sie schon alle in ihrem Stolz und Menschsein erniedrigt und jetzt waren sie an der Reihe, wieder Menschen zu sein.

Erst als die Nachricht über die Annäherung der Alliierten eine Wahrheit wird, wacht sich nämlich 509 aus seiner Lethargie auf und beginnt, Hoffnung an Befreiung zu fühlen: „Wir kommen raus - wir müssen -“⁴². Das bedeutet, dass 509 zusammen mit anderen Häftlingen, sich immer mehr bemühen zu überleben, weil sie beginnen, unbedingt am Leben zu bleiben wollen. Daher versuchen sie, die Verpflegung des Lagers ohne Unterbrechung weiterzuführen, für sie ist es jetzt Verpflegung, Versorgung und Verwaltung das Wichtigste. Sie versuchen deswegen, mehr Essen zu bekommen, ebenso wie Waffen und Medizin zu haben, weil sie jetzt nicht aufgeben wollen und sie engagieren sich in der Untergrundorganisation, die bereit ist, gegen SS-Leute aktiv zu kämpfen.

Aufgrund dieser Verwandlung, fühlt sich der Protagonist noch mal ein Mensch und sagt:

Wenn ich es mit dem Brot aushalte bis morgen, dann - da war es endlich -, dann bin ich kein Tier. Kein Muselmann. Nicht nur eine Fressmaschine. Ich habe dann, es ist -, sagen ist leicht – es ist – Widerstand – es ist so wieder ein Mensch werden – ein Anfang.⁴³

⁴¹ Ebd., S. 210

⁴² Ebd., S. 114

⁴³ Ebd., S. 78

Er fühlt diesen neuen Anfang so nahe an, dass er endlich den Häftlingen seinen Namen verrät: er ist nicht mehr nur eine Nummer, 509, sondern er will jetzt wieder seinen Namen benutzen, er heißt Friedrich Koller.

Alle fangen an, sich wieder Menschen zu fühlen. Sie begreifen, dass wenn sie beginnen, über ihre Arbeit zu sprechen, und über was sie dann machen können, wenn sie frei werden und wie sie ihre Arbeit nach der Erfahrung des Lagers, die sie körperlich und emotional geschwächt hat, adaptieren könnten, dann denken sie schon wieder wie Menschen. Etwas, das sie früher nie gemacht hatten, weil sie ihre Vergangenheit vergessen haben und daher keine Idee hatten, dass sie eine Zukunft nach dem Lager haben könnten.

Ein Symbol dafür, dass sie wieder Menschen waren, war auch ein Signal, dass sie von den Flügen der Alliierten bekommen hatten. nach diesem sogenannten „Gruß der Freiheit“ verstanden sie, dass jemand wusste, dass sie da waren und, dass jemand sie so früh wie möglich helfen wollte.

Das heißt, dass sie nicht mehr der Dreck der Erde waren, und dass jemand sie wieder als Menschen dachte. 509 war deswegen so aufgeregt, dass er sogar begann, zu weinen. Seine Tränen waren noch ein Symbol, dass er nicht mehr eine Nummer war, sondern der Redakteur Friedrich Koller.

Nachdem die Grundbewegung das Lager besetzt hatte, wanderten die Häftlinge über den Platz, ohne zu wissen, was sie jetzt machen sollen, aber alles, was sie sahen war „eine geisterhafte Promenade von Skeletten, in denen ein Funke Leben trotz allem nicht erstorben war.“⁴⁴

⁴⁴Ebd., S. 357

1.4 Vergessen/Erinnern

Alle Häftlinge in den Konzentrationslagern haben ihre Vergangenheit vergessen. Manche haben sogar ihren Namen vergessen, ihre Familie und ihre Arbeit. Das alles passierte, weil sie es nicht mehr brauchten. Sie brauchten keinen Namen mehr, weil sie einfach Nummern vor dem System waren. Sie brauchten nicht an ihrer Familie zu denken, weil sie fast immer die Familie verloren hatten, weil sie getötet worden oder in anderen Lagern verhungert waren. Sie brauchten nicht einmal ihre Arbeit, weil sie hier nur was die SS-Leute sagten machen mussten. Die Glücklichen, die vielleicht früher Arbeit hatten, die nützlich für das Lager waren (wie zum Beispiel die Ärzte), konnten mit ihrem Beruf weitergehen, aber das war natürlich nicht dasselbe. Wenn man bedenkt, dass sie fast nicht ernährt wurden und sie konnten nicht gut schlafen oder sich ausruhen, weil sie immer Zwangsarbeit leisten mussten, versteht man auch, dass sie zu schwach waren und mit der Zeit keine Erinnerung und Kraft mehr hatten, um ihre Arbeit ganz richtig zu machen. In *Der Funke Leben* hat man ein Beispiel mit dem Arzt der Baracke 22, der Berger heißt. Er selbst erkannte, dass er vielleicht kein Arzt mehr sein konnte. Er hatte keine Kraft mehr in seinen Händen und überhaupt war er seit Jahren im Lager und hatte seit langem nicht mehr operiert: deswegen erinnerte er nicht mehr die Verfahrensweise einer einfachen Operation.

Neben dem Vergessen ihrer Vergangenheit, beginnen sie auch den Alltag zu vergessen, weil sie dieses Grauen nie mehr erinnern wollen. Was sie sehen, wird auch gleichzeitig gelöscht und sie beginnen sich erst daran gewöhnen, neben dem Tod zu leben. Das ist aber, was der Protagonist vermeiden will:

„Man wird vor uns nicht auf die Knie fallen, wenn wir hier herauskommen“, sagte er. „Man wird alles ableugnen und vergessen wollen. Uns auch. Und viele von uns werden es auch vergessen wollen.“

„Ich werde es nicht vergessen“, erwiderte Bucher finster. „Dieses nicht und alles nicht.“⁴⁵

Aus diesem Grund, wenn er den Tod durch medizinische Experimente riskiert, bevor er das Lager verlässt, wiederholt er seinen Kameraden nur, dass sie das alles nicht vergessen müssen. Man muss das nicht vergessen, weil leider viel zu viele Leute das machen werden, die Nazis, die Schuldige und leider auch die Deutschen.

Die Nazis und die SS-Leute versuchten, das alles zu vergessen. Man erkennt im Roman überhaupt eine Figur, die das versucht: der Obersturmbahnführer Neubauer.

Er fühlt sich tatsächlich gültig und versucht sich zu rechtfertigen. Wenn er nach den Bombardements in die Stadt geht, um zu sehen, ob alle seine Gebäude noch dastanden, bemerkt er, dass sein Geschäftshaus fast nicht beschädigt wurde. Ein paar Scheiben konnten geplatzt sein und das Gebäude konnte noch mal seine zweihunderttausend Mark wert sein. Er hatte es aber fünftausend dafür bezahlt, weil er es von einem Juden gekauft hatte, der nach vierzehn Tagen im Konzentrationslager den Preis so gedrückt. Neubauer fühlte sich gültig, aber versucht wie immer sich zu rechtfertigen. „Blank war auch damit einverstanden gewesen. Ein legaler Verkauf. Freiwillig. Notariell beglaubigt“⁴⁶. Dass Josef Blank dann unglücklich im Lager gefallen war, ein Auge verloren, einen Arm gebrochen und sich sonst verletzt hatte, war es natürlich ein bedauerlicher Zufall gewesen. Neubauer hatte es andererseits nicht befohlen und war auch nicht dabei gewesen. Und trotzdem hatte er nichts geraubt. Jemand anderen konnte es auch für weniger Geld oder sogar für nichts genommen. Er hatte legal gehandelt und nach dem Gesetz. Er hatte es nur billig gekauft und war deswegen gedeckt, weil er auch Quittungen hatte und es alles amtlich beglaubigt war. Ganz zu schweigen davon, dass der Führer selbst gesagt hatte, dass seine Getreten belohnt werden mussten: das machte ihn alle seine hypothetische Schuld vergessen.

Neubauer versuchte oft auch, seine Milde zu bestätigen, immer um sich weniger schuldig zu fühlen. Er traf eines Tages 509, und fragte ihn, wie lange er im Lager sei. Wenn Neubauer erfuhr, dass er seit zehn Jahren da war, fühlte er sich sofort besser. Er hatte gar nicht gewusst,

⁴⁵ Ebd., S. 130-131

⁴⁶ Ebd., S. 46

dass noch Häftlinge vom Anfang her da waren und er dachte, dass das eigentlich nur ein Zeichen für seine Milde sein könnte, weil es sicher nicht viele Lager gibt, die so was haben. Diese Überzeugung konnte er aber nicht nur in ihm haben, man musste das auch draußen sehen. Deswegen entschied er durch das Konzentrationslager einen Spaziergang zu machen, um einen allgemeinen Rahmen der Situation zu haben. Da die alten Baracken so schwarz wie Säрге dastanden, nahm er eine sowohl lächerliche als auch ausgediente Entscheidung: er wollte etwas Grünes pflanzen, Büsche und Blumenstreifen, um es alles aufzuheitern. Das aller war ein großer Unsinn, nur zum Zweck der Versuchung, seinen Rücken zu decken.

Bei anderen Gelegenheiten versuchte Neubauer sich selbst einzureden, dass er ein guter Mann war und, dass er nichts Schlechtes machte, eigentlich war er der netteste und warmherzigste SS-Mann des Konzentrationslagers Mellern und der anderen Lager der Welt. Wenn er jemand sparte, dachte er oft, was den anderen gemacht hätten. „Weber hätte den Kerl langsam totgeschlagen. Dietz hätte ihn auf der Stelle erschossen. Ich nicht. Ich bin zu sentimental.“⁴⁷ Er versuchte oft nicht nur sich selbst einzureden, er brauchte auch eine Bestätigung von seinen Kollegen, sodass er sich besser fühlen konnte. Mit Weber hat er einmal gesprochen, und am Ende festgestellt, dass sie sicher eines der humansten Lager im ganzen Reich seien, man verstand, dass sie so menschlich waren, weil die Leute, die nicht mehr arbeiten konnten, brauchten es nicht zu tun. Das war für Weber sehr beruhigend, weil man das für Verräter und Staatsfeinde fast nirgendwo sehen konnte. Und wenn die Häftlinge unterernährt waren, war es natürlich nicht seine Schuld, es war der Gegner mit seiner Blockade, die Feinde die ihn dazu zwangen.

Er machte das gerne nicht nur mit sich selbst, sondern auch um die Militäraktionen seines Mutterlands zu rechtfertigen. Die Bombardements von Deutschland waren nämlich einfach nur strategische Notwendigkeiten gewesen. Die Bombardements der Alliierten waren aber dagegen ein reiner Mord. Und was er gerne wiederholte war auch, dass „Befehl ist Befehl“ und es seiner Meinung nach genügte für das Gewissen. Er hatte sogar ein Motto, und das war „Immer menschlich, solange es geht. Wenn es natürlich nicht mehr geht – Befehl ist Befehl -“.⁴⁸ All sein Vertrauen war natürlich an den Führer verbunden, der sicher wusste, was er tat. Sie folgten

⁴⁷ Ebd., S. 138

⁴⁸ Ebd., S. 149

ihm nur, fertig. Und verständlicherweise musste er Neubauers Meinung nach, diesen Massenmörder schon irgendwie heimzahlen, doppelt und dreifach.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, als die SS verstanden, dass sie den Krieg verloren würden, fühlten sie natürlich Angst, bevor sie dann versuchten, Entschuldigungen zu finden, um nicht gültig zu erscheinen. Diese Angst erkennt man überhaupt in Neubauer, der zuerst denkt, dass er nach dem Krieg nicht alles verlieren will, was er mit der Militärkarriere verdient hatte. Die Bombardements dann begannen und sie sahen jeden Tag die Ruinen der Stadt. Das alles machte sie weich, die Ruinen gingen ihnen auf die Nerven und begannen, Angst zu kriegen. Die Kontrollen im Lager waren immer weniger und überhaupt während der letzten Woche vor der Befreiung änderte sich was jeden Tag. Die SS hatten Angst, weil sie auch plötzlich gemerkt hatten, dass die Häftlinge tausende waren, viel zu viele um zu verstecken.

Wenn sie vom Lager sogar das Rollen des Artilleriefeuers der Alliierten hören konnten, wirklich Angst zu haben:

Plötzlich hörte er wieder das Rollen. Es war unregelmäßiger, aber stärker als vorher. Unwiderstehlich brach es in seinen privaten Gram, ein dumpfes, unterirdisches Pochen. Es pochte und pochte, und mit ihm kam wieder die Angst. Aber es war eine andere Angst als früher. Sie war tiefer. Er war jetzt allein und konnte sich nicht mehr täuschen, in dem er andere zu überreden versuchte und damit sich selbst. Jetzt spürte er sie ohne allen Vorbehalt, sie quoll ihm in die Kehle, aus dem Magen, und aus der Kehle wieder in den Magen und in die Eingeweide. Ich habe nichts Unrechtes getan, dachte er ohne Überzeugung. Nur meine Pflicht. Ich habe Zeugen. Viele.⁴⁹

Viele von ihnen begannen also zu vergessen, alle Barbarei, dass sie getan hatten, sie vergaßen auch überhaupt Nazis zu sein. In der Endphase des Kriegs wahrscheinlich viel zu viele SS-

⁴⁹ Ebd., S. 322

Leute hofften, dass die Häftlinge sogar ihnen gute Zeugnisse ausstellen würden. Einige glaubten noch an einen Sieg Deutschlands, jemand war bereit, Kommunist zu werden, andere waren überzeugt, nie wirkliche Nazis gewesen zu sein, und viele andere dachten einfach gar nichts, weil sie es so gelernt hatten. „Das Schlimmste war aber, dass fast alle das Bewusstsein hatten, dass sie stets auf Befehl gehandelt hatten und dadurch von jeder persönlichen und menschlichen Schuld frei waren.“⁵⁰

Nicht nur die SS-Leute versuchten, das alles zu vergessen. Leider begann auch das Volk vorzumachen, als ob es nie passiert wurde. In einer Zeit, wo man nur an einen wirtschaftlichen Wiederaufbau dachte, entschied der Autor dagegen, die grauen der Konzentrationslager zu erinnern. Mit diesem Roman verfolgt er sein persönliches schriftstellerisches Re-Education-Programm.

Die Absicht des Autors mit seinem Programm, der den Zweck hat, die Geschichte nicht zu vergessen, ist breiter als das, was man denkt und ist außerdem nicht nur auf die Veröffentlichung dieses Romans beschränkt. Das wiederkehrende Thema seiner Werke, das einzige und ewige Thema Remarques sind nämlich die Deutschen. Wie er selber in einem Interview 1962 mit Heinz Liepman feststellt, wurde er von den Nazis ausgebürgert und er siedelte sich 1931 in der Schweiz an und als der Krieg ausbrach, übersiedelte er nach Amerika.

Trotzdem habe ich nie über Schweizer oder über Amerikaner geschrieben. Ein Schriftsteller lebt von dem, was in seinem Land, in dem er geboren wurde und in dem er aufwuchs und dessen Sprache er spricht, passiert. Das läßt sich nicht ändern, auch nicht bei einem Wechsel der Staatsangehörigkeit.⁵¹

Remarque hat aber seinen Re-Education Programm angefangen, weil er überzeugt davon war, dass der nazistische Geist nicht mehr existierte, aber er war gleichzeitig auch besorgt, weil man

⁵⁰ E. Kogon, *Der SS Staat*, S. 354

⁵¹ H. Liepman, *Remarque und die Deutschen. Ein Gespräch mit Erich Maria Remarque*, Zürich, 1962, im Anhang zu E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, Kiepenheuer und Witsch, Köln, 2018.

immer noch hie und da Funken des Nazismus sehen konnte und er war der festen Überzeugung, dass man darauf achten musste, dass sie rechtzeitig ausgetreten werden.

Der Autor wollte aber nicht, sein Publikum mit seiner politischen Ansicht zu überreden, und wie er gesagt hat:

Ich bin kein politischer Mensch. Ich will meine Leser weder überzeugen noch überreden oder erziehen. Ich beschreibe, was mich bewegt, und weil ich mich als normalen Menschen betrachte, weiß ich, daß auch andere durch das bewegt werden, was mich bewegt. Für mich ist das Deutschland, das ich kenne, wichtig. Es ist vor allem das Land, in dessen Sprache ich aufgewachsen bin, dessen Schicksal mich bewegt und nicht losläßt.⁵²

Die Anklage des Autors, nicht nur in diesem Roman, sondern auch in fast alle seine Bücher, richtet sich immer nur gegen die Diktatur. Man versteht nämlich immer, dass er jede Form von Diktatur ablehnt.

⁵² Ebd.

1.5 Sprache

Der Funke Leben ist ein historischer Roman, ein episches Werk, in dem die Schicksale der Häftlinge im Konzentrationslager Mellern geschildert werden. Die Handlung ist von dem der ER-Erzähler geschrieben und ist chronologisch und ohne Retrospektive gereiht. In jedem der fünfundzwanzig Kapitel ändert sich das Geschehen im Lager oder es tritt eine neue Situation auf, die die Hauptfiguren lösen müssen. Auch wenn es die Geschichte von einer Zeitspanne von nur zwei Monate ist, es scheint so, als ob es viel länger wäre. Man hat diesen Eindruck, weil man fast den ganzen Roman aus der Sicht der Gefangenen sehen kann, und für ihnen vergeht die Zeit viel langsamer. Jeden Tag ist für ihnen länger und fast unendlich, die meisten haben viele Jahre in diesem Lager gelebt und wissen inzwischen nicht mehr, welcher Tag der Woche ist. Sie warten hoffnungsvoll auf den Alliierten, aber sie wissen, dass jeden Tag etwas Schlechtes passieren kann und sind nicht sicher, ob sie die Freiheit erreichen werden.

Der Schriftsteller wird mit diesem Buch nicht eine Rekonstruktion der Vergangenheit bilden, sondern er will mit seiner literarischen Darstellung der Vergangenheit, die in der Beschaffenheit der Gegenwart gründet, dem Menschen die richtige Einschätzung für den Stellenwert der Gegenwart innerhalb des historischen Prozesses zu vermitteln. Man wird die Gegenwart als eine Zeitstufe erfahren, die ihren Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit leugnet.

"Ich meinte nicht die rauchenden Schloten der Krematorien. Die sind im SS-Staat viel besser drin. Es ging mir darum, zu zeigen, wie ein Mensch wieder hochkommt, nachdem nur noch das Zucken seiner ausgehungerten Hand ihn von den Toten unterschied."⁵³

Der Stil des Romans ist naturalistisch, Remarque schildert die Realität ohne überflüssige Stilmittel und benutzt kurzen Satzbau, vor allem wenn die Häftlinge sprechen, die natürlich nicht mehr gewohnt sind, zu denken und daher, wenn sie miteinander sprechen, benutzen sie am Anfang nur einfache und kurze Sätze. Je weiter man den Roman liest, desto schwieriger

⁵³ Der Spiegel, *Weltbürger wider Willen*, 09-01-1952.

und länger ihre Gespräche sind. Das wird auch durch die Anwendung der direkten Rede und der hohen Authentizität unterstützt.

Einige Schriftsteller haben ihn aber kritisiert, und zwar auch wegen seines Stils.

Böll betrachtete Remarques neuen Roman vom poetologischen Standpunkt aus als misslungen, erklärte es in der Rezension für „betäublich, wenn ein politisch begrüßenswertes Buch sich literarisch als teilweiseangreifbar erweist“ und monierte, der Autor scheine „geglaubt zu haben, er müsse als Erzähler über große Strecken der Jargon der SS annehmen, um über die Gräueltaten der SS zu schreiben.“ In klarer Grenzziehung zwischen der Aufgabe der Dokumentation und der Literatur bemängelte Böll zeitgleich, dass man durch Remarques Roman nicht auf Ebenen geführt werde, die man nicht schon von Kogons Dokumentation Der SS Staat her kannte und er unterstrich: „Aber wir wollen aus einem Roman nicht erfahren, was wir aus Dokumente schon wissen: etwas mehr müsste der Roman geben.“⁵⁴

Die Glaubwürdigkeit des Romans wird aber auch, im Gegenteil zu dem, was der deutsche Schriftsteller Heinrich Böll kritisiert, durch den Jargon untermauert, da Remarque nicht nur den Wortschatz der SS-Leute, sondern auch Jiddische Wörter verwendet, die von den jüdischen Häftlingen benutzt werden.

Beim Erschaffen dieses Romans dachte Remarque nicht an eine Dokumentation über die nationalsozialistischen Verbrechen, sondern an seine Aufgabe als Schriftsteller, sich mit der Thematik zu beschäftigen. Seiner Meinung nach beschäftigt sich die Bundesrepublik mit der neuen deutschen Geschichte nicht ausreichend genug⁵⁵.

⁵⁴ B. Boge, *Die Anfänge von Kiepenheuer & Witsch*, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, 2009, S. 211

⁵⁵ T. F. Schneider, *Einleitung*. In: KOLLEKTIV AUTOREN. *Reue ist undeutsch: Erich Maria Remarques Der Funke Leben und das Konzentrationslager Buchenwald*, S. 9

Die Erzählung des Lebens von 509 in diesem Konzentrationslager sollte nicht nur an die Zeit der Konzentrationslager erinnern, sondern auch an die Nachkriegszeit. Remarques Absicht war eine Darstellung vom Lagersystem zu erfassen, weil er auch darauf aufmerksam machen wollte, wie mit den Nazi-Verbrechern nach dem Zweiten Weltkrieg umgegangen wurde.

Remarque äußert seine Sorge, über die Möglichkeit, dass der Nationalsozialismus nach dem Krieg wieder an Stärke gewinnen könnte.

Man kann das auch in seinem Roman lesen, wenn die Häftlinge nicht sicher sind, dass sie endlich frei sein können. Jemand ist sicher, dass auch wenn sie die Freiheit von Konzentrationslager Mellern haben können, dann werden sie aber noch einmal gejagt und in einem anderen Konzentrationslager interniert. Das könnte vielleicht nicht sofort passieren, wie sie fürchteten, aber wenn man das nicht berichtete und erinnerte, es konnte sein, dass die Geschichte sich in der Zukunft wiederholen würde.

Zweites Kapitel: *Die Nacht Von Lissabon*

2.1 Entstehungsgeschichte

Die Nacht von Lissabon ist ein Roman von Erich Maria Remarque, der 1962 veröffentlicht wurde. Wie der Protagonist dieses Romans musste Remarque selbst emigrieren, weil er in Hitler-Deutschland nicht mehr willkommen war. Kurz nach dem Beginn des nationalsozialistischen Regimes wurden nämlich Remarques Werke, zusammen mit den Büchern von vielen anderen oppositionelleren oder politisch nicht beliebten Schriftstellern, durch die öffentlichen Bücherverbrennungen 1933 verbrannt und zerstört. Die deutsche Staatsbürgerschaft wurde Remarque kurz danach entzogen, und zwar 1938, deswegen war er gezwungen, aus Deutschland wegzugehen.

Er reiste zunächst in die Schweiz und seit der Bücherverbrennung bis 1939 blieb er in Europa, entweder in der Schweiz oder auch in Frankreich, wo er für eine lange Zeit in Paris lebte. Während dieser Zeit reiste Erich Maria Remarque oft auch in die USA und wurde offiziell von Europa 1941 weggehen, wenn er schließlich in die Vereinigte Staaten von Amerika emigrierte und nach wenigen Jahren die amerikanische Staatsbürgerschaft bekam.

Remarque lebte für eine lange Zeit in den Vereinigten Staaten, wo er gut mit seiner Arbeit verdienen konnte und aus diesem Grund lebte er dort prachtvoll. Sein Leben war also in diesem Moment das Gegenteil von dem Leben der Helden in seinen Büchern, die jeden Tag an den Unannehmlichkeiten des Krieges und der Emigration litten. Er selbst hatte aber früher ihren Etappen und Fluchten gemacht und hatte in denselben Städten gelebt, als er in Deutschland nicht mehr willkommen war. Deswegen kann man in den Romanen Remarques immer etwas Autobiographisches finden.

In seinen Romanen kann man viel über sein eigenes Leben erfahren, weil er nicht nur seine eigenen Erlebnisse verarbeitet, sondern auch die Erlebnisse, die er zum Beispiel aus Dokumenten oder aus Erzählungen kannte. Deswegen schildern oft die Hauptfiguren, die

Helden oder auch die Nebenpersonen in seinen Romanen die Erfahrungen seiner Freunde und Bekannten, zusätzlich zu den autobiographischen Passagen. Erich Maria Remarque wollte keinen reinen autobiographischen Roman schreiben, deswegen sind seine Werke nur mit seinen persönlichen Erfahrungen ergänzt, die nie aber seine vollständige Biographie darstellen: es ist auch aus diesem Grund, dass er in seinen Romanen immer etwas Fiktives einfügt, um Abstand von seinem Leben zu nehmen. Die Mehrheit seiner Werke berichten nämlich über schwierige Zeitumstände, die er selbst erleben musste, um sie in der ganzen Welt bekannt zu machen, deshalb kann man sein Werk auch als eine wertvolle Informationsquelle über die Kriegszeit erkennen.

Allen Erfahrungen seines Lebens folgend, kann man daher wahrscheinlich das annehmen:

Die ersten Ideen für *Die Nacht von Lissabon* reichen zurück bis ins Jahr 1949, und womöglich hatte Remarque einen historischen Josef Schwarz auch während seines Exils in den USA getroffen oder von ihm durch Erzählungen erfahren.⁵⁶

Die Realisierung seines Wunsches, einen Roman über diese Figur zu schreiben, wird sich aber bis 1960 hinziehen, als der Schriftsteller seinen Roman *Die Nacht von Lissabon* beendete und entschied, sein Werk zuerst als Vorabdruck in der Berliner *Welt am Sonntag* zu publizieren, das vom 15. Januar bis zum 21. Mai 1961 erschien. Kurz danach wurde das Buch von Erich Maria Remarque dank dem Verlag Kiepenheuer & Witsch Ende 1962 in den Buchhandlungen erscheinen und kam auch sofort auf die Bestsellerliste von *Der Spiegel*.

Im Vergleich mit der Fassung des Vorabdrucks in der Berliner Zeitung, die von dem Verlag Kiepenheuer & Witsch unterscheidet sich deutlich: einerseits blieben sowohl die Handlung als auch die Struktur des Textes unverändert, aber andererseits entfernte der Schriftsteller für die Buchausgabe einige Textpassagen und änderte zahlreiche Details.

⁵⁶ T. F. Schneider, *Käfig aus goldenen Tränen*, zu E. M. Remarques *Die Nacht von Lissabon*, S. 365

So ist das Lager, in dem Helen Baumann nach der Verhaftung in Paris interniert wird, im Vorabdruck noch deutlich als das berüchtigte Frauenlager Rieucros in der Stadt Mende in Südfrankreich benannt. Für das Lager Le Vernet in den französischen Pyrenäen, in dem Josef Schwarz interniert wird, werden einige Namen historischer Mithäftlinge erwähnt, zum Beispiel der Schriftsteller Walter Hasenclever, der 1940 im Lager Les Milles bei Aix-en-Provence Selbstmord beging. Insgesamt war Remarque mit den Änderungen bemüht, die historischen Bezüge auf ein Mindestmaß zu reduzieren und vor allem jene Gespräche zwischen dem Erzähler und Schwarz weitgehend zu streichen, die die Gesamtsituation reflektieren und den Ich-Erzähler präziser charakterisieren.⁵⁷

Der Roman *Die Nacht von Lissabon*, in dem man die Flucht, der Terror von den Nationalsozialisten und die Grausamkeit der Emigration verstehen kann, erzählt insbesondere das Schicksal eines deutschen Emigranten während der Zeit des Nationalsozialismus, der vor und während des Zweiten Weltkriegs nach Österreich, in die Schweiz, nach Frankreich, Spanien und schließlich Portugal fliehen und sich verstecken musste. Die Geschichte des Protagonisten Josef Schwarz wurde kurz nach der Veröffentlichung des Romans 1970 vom Drehbuchautor Zbynek Brynych auch verfilmt. Erich Maria Remarque „hatte die Verhandlungen um die Verfilmungsrechte für das Zweite Deutsche Fernsehen selbst geführt und hatte sich sogar ein Mitspracherecht in der Besetzung der Rollen ausgebeten“,⁵⁸ aber leider tritt der Tod des Schriftstellers am 25. September 1970 während der Dreharbeiten des Films ein.

Das Werk von Erich Maria Remarque handelt von den verzweifelten Versuchen eines Emigranten, der in der Zeitspanne von 1939 bis 1942 versucht, weg von den Bedrohungen des Nazi-Regimes nach Europa zu fliehen. In diesem Roman versteht man schon vom Anfang an, dass der Pass als die wichtigste und zentrale Metapher für die Konzepten von Identität und

⁵⁷ Anhang zu E. M. Remarque *Die Nacht von Lissabon*, S. 331

⁵⁸ Hrsg. T. Westphalen, *Erich Maria Remarque 1898-1970*, Rasch Verlag, Bramsche, 1988, S. 130

Menschlichkeit des Einzelnen benutzt ist. Ohne Pass sind nämlich die Figuren des Romans niemand und sicher, dass sie so gut wie tot sind:

Die Küste Portugals war die letzte Zuflucht geworden für die Flüchtlinge, denen Gerechtigkeit, Freiheit und Toleranz mehr bedeuteten als Heimat und Existenz. Wer von hier das gelobte Land Amerika nicht erreichen konnte, war verloren. Er musste verbluten im Gestrüpp der verweigerten Ein- und Ausreisevisa, der unerreichbaren Arbeits- und Aufenthaltsbewilligungen, der Internierungslager, der Bürokratie, der Einsamkeit, der Fremde und der entsetzlichen allgemeinen Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des einzelnen, die stets die Folge von Krieg, Angst und Not ist. Der Mensch war um diese Zeit nichts mehr; ein gültiger Pass alles.⁵⁹

Der Pass also rettet die Figuren und gibt ihnen, wenn auch sie falsch ist, eine Identität, die sie immer wieder weitergeben: aus diesem Grund haben alle männlichen Figuren des Romans dieselbe Name. Zentral in dem Roman ist aber die tragische Liebesgeschichte zwischen dem dritten Josef Schwarz und seiner Frau Helen, die Joseph Schwarz dem Ich-Erzähler, beziehungsweise dem zukünftigen vierten Joseph Schwarz, erzählt.

Alle Flüchtlinge in diesem Roman Remarques in sind nicht Juden aus Deutschland, sondern nichtjüdische Regimegegner und Verfolgte, wie Erich Maria Remarque selbst. *Die Nacht von Lissabon* handelt von der Geschichte der meisten Menschen während des Nationalsozialismus und ihrem Elend, Jammer und Leidenschaft während des Zweiten Weltkrieges. Es ist eine Geschichte, die zeigt, dass es keinen Preis für die Menschlichkeit gibt, aber gleichermaßen gibt es auch keinen Preis für die Unmenschlichkeit.

⁵⁹E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2018, S. 8

Wie schon mit seinem früheren Roman *Der Funke Leben*, wurde Remarque auch für dieses Werk stark kritisiert:

Die bundesdeutsche Kritik der 1950er und 1960er Jahre hatte Remarque sehr kritisch gegenübergestanden, ihn als „Vaterlandsverräter“ diffamiert, eine Rückkehr als „unerwünscht“ bezeichnet und ihn schließlich als literarisch minderwertigen „Trivialschriftsteller“ deklassiert, mit dessen Themen man sich nicht seriös auseinanderzusetzen brauche.⁶⁰

Einer der Hauptgründe dieser Kritik war immer die Tatsache, dass Remarque nicht dabei gewesen war, wie zum Beispiel, wenn er über das Konzentrationslager spricht, und eine neue Kritik war die, dass er nun trivial geworden war, weil er in seinen Büchern immer dieselbe Thematik behandelte.

Die Nacht von Lissabon ist also sowohl ein realer Tatsachenbericht als auch eine spannende aber traurige Liebesgeschichte. Der Roman Remarques beschreibt die Geschichte eines Emigranten, der von dem Dritten Reich wegläuft und der aber entscheidet, zurück nach Osnabrück zu fahren, um seine Frau noch einmal zu sehen und um zusammen mit ihr über die Schweiz nach Paris zuerst zu fahren. Man erlebt durch die Erzählungen des Protagonisten alle ihren Unglücken, wie zum Beispiel die Internierung in den französischen Lagern nach dem Kriegsbeginn, und ihre Abenteuer, die sie erleben bis sie schließlich Lissabon erreichen.

Der Schriftsteller versucht mit dieser Geschichte die Schicksale der Protagonisten zu objektivieren, um Mitleid beim Leser auszulösen und insbesondere ihren Verstand zu erreichen.

⁶⁰ T. F. Schneider, *Käfig aus goldenen Tränen*, S. 361-362

Das eigentliche Ziel des Romans ist daher zu verhindern, dass der Leser die Vergangenheit und die Grausamkeiten dieser Zeit vergessen könnte.

Die Kritik hatte Remarque auch als Trivialschriftsteller genannt, weil er trotz aller anderen politischen Problemen der Welt in den 60er Jahren, hielt er immer an seinen antifaschistischen Themen des Exils fest. Er trifft aber diese Entscheidung, weil ihm sein Re-Education Programm sehr wichtig ist. Er versucht nämlich den Lesern helfen, die Unfähigkeit sich an der Vergangenheit zu erinnern zu kämpfen und vor dem Vergessen zu warnen.

Diese Entscheidung Remarques wurde dann von den Verkaufszahlen und Kritiken des Romans weltweit bestätigt. 1964 wurde der Roman in die USA übersetzt und mit Enthusiasmus aufgenommen und ebenso hoch gelobt. Auch in Deutschland sorgte *Die Nacht von Lissabon* für Begeisterung, die für die enorme Gesamtauflage von 880.000 Exemplaren im Jahre 1968 sorgte.⁶¹ Der Erfolg des Romans bestätigte, auch wenn es über zwei Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geschrieben worden war, die Aktualität dieser Thematik und macht deutlich, dass auch heute noch an das Vergessen erinnert werden muss.

Alle Kriegsromane von Erich Maria Remarque sind immer sehr nahe an der Geschichte, weil er sich über die historischen Ereignisse ausführlich dokumentiert und bildet dann seine Geschichte herum. Im Text erkennt man viele Passagen, wo man detaillierten historische Momente wieder erlebt:

„Wo waren Sie im Herbst 38?“

„In Paris.“

„Ich auch. Ich hatte damals aufgegeben. Es war die Zeit vor dem Münchner Pakt. Die Agonie der Angst. Ich versteckte und verteidigte mich zwar noch automatisch, aber ich hatte abgeschlossen. Es würde Krieg geben, und die Deutschen würden kommen und mich holen. Das war mein Schicksal. Ich hatte mich damit abgefunden.“

⁶¹ Ebd., S. 366.

Ich nickte. „Es war die Zeit der Selbstmorde. Sonderbar, als die Deutschen eineinhalb Jahre später wirklich kamen, waren die Selbstmorde seltener.“

„Dann kam der Münchner Pakt“, sagte Schwarz. „Das Leben wurde einem plötzlich neu geschenkt in diesem Herbst 38!“⁶²

Es war klar auch wie den Krieg und die Entscheidungen Hitlers auch die Leben der Protagonisten wechselten, weil sie sich entscheiden mussten, was zu tun:

Die Nachrichten über den bevorstehenden Krieg verstärkten sich. Jeder sah, daß Hitler, der sein Versprechen, nur Sudetendeutschland, nicht aber die ganze Tschechoslowakei zu besetzen, sofort gebrochen hatte, nun dasselbe mit Polen begann. Der Krieg mußte kommen. Die Bündnisse Frankreichs und Englands mit Polen ließen nichts anderes zu. Und es war nicht mehr eine Sache von Monaten; nur noch eine von Wochen. Auch für mich. Auch für mein Leben.⁶³

In *Die Nacht von Lissabon* der namenlose Ich-Erzähler, ein deutscher Emigrant, war seit einer Woche in Lissabon und in dieser Nacht steht er am Kai und starrt auf ein Schiff, das am Hafen liegt. Das Schiff ist zwar ein Passagierdampfer, der beladen wird, aber ist seit Wochen ausgebucht. Früher an diesem Abend hatte der Erzähler versucht, im Casino von Estoril einen letzten, verzweifelten Versuch gemacht, das Schicksal zu bestechen und etwas Geld zu gewinnen, um zwei Schiffskarten für ihn und seine Frau Ruth zu kaufen. Er hat sein ganzes und letztes Geld verspielt, aber leider hat er nichts gewonnen. Er hat aber abgesehen von diesem Unglück die Hoffnung schon verloren: selbst wenn seine Frau und er noch Schiffskarten bekommen könnten, würde man sie nie mit nach Amerika nehmen, weil ihre portugiesische

⁶² E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, S. 18

⁶³ Ebd., S. 27

Aufenthaltserlaubnis in einigen Tagen ablaufen wird und sie beide keine anderen Visa haben. Er will ganz einfach wie alle anderen Emigranten in das rettende Exil in den Vereinigten Staaten flüchten, um in Sicherheit während des Krieges leben zu können, aber das scheint jetzt überhaupt unmöglich für sie. Gerade in diesem Moment trifft er aber einen zweiten Emigranten, der sich mit ihm als Joseph Schwarz vorstellt und ihm sagt, dass er ihm zwei Pässe mit Visa für die USA sowie auch zwei Schiffsfahrkarten überlassen kann. Im Austausch dagegen will er nichts, weil er sie nicht verkaufen will und er hat nur eine Bedingung: dass er diese Nacht nicht allein bleiben will und möchte mit dem Ich-Erzähler zusammenbleiben, um ihm seine Lebensgeschichte, und zwar die Geschichte eines Verfolgten Emigranten zu berichten. Dank diesem Josef Schwarz kann er die Hoffnung jetzt wiederfühlen und entscheidet, diese Bedingung zu akzeptieren. Die beiden werden während der ganzen Nacht von einer Lissaboner Bar zur nächsten, durch Bordelle und Cafés gehen, während Schwarz ununterbrochen die Geschichte der letzten Jahre seines Lebens ihm erzählt.

Die ganze Nacht hindurch erzählt der Fremde, der eigentlich Osnabrücker ist, dass er eigentlich mit dem Pass eines verstorbenen Wieners reist. Er hat die Identität des Wieners Josef Schwarz angenommen und auf seinen Pass hat er nur das Foto, sowie das Geburtsjahr geändert. Sein echter Name ist nämlich Josef Baumann. Dank diesem Pass kehrt er 1939 vor Beginn des Zweiten Weltkrieges nach Deutschland zurück, aus dem er 1933 vor den Nazis geflohen war.

Als gesuchter Exilant reist er trotz Lebensgefahr mit dem Zug ein, um seine über alles geliebte Frau Helen wiederzusehen. Er hat aber in seiner Heimat schlechte Erinnerungen: Georg Jürgens, der Bruder seiner Frau Helen, denunzierte ihn nach Hitlers Machtergreifung als Regimegegner. Er verbrachte einige Zeit in einem Konzentrationslager aber dann war er noch einmal frei. Er emigrierte 1934 und hat fünf Jahre lang nichts von Helen gehört. Auch wenn er jetzt nicht weiß, ob sie sich in der Zwischenzeit von ihm scheiden ließ und wahrscheinlich auch mit einem anderen Mann zusammenlebt, entscheidet er im Sommer 1939 zu riskieren und noch einmal von Frankreich über die Schweiz und Österreich ins Deutsche Reich zurückzukehren, um sie nach diesen langen Jahren wiederzusehen. Er reist nach Deutschland zurück und findet sie in Osnabrück: glücklicherweise musste sie ihn verlassen musste aber sie liebt ihn noch jetzt. Dieses Mal will sie mit ihm gemeinsam Deutschland verlassen, weil sie

diese Stadt und dieses Land nicht mehr erträgt und vor allem, weil sie ihr Bruder, der Gestapobeamte Georg Jürgens, und ihre ganze Familie, die faschistisch eingestellt ist, hasst.

Die Stadt und die Menschen findet er nach seiner langen Abwesenheit verändert vor. Sie scheinen als hypnotisiert, als er vor der Kleinen Kirche etwa zwei- oder dreihundert Personen sah:

Fast alle waren in Parteiuniform. Ich hörte eine Stimme und suchte nach dem Redner, aber ich fand keinen. Nach einer Weile entdeckte ich auf einem Podium einen schwarzen Lautsprecher. Er stand dort, beleuchtet, kahl und allein, ein Automat, und schrie über das Recht der Wiedereroberung allen deutschen Boden, das größere Deutschland, Rache und die Tatsache, dass der Frieden der Welt gesichert sei, wenn die Welt das täte, was Deutschland wolle, und das sei das Recht.⁶⁴

Was aber ihn schockiert ist, dass alle gesammelten Gesichte der Zuhörer fast wie unter sonderbare Hypnose scheinen, und für die Leute scheint es so, als ob der Sprecher, der sie weder hören oder sehen können, ein Mensch sei, und sie applaudierten ihn als sei er dort aus Fleisch und Blut.

Abgesehen von dieser verzauberten Masse und allen Gefahren schafft er es, Helen aus Nazi-Deutschland und aus ihrem Bruder zu befreien, und sie fliehen zusammen weg. Josef und Helen fliehen zuerst in die Schweiz und dann weiter nach Frankreich und erleben dort eine glückliche Zeit im Sommer 1939. Diese kurze Zeit dauert aber nur bis den Beginn des Zweiten Weltkrieges, als sie als Staatsangehörige einer feindlichen Macht in zwei verschiedenen und getrennten Lagern interniert werden. Josef bleibt in das Internierungslager Le Vernet kürzer als seine Frau, weil ihm gelingt, vom Lager zu fliehen und das Lager seiner Frau zu erreichen.

Er wartet auf sie außerhalb des Lagers und wenn sie noch einmal zusammen sind, dann fahren sie zuerst nach Marseille in einem Hotel, wo sich eine große Zahl von Flüchtlingen aufhält und wo sie eine glückliche Bekanntschaft machen: einen reichen Amerikaner, der ihnen die

⁶⁴ Ebd., S. 59-60

Möglichkeit eines Visums für die USA verschafft. Doch wird aber Josef Schwarz gerade vor dem US-Konsulat in Marseille von der Gestapo gefangen genommen und später gefoltert. Einer der Folterer war Georg Jürgens, Helens Bruder, der die Spur der beiden bis nach Marseille verfolgt hat. Helens Bruder will nämlich wissen, wo er sie finden kann, um sie nach Deutschland zurück zu bringen. Schließlich entscheidet Josef Schwarz ihm zu lügen: er gibt auf und benimmt sich, als ob er Georg wirklich zu seiner Schwester bringen wolle. Sie sind alleine im Auto des Gestapobeamten und während der Autofahrt gelingt es Joseph, unbemerkt aus einem Hosenaufschlag eine Rasierklinge herauszuziehen und damit den SS-Obersturmbannführer tief in den Hals zu schneiden. Der jetzt Schwerverletzte verliert die Kontrolle des Autos und als sie von einem Gebüsch stoppen, fällt er sterbend auf dem Boden.

Joseph Schwarz macht das Auto von innen sauber, weil es voll von Blut war, und fährt sofort zu einem Fälscher, der Georg Jürgens' Passbild durch eines von Josef ersetzt. Später holt er Helene mit dem Auto der Gestapo ab und beginnen sie schließlich nach Lissabon zu fahren. Dank den gefälschten Dokumenten von Helens Bruder stellen die Beamten dem falschen SS-Obersturmbannführer die gewünschten Papiere aus. Der Pass des Gestapobeamten bedeutet für sie die Freiheit, denn sie sowohl die spanischen als auch die portugiesischen Visa sofort bekommen, und mit denen dürfen Josef und Helen schließlich Frankreich verlassen.

Das Glück wird aber für die beiden Protagonisten nicht lange dauern: Helen ist nämlich seit langem unheilbar an Krebs erkrankt. Die beiden erreichen daher Lissabon, aber doch am Tag vor der geplanten Abreise nach Amerika nimmt die Todkranke Helen Gift und begeht Selbstmord.

Aus diesem Grund erscheint dem dritten Josef Schwarz die Überfahrt nach Amerika völlig sinnlos, weil er jetzt allein ist und deswegen will er dem Ich-Erzähler die Karten schenken. Durch die Erzählung seiner Lebensgeschichte einem Fremden hofft Josef, die Erinnerung an seine geliebte Helen in der Welt zu halten, da ihr Bild in seinem Gedächtnis schon beginnt, zu verschwinden. Die Fahrscheine und Visa, die eigentlich für ihn und Helen gedacht waren, schenkt er schließlich am nächsten Morgen seinem Zuhörer.

Der namenlose Ich-Erzähler hört die ganze Nacht lang zu und übernimmt dann nicht nur den Pass des ursprünglichen Wieners, das heißt des zweites Josef Schwarzes, sondern auch die fremde Identität, mit denen er dann mit seiner Frau Ruth in die USA ausreist.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kehrt der vierte und im Moment der letzte Josef Schwarz aus dem Exil in das zerstörte Europa zurück, aber er kann aufgrund seiner veränderten Identität jetzt keine Heimat mehr finden und seine Identität nicht mehr etablieren, „denn zur selben Zeit gab es Hunderte von Herrenmenschen in Deutschland, die die ihre zu verlieren suchten.“⁶⁵ Die Möglichkeit zum Überleben, die er durch den gefälschten Pass gekommen hatte ist für ihn so wertvoll, dass er entscheidet, ihn noch an einen weiteren Träger zu übergeben. Der fünfte Josef Schwarz ist nämlich ein Russe, der über die Grenze nach Deutschland geflohen war: der Pass gehört jetzt zu einer neuen Welle von Emigranten, der vor kurzem begonnen hatte, sich zu formen.

Der Ich-Erzähler versuchte auch Josef Schwarz zu finden, weil er von ihm nie wieder etwas gehört hatte. Er fuhr sogar einmal nach Osnabrück, um nach ihm zu fragen, aber die ganze Stadt war zerstört und niemand wusste etwas von ihm.

Auf den ersten Blick und die erste Lektüre ist *Die Nacht von Lissabon* nur die Geschichte eines Emigranten aus dem Dritten Reich in den Jahren 1938 bis 1942.

Doch *Die Nacht von Lissabon* ist nicht nur eine Emigrantengeschichte: In diesem Roman berichtet der unbekannte Ich-Erzähler in seiner Gegenwart (1960), wie er in der Nacht vom 13. zum 14. Juni 1942 am Hafen von Lissabon einen Emigranten namens Josef Schwarz kennen lernte, der ihm die Flucht- und Emigrationsgeschichte der letzten fünf Jahre seines Lebens mit seiner Frau Helen erzählt.

Die eigentliche Handlung des Romans – die Rückkehr des Emigranten Josef Schwarz nach Osnabrück zu seiner Frau Helen, die gemeinsame Flucht über die Schweiz nach Paris, die Internierung in französischen Lagern nach Kriegsbeginn, die erneute Flucht mit dem endgültigen Ziel

⁶⁵ Ebd., S. 327

Lissabon, der Selbstmord der Frau, die an Krebs erkrankt war - ist somit mehrfach gebrochen als eine doppelte Erinnerung: Schwarz erinnert sich an die eigene Geschichte und erzählt sie mit dem Ich-Erzähler, der wiederum in einer unbestimmten Gegenwart sich daran erinnert, wie ihm diese Erinnerung berichtet wird.⁶⁶

Die Identität „Josef Schwarz“ ist nicht nur durch einen Pass definiert. Alle Eigenschaften der Vorbesitzer des Passes gehen gleichermaßen auf die folgenden Inhaber über. Der zweite Josef Schwarz war zum Beispiel Kunstsammler, am meisten von impressionistischen Gemälden, und konnte Teile einer Sammlung ins Exil retten. Hier er trifft Josef Baumann, und zwar den dritten Josef Schwarz, und sie kennen sich vor den Seerosen Claude Monets im Louvre lernen. Mit dem Pass gehen auch einige Gemälde von Ingres und Degas in den Händen von dem dritten Josef Schwarz über, die ihm und seiner Frau Helen finanziell während ihrem Exil helfen und erlauben die Paar zu überleben. Der vierte Josef Schwarz wird sich am Ende des Romans auch darüber wundern, wie sich sein Leben nach der Nacht von Lissabon mit Kunst verbunden hatte:

Ich verbrachte den Krieg in Amerika. Sonderbarweise begann ich mich für Malerei zu interessieren, die ich früher kaum beachtet hatte – als wäre das eine Erbschaft des fernen toten Ur-Schwarz. Ich dachte auch oft an den anderen, der vielleicht noch lebte, und beide vermischten sich zu einem geisterhaften Rauch, den ich manchmal um mich zu spüren glaubte, als habe er Einfluß auf mich, obschon ich doch wußte, daß es Unsinn war. Ich fand schließlich Anstellung in einer Kunsthandlung, und in meinem Zimmer hingen ein paar Drucke nach Zeichnungen von Degas, für die ich eine große Vorliebe bekam.⁶⁷

⁶⁶ T. F. Schneider, *Küfig aus goldenen Tränen*, S. 366

⁶⁷ E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, S. 326

Die Erinnerung und die Identität haben also in diesem Roman Remarques dasselbe Schicksal: Wenn der Ich-Erzähler den Pass und daher auch die Identität von Josef Schwarz erhält, werden auch seine Erinnerungen übergeben werden.

Schließlich ist für den Schriftsteller wichtig, dass die Motivation von dem dritten Josef Schwarz, dem Ich-Erzähler seine Lebens- und Liebesgeschichte zu erzählen, nicht nur auf dem Wunsch, die Tatsache der Flucht und Verfolgung der Emigranten während des Zweiten Weltkrieges zu bewahren beruht, sondern auch eine Antwort auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens, der Liebe und des Todes zu erhalten.

Der Roman *Die Nacht von Lissabon* ist also nicht nur eine Emigrantengeschichte:

Es ist ein Roman über das Exil, die Geschichte einer Liebe, eine Reflexion über das Wesen von Identität und ein Ausloten der Bedingungen menschlicher Existenz. Er ist auch eine Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit der Erinnerung und des Lebens, und er ist ein großer Roman über die Stärken und Schwächen von Literatur.⁶⁸

⁶⁸T. F. Schneider, a.a.O., S. 380

2.1 Masse/Leere

Die größten Migrationsbewegungen fanden von 1933 bis 1945 statt. Hunderttausende Juden und politisch Verfolgte emigrierten aus Deutschland und die meisten brauchten Spanien oder besser Portugal erreichen, um dann über den See segeln und die Freiheit in den Vereinigten Staaten genießen zu können.

Das ist die Situation, die der Protagonist Josef Schwarz erlebt hat und dem Ich-Erzähler in *Die Nacht von Lissabon* erzählt. Er musste sehr lange reisen, manchmal mit dem Zug oder sogar Kilometern zu Fuß wandern und er hatte immer zahlreiche Schwierigkeiten gehabt, um Pässe, Erlaubnisse oder Visa zu bekommen. Das, was Josef berichtet, waren die Hindernisse, die jeder Emigrant während der Hitlerzeit versuchen musste, zu überwinden.

In dieser Zeit der Emigration nämlich „Der Mensch war um diese Zeit nichts mehr; ein gültiger Paß alles.“⁶⁹ Das heißt, dass alle Emigranten keine Menschen mehr waren, wenn sie nicht ein gültiger Pass hatte. Es war besser kein Mensch zu sein und unsichtbar sein, als ein Mensch mit keinem Pass zu sein.

Die Emigranten hatten aber manchmal die Möglichkeit, sich selbst zu sein, aber nur wenn sie in öffentlichen Gebäuden waren, wo man ihnen nicht nach seinen Papieren fragte:

Ich kannte, wie immer, hauptsächlich die Kirchen und die Museen – nicht, weil ich Gott oder die Kunst so liebte, sondern einfach, weil man in Kirchen und Museen nicht nach seinen Papieren gefragt wurde. Vor dem Gekreuzigten und den Meistern der Kunst war man noch Mensch – nicht ein Individuum mit zweifelhaften Ausweisen.⁷⁰

⁶⁹ E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, S. 8.

⁷⁰ Ebd., S. 13

Auch wenn sie das machen konnten, mussten sie aber immer vorsichtig sein, weil es immer eine Gefahr geben konnte. Jemand, der sie erkannte und denunzieren konnte, Spionen die ihre Arbeit machen musste oder am gefährlichsten die SS-Leute oder die Gestapo, die sie in ganz Europa jagten.

Josef Schwarz gelingt, zurück nach Deutschland zu fahren, obwohl er wusste, dass es vielleicht die gefährlichste Entscheidung war. Als er seine Frau wiedersah, erkannte er, dass er ein neuer Mensch war. Während seine fünf Jahre von Exil war er, wie die Masse alle anderen Emigranten, kein Mensch gewesen, als ob sie eine Leere waren. Jetzt aber sieht er, dass es vielleicht in ihm ein neues Ich lebt: als er noch einmal die Grenze Deutschlands überschritt, war er in seiner Heimat wie ein neuer Mensch eingetreten:

Die vielen Nächte zwischen den Grenzen, die grauenhafte Langweile des Daseins, das nur um etwas Essen und ein paar Stunden Schlaf kämpfen darf, die Maulwurfexistenz unter Grund – sie versanken ohne Spur, während ich hier auf der Schwelle meiner Wohnung stand. Ich hatte zwar Bankrott gemacht, aber ich brauchte keine Schulden zu übernehmen. Ich war frei. Das Ich dieser Jahre hatte Selbstmord begangen, als ich die Grenze überschritt. Es war keine Rückkehr. Ich war tot, ein anderes Ich lebte von geschenkter Zeit. Keine Verantwortung war mehr da. Die Gewichte fielen ab.⁷¹

Es scheint so, als ob der Mensch des fünfjährigen Exils nicht mehr existiere und jetzt ein neuer Ich lebe, der alle Schwierigkeiten und Problemen des Exils vergessen hat und die Möglichkeit hat, ein neues Leben zu beginnen.

Das Problem war aber jetzt ein anderes: die vielen Jahren, die er weit von seiner Frau gelebt hatte, schienen mehrere, als die Jahre die sie vorher zusammengelebt hatten. Jeder weiß, dass die Zeit, die man weit voneinander verbringt, bildet eine Distanz zwischen einem Paar, als ob die Zeit, die sie früher zusammengelebt haben, immer geringer wäre. Josef Schwarz selbst

⁷¹ Ebd., S. 82

sagte: „Es ist fünf Jahre her, und vorher waren wir uns nur vier Jahre verheiratet. Fünf Jahre sind mehr als vier – und Abwesenheit ist zehnmal länger als Zusammensein.“⁷²

Das ist gerade das, was der Protagonist fühlt, als sie zusammen in die Schweiz flohen. Sie waren nicht dieselben Menschen, die viele Jahre früher heirateten: sie liebten sich noch, aber sie kannten sich nicht. Zwischen ihnen war eine Leere gewachsen, die ihnen fernhielt:

Ich traf eine Frau, die ich nicht kannte und die ich liebte, mit der ich verbunden schien durch neun Jahre lautloser Vergangenheit, über die diese Vergangenheit aber keinerlei einschränkende und besitzende Gewalt mehr hatte. Das Gift der Zeit schien auch bei ihr verdampft zu sein, als Helen die Grenze überschritt. Die Vergangenheit gehörte jetzt zu uns, aber wir nicht mehr zu ihr; statt des drückenden Bildes der Jahre, das sie sonst darstellt, hatte sie sich gedreht und war jetzt ein Spiegel, der nichts mehr spiegelte als uns, ohne Bindung an sie.⁷³

Die Städte Europas waren alle voll von Emigranten, das heißt von Leuten, die eigentlich nicht existierten, weil sie falsche Identitäten hatten oder Leute, die nicht existieren wollten, weil sie keine richtigen Pässe hatten. Im Gegenteil die Leute, die nach ihnen suchten, hatten eine so starke Identität, dass sie gar nicht unsichtbar sein könnten. Sie selber wollten aber so sein, sodass sie so viele Emigranten wie möglich überraschen konnten und sie so früh wie möglich inhaftieren, bevor sie sich verborgten oder irgendwohin reisten. Die Gestapo und die SS-Leute bewegten sich wie den Emigranten. Man merkt das auch in *Die Nacht von Lissabon*, wo Helen und Josef Schwarz immer von der Gestapo und Helens Bruder verfolgt wurden, zuerst in der Schweiz und danach auch in Frankreich, weil tatsächlich die Gestapo in allen von den Deutschen besetzten Ländern den Emigranten verfolgte. 1936 wurde Reichführer SS Heinrich Himmler Chef der deutschen Polizei und damit auch Chef der Gestapo. Deren Aufgabe bestimmte ein neues Gesetz:

⁷² Ebd., S. 58

⁷³ Ebd., S. 148-149

„Die Geheime Staatspolizei hat die Aufgabe, alle staatsgefährlichen Bestrebungen im gesamten Staatsgebiet zu erforschen und zu bekämpfen, das Ergebnis zu sammeln und auszuwerten, die Staatsregierung zu unterrichten und die übrigen Behörden über für sie wichtige Feststellungen auf dem Laufenden zu halten und mit Anregungen zu versehen.“⁷⁴

Josef Schwarz war auch ein Gegner des Regimes, deswegen waren die Gründe seiner Flucht sehr klar. Der Hauptgrund für seine Frau konnte aber nur an einer Person konzentriert sein: ihr Bruder Georg Jünger, der Gestapobeamte. Er hatte sie immer kontrolliert und hatte ihr Mann schon einmal in einem Konzentrationslager geschickt. Sie hatten denn etwas gemeinsam: der Hass für ihr Bruder Georg. Wie Josef Schwarz gesagt hatte, „Ihn zu vernichten, bedeutete nicht nur Rache – es bedeutete auch, Dutzende unbekannter künftiger Opfer zu retten.“⁷⁵

Die Emigranten, und allgemein gesprochen alle Opfer, versuchen immer, sich miteinander zu helfen. Sie normalerweise handeln, als ob sie nicht nur eine Person seien, sondern eine Gruppe. Man hat das auch in den Konzentrationslagern gesehen: sie fühlten sich eine große Gruppe und zusammen waren sie stärker. Sie versuchten immer den anderen helfen und kämpften immer für ihr Leben. Das ist auch in gewisser Weise, was Josef Schwarz dachte: er wollte Gerechtigkeit machen, um Dutzende andere Emigranten zu retten.

Die Gestapo Leute hatten nämlich kein Mitleid. Sie versperrten Massen von hunderten Leuten in Gefängnissen, ohne Essen und Trinken, um sie dann in den Konzentrationslagern zu schicken. Der Protagonist mit seiner Frau wurde auch in Paris eingesperrt, bevor sie dann in zwei verschiedenen Lägern geschickt wurden:

Ein Teil von uns war schon abtransportiert worden; wir waren noch ungefähr hundert Menschen. Auch spanische Emigranten waren dabei.

⁷⁴ Ralf Oberndörfer, *Gesetz über die Geheime Staatspolizei*, PGS 1936, 21 HISTOX – Institut für Geschichtsarbeit, 10. Februar 1936.

⁷⁵ E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, S. 175

Man hatte sie ebenfalls verhaftet. Der Eifer, mit dem die Antifaschisten in einem antifaschistischen Lande eingefangen wurden, war nicht ohne Ironie; man hätte glauben können, man wäre in Deutschland.⁷⁶

Als der Zweite Weltkrieg im Mai begann, verschlechterte sich folglich auch die Weltsituation. Sie waren glücklicherweise in einer unbesetzten Zone, aber es hieß auch, dass eine Kommission der Armee oder sogar die Gestapo das Lager kontrollieren würde. Deswegen brach die Panik auch in den Leuten aus, die schon in den Lagern interniert waren.

Die Panik, die Selbstmorde, die Petitionen, uns vorher freizulassen, und die Schlamperei der Bürokratie, die es so oft fast verhinderte. Nicht immer. Es gab Lager, in denen der Kommandant vernünftig war und auf eigene Verantwortung die Emigranten laufen ließ. Manche von ihnen wurden dann allerdings später trotzdem in Marseille und an der Grenze gefaßt.

[...]

Die kleinen Kapseln. Sie gaben einem die fatalistische Ruhe. Ein Apotheker in meinem Lager verkaufte sie mir. Zwei Kapseln. Ich weiß nicht, was es genau war, aber ich glaubte ihm, daß man schnell und fast schmerzlos stirbt, wenn man sie schluckte.⁷⁷

Viele Leute aus Verzweiflung versuchten, Selbstmord zu begehen. Josef Schwarz auch hatte diese Kapseln, die er dann aber nicht nutzte, um sich zu töten, weil er zuerst wissen wollte, ob seine Frau Helen noch am Leben war.

Auch wenn sie beide noch am Leben waren, war es aber nicht so für das Regime, vor allem weil Josef, der sein Name nicht mehr benutzte, nicht seine Identität hatte, und mit dem Namen einen anderen weiterlebte. Zusätzlich waren sie beide Emigranten, deswegen waren sie

⁷⁶ Ebd., S. 193

⁷⁷ Ebd., S. 205

unsichtbar, oder besser wollten unsichtbar sein. Das heißt aber auch, dass sie keine Rechte mehr hatten, und sie keine Menschen vor dem Gesetz waren, weil sie in einer Zeit des Ausnahmezustands lebten und einfach bloßes Leben waren. Helen hatte das verstanden, als sie in einem Gasthof in Marseille endlich zum ersten Mal wieder legal waren:

„Wir sind Tote“, flüsterte Helen. „Beide. Wir haben keine Gesetze mehr. Du bist tot, mit einem toten Pass, und ich bin heute im Krankenhaus gestorben. Sieh unsere Kleider an! Wie bunte und goldene Fledermäuse huschen wir in einem gestorbenen Jahrhundert umher. Man nannte es das schöne Jahrhundert, und das war es auch mit seinen Menuetten, seiner Grazie und seinem Rokokohimmel – aber an seinem Ende stand die Guillotine, so wie sie immer überall steht, nach jedem Fest im kühlen Morgen, blitzend und unerbittlich.“⁷⁸

Nach all der Mühen, all der Gefahren und all der Ängste, die Paar schaffte es, die Küste Portugals zu erreichen. Endlich waren sie frei. Endlich waren sie frei von der Gestapo, die sie immer nachgesucht hatte und sie töten wollte. Als Josef Schwarz und seiner Frau die Freiheit erreichten, erwartete der Protagonist etwas zu fühlen.

Ich wartete auf das Gefühl der Befreiung, auf das ich so lange gewartet hatte; aber es kam nicht. Helen saß still neben mir. Ich wollte mich freuen, aber ich fühlte mich leer.⁷⁹

Alles, was er aber fühlen konnte, war die Leere. Alles, was er gemacht hatte, schien nichts zu deuten. Er hatte bis zu diesem Moment so viel in seinem Leben verloren, dass er nur jetzt begreifen konnte, dass er drinnen leer war.

⁷⁸ Ebd., S. 255

⁷⁹ Ebd., S. 315

2.2 Verzweiflung/Hoffnung

Die Emigranten während ihrer zahlreichen und schwierigen Verdrängungen hofften, dass sie am Ende ein Land, wo sie die Möglichkeit hatten, ohne Gefahr ihr Leben zu leben, erreichen konnten. Für sie war das eine Reise nach der Hoffnung, aber gleichzeitig war es auch eine Reise voll von Verzweiflung, Problemen und Unerwartete, die zum Tod oder zum Konzentrationslager führen könnten. Genauso war auch die letzte Etappe der Reise in die USA ein Widerspruch: die Küste Portugals war das letzte Land der Hoffnung, weil es hier nur das Meer und eine Fahrt mit dem Schiff von dem Traumland entfernte. Gleichzeitig aber „Wer von hier das Gelobte Land Amerika nicht erreichen konnte, war verloren“⁸⁰, das heißt, dass es immer auch ein Gefühl von Verzweiflung anwesend war.

Der Ich-Erzähler selbst versuchte hier in Lissabon ein letztes Mal, sein Glück zu versuchen:

Ich war nachmittags im Casino von Estoril gewesen, um zu spielen. Ich besaß noch einen guten Anzug, und man hatte mich hineingelassen. Es war ein letzter, verzweifelter Versuch gewesen, das Schicksal zu bestechen.⁸¹

Noch einmal ein letzter Versuch, eine Verzweiflungstat um die Hoffnung möglicherweise näher zu fühlen. Ein anderes Gefühl, dass ihnen zusammen mit der Verzweiflung nie verließ, war die Angst. Das erste Mal, dass der Ich-Erzähler sie in *Die Nacht von Lissabon* fühlte, war als er am Quai war, und er einen Mann gesehen hatte, der ihn beobachtete. „Die Furcht vor der Polizei verläßt den Flüchtling nie, nicht einmal im Schlaf, auch wenn er nichts zu fürchten hat.“⁸² Er hatte nämlich Angst, dass der Mann, der sich später als Josef Schwarz identifizierte, ein Polizist oder ein Gestapobeamte sein könnte.

⁸⁰ E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, S. 8.

⁸¹ Ebd., S. 8

⁸² Ebd., S. 9

Nur nachdem sie zusammen gesprochen hatten und der Unbekannte ihm die zwei Fahrkarte für das Schiff versprochen hatte, begann der Ich-Erzähler etwas anderes als nur die Verzweiflung zu fühlen, da er und seine Frau kein Geld, keine Fahrkarte und keine Visa für die Reise hatten.

[...] aber plötzlich, als ich in das schlecht riechende, dunkle Taxi einstieg, sprang mich eine so wilde, entsetzliche Hoffnung an, daß ich fast taumelte. Vielleicht war dies alles wirklich wahr; vielleicht war unser Leben noch nicht zu Ende und das Unmögliche wurde Tatsache: unsere Rettung.⁸³

Als aber Josef Schwarz beginnt, seine Geschichte als Emigrant zu erzählen, erinnert man sich an die Tatsache, dass Remarque nie seine Romane schreibt, ohne eine präzise Dokumentation der Geschichte analysiert zu haben. Man erkennt nämlich immer historische Verbindungen mit den Fakten und Erfahrungen der Protagonisten oder Verbindungen mit ihren Gefühlen. In diesem Fall erzählt Josef Schwarz über eine bestimmte Zeit der Geschichte, in der Angst zu fühlen zum Alltag gehörte:

Es war die Zeit vor dem Münchner Pakt. Die Agonie der Angst. Ich versteckte und verteidigte mich zwar noch automatisch, aber ich hatte abgeschlossen. Es würde Krieg geben, und die Deutschen würden kommen und mich holen. Das war mein Schicksal. Ich hatte mich damit abgefunden.⁸⁴

Das Gefühl der Angst kommt immer wieder in diesem Roman an. Das war die typische Empfindung, die die Emigranten während der Flucht fühlten. Sie brauchten immer klug zu sein und scharfsinnig zu bleiben, sie mussten immer im Untergrund bleiben und wenn jemand sie fand, brauchten sie kaltblütig anzulügen, wenn sie die Möglichkeit hatten vor einem falschen

⁸³ Ebd., S. 13

⁸⁴ Ebd., S. 17-18

Pass das zu machen, um zu versuchen, ihr eigenes Leben zu retten. Niemals konnten sie ohne Bewusstsein handeln und manchmal auch wenn aufmerksam handelten, war die Gestapo auf jeden Fall kräftiger, klügerer und größer und konnte sie trotzdem entdecken und verhaften.

Aus diesem Grund wussten sie genau, dass auch wenn sie ein Fünkchen Hoffnung wiederhatten, mussten sie niemanden Vertrauen, und sie deswegen immer Angst hatten. Sie wussten, dass sie auch sich selbst nicht vertrauen konnten, weil jeder einen schwachen Moment haben könnte und es würde in bestimmten Fällen auch tödlich sein. Josef Schwarz wusste das und er trainierte sich zum Beispiel, um sich nicht unvorbereitet in der Nacht gefunden zu werden:

„Es war merkwürdig, als ich den Paß hatte“, sagte Schwarz III. „Ich getraute mich nicht, ihn zu benutzen. Es dauerte ohnehin ein paar Tage, ehe ich mich an den neuen Namen gewöhnte. Ich sagte ihn mir immerfort vor. Ich ging über die Champs-Élisées und murmelte meinen Namen und meinen neuen Geburtsdaten. Ich saß im Museum und flüsterte, wenn ich allein war, einen imaginären Dialog; - mit scharfer Stimme: «Schwarz!», um sofort aufzuspringen und zu antworten: «Das bin ich!» -, oder ich schnarrte: «Name!», um sofort automatisch daherzuleiern: «Josef Schwarz, geboren in Wiener Neustadt am 22. Juni 1898». Sogar abends vor dem Schlafengehen trainierte ich. Ich wollte nicht irgendwann von einem Polizisten nachts aufgeweckt werden und im Halbschlaf das Falsche sagen. Ich wollte meinen früheren Namen vergessen. Es war ein Unterschied, keinen Paß oder einen falschen zu haben. Der falsche war gefährlicher.“⁸⁵

Die Emigranten konnten sich nie ruhig oder geschützt fühlen. Jeder wusste nämlich, dass wenn sie in einem geschlossenen Raum waren, war es besser für sie, neben der Tür zu sitzen. Wenn sie zu weit weg von dem Ausgang saßen, wussten sie, dass falls es Deutsche im Raum gab und

⁸⁵ Ebd., S. 23

sie nach Papieren fragen wollten, hatten sie keine einfache Ausgangsflucht zur Verfügung und somit waren sie in Gefahr und konnten sich nicht schnell retten.

Wie Josef Schwarz erklärt, gab es nicht nur eine Art von Angst. Als er in seiner Wohnung in Osnabrück mit seiner Frau war und ihr Bruder ankam, musste er sich in dem Kleiderschrank verstecken. Als er da war, dachte er daran:

Es ist anders mit der Angst vor dem Unbekannten als mit der vor etwas, was man kennt. Wenn es unbekannt ist, mag es gefährlich erscheinen, aber es ist unbestimmt, und man kann die Angst mit Disziplin oder sogar mit Tricks kontrollieren. Wenn man aber weiß, was einem bevorsteht, ist nicht viel mit Disziplin oder psychologischen Saltomortales anzufangen. Die erste Angst hatte ich gekannt, bevor ich ins Konzentrationslager gebracht worden war; die zweite spürte ich jetzt, nachdem ich wußte, was mich im Lager erwartete, wenn ich wieder eingeliefert würde.⁸⁶

Leider war aber die Angst nicht das einzige Gefühl, das er hatte. Er erfand erst spät, dass seine Frau krebskrank war. Als sie in Frankreich waren, war auch die Krankheit Helens klar geworden, auch wenn sie nicht darüber sprechen wollte, weil sie nicht als krank behandelt sein wollte. Das war aber für die Paar der Höhepunkt der Verzweiflung: wenn Helen aufwachte, begann für Schwarz der Tag, und wenn sie schlief, begann das Oszillieren zwischen Hoffnung und Verzweiflung, „von Plänen, die auf Traumauern gebaut waren, von pragmatischen Wundern und einer Philosophie des Noch-Habens und Augenschließens, die im frühen Licht erlosch und im Nebel ertrank.“⁸⁷ Es war auch für Helen schwierig, in die USA zu reisen, weil sie dort keine Kranken akzeptierten, geschweige denn Todkranke. Deswegen hat sie mehrmals gesagt, dass es keinen Sinn mehr hatte, nach Amerika zu fahren oder sogar sagte, dass er alleine weiterfahren sollte, weil sie keine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben mehr hatte.

⁸⁶ Ebd., S. 105

⁸⁷ Ebd., S. 274

Oft dachte er an seinem Leben und erkannte, dass er sowohl eine schwierige Vergangenheit gehabt hatte, wegen seiner fünf Jahre Exils, als auch eine vielleicht schwierigere Zukunft haben wird, weil der Krieg noch nicht angefangen war und er wusste, dass es für ihn und für die anderen Emigranten schlechter werden würde. In diesem Moment seines Lebens dachte er besonders pessimistisch an seine Zukunft: er war so wie verstrickt in seiner eigenen Existenz, wo er keine Perspektive von Hoffnung sehen konnte. Das einzige Element, das ihm ein Licht am Ende des Tunnels des Lebens zu sehen brachte, war seine Frau Helen, die die einzige wahre und geliebte Person in seinem Leben geblieben war. Deswegen hat er sein Leben mit einer Metapher so beschrieben:

Eine Schattenwaage balancierte eine leere Vergangenheit gegen eine leere Zukunft und in der Mitte stand Helen, den Schattenbalken der Waage auf ihren Schultern, und auch sie schon verloren. Es war mir, als sei ich in der Mitte meines Lebens; der nächste Schritt würde die Waage verschieben, sie würde langsam sinken, der Zukunft zu, sich mehr und mehr mit Grau füllen und nie wieder im Gleichgewicht sein.⁸⁸

Genau in diesem Augenblick, in dem er an der wichtigen Stelle seiner Frau in seinem Leben dachte, versteht Josef Schwarz etwas Wichtiges. Außer alle Ängste, die man in diesem Moment fühlen kann, einschließlich die vor dem Krieg, dem Konzentrationslager und dem Tod, war für ihn die größte Angst eine andere: er begriff, dass seine tiefste Angst war, dass der Krieg zwischen ihnen kommen würde, und dass sie sich nie wiederfinden würden. Er könnte es nicht ertragen: er hatte seine Frau Helen schon einmal wegen des Regimes verlassen müssen und er wollte sie jetzt nie mehr verlieren.

⁸⁸ Ebd., S. 112

Als er darüber mit dem Ich-Erzähler sprach, verursachte er in ihm dieselbe Frage: der Ich-Erzähler begann selbst nachzudenken, was für ihn in seinem Leben am wichtigsten war. In dem Moment war für ihn die Priorität etwas anderes: er hatte im Gegensatz zu dem Protagonisten seine Frau nicht verloren, und für ihn war die Zukunft noch wichtig, er glaubte noch an eine bessere Zukunft in die USA und er glaubte noch an seinen Traum, dort mit seiner Frau ohne Angst zu leben. Sein Wille war deswegen auf materielle Dinge zurückzuführen: für ihn das Leben war das Schiff, das unten im Tejo lag. Seiner Meinung nach war nämlich das abenteuerlichste Abenteuer nur ein gültiger Pass, ein Visum und eine Fahrkarte. Das ist was für ihn Hoffnung und Zukunft bedeutete.

Alle Lichter waren jetzt verlöscht. Ein Karren rumpelte unsichtbar, einige Gassen entfernt, Fischerboote blühten wie gelbe und rote Wasserrosen auf dem unruhigen Tejo, und unten lag, bleich und still jetzt und ohne künstliches Licht, das Schiff, die Arche, die letzte Hoffnung.⁸⁹

Am Ende des Romans versteht man die Verzweiflung eines Mannes, Josef Schwarz, der seine Frau nicht mehr mit ihm hat. Er will nur wissen, ob er sie getötet habe, oder im Gegenteil sie glücklich gemacht habe, ob sie ihn geliebt habe, oder ob er nur eine Unterstützung für sie gewesen sei, die sie benutzte, wenn es ihr passte.

Er findet nämlich keine Antwort auf den Tod seiner Frau und zwar auf ihr Selbstmord kurz vor der Fahrt in Richtung Hoffnung in die Vereinigten Staaten.

Der Ich-Erzähler versuchte, Schwarz Trost für den Selbstmord seiner Frau zu spenden, und versuchte ihn zu überzeugen, dass sie das getan habe, weil sie die Schmerzen nicht mehr aushalten konnte. Der einzige Satz von dem Ich-Erzähler, der er vorsichtig und mit allem Mitleid der Welt sagte und der Josef Schwarz tröstete war: „Warum lassen Sie sie nicht endlich

⁸⁹ Ebd., S. 204

in Ruhe? Sie hat Sie geliebt, und sie ist bei Ihnen geblieben, solange sie konnte.“ Was Schwarz antwortete ist: „Das wollte ich wissen.“⁹⁰

⁹⁰ Ebd., S. 323

2.3 Erinnern/Vergessen

In *Die Nacht von Lissabon* Josef Schwarz hat am Anfang einen anderen Namen. Nur als er sein neuer Pass bekommt, wechselt er auch sein Name in Josef Schwarz. In diesem Moment, nach fünf Jahren Exils, begreift er, dass er die Möglichkeit hat, auch wenn sie gefährlich ist, zurück nach Deutschland zu fahren, um seine Frau nach so vielen Jahren wieder zu sehen. Er entscheidet also, mit seinem neuen Pass nach Osnabrück zu fahren und die Angst um seine Frau zum Schweigen bringen.

„Sie kennen das ja sicher! Den Emigranten-Koller in seiner reinsten Form. Den Kampf im Magen, in der Kehle und hinter den Augen. Das, was man fünf Jahre hindurch in die Erde gestampft, zu vergessen gesucht, gemieden hat wie einen Cholerakranken, steht wieder auf: die tödliche Erinnerung, der Krebs der Seele für den Emigranten!“⁹¹

Das Problem war nämlich nicht nur die Tatsache, dass er diese fünf Jahre von Exil vergessen wollte, um ein mögliches neues Leben mit seiner Frau zu beginnen. Sondern gab es noch eine andere Realität, die Emigranten-Koller genannt wurde. Das war zwar diese tödliche Erinnerung, die jeder Emigrant hatte: die Erinnerung an die Vergangenheit, die glückliche, sorgenfreie und kriegsfreie Vergangenheit, die ihnen aus dem Kopf nicht gehen konnte. Während dieser langen Jahre dachte er immer wieder an seiner Frau und konnte sie nicht vergessen. Er dachte immer an das, was sie in diesen Jahren ohne ihn gemacht haben könnte. Er war nicht sicher, ob sie von ihm scheiden ließ, ob sie einen anderen Mann gefunden habe oder schlimmstenfalls ob sie noch am Leben war. In seinem Kopf waren alle diese Ängste so konkret geworden, dass er mit seiner Rückkehr sie ein für alle Mal schweigen wollte.

⁹¹ Ebd., S. 24

Deswegen entschied er, weg von Frankreich zu fahren, um seine Liebe wiederzusehen. Er brauchte aber vorsichtig über die Grenze zu gehen, sonst würde er noch einmal verhaftet. Er fuhr zuerst in die Schweiz, um seinen Pass auf einem ungefährlichen Gebiet zu überprüfen. Er beschloss dann, es über Österreich zu tun, weil die Grenze dort nicht so scharf bewacht wie die deutsche war.

Das Moment, in dem er den Fluss Rhein überqueren musste, war ein Augenblick von Überlegung, in dem er die Vergangenheit vergessen wollte, um gereinigt in die Zukunft anzukommen, ohne Erinnerungen.

Ich werde diese Nacht nie vergessen. Ich war meiner selbst voll bewußt, alle meine Sinne waren weit offen, ich war auf alles gefaßt, aber das ganze ohne Angst. Mir war, als ginge ich über eine hohe Brücke, von einer Seite meines Lebens auf die andere, und ich wußte, daß diese Brücke sich hinter mir auflösen würde wie silbernen Rauch und daß ich nie zurückkehren könne. [...]

Ich kam an den Rhein, der an dieser Stelle noch jung und nicht sehr breit ist. Ich zog mir aus und machte ein Bündel aus meinen Kleidern, um sie über den Kopf halten zu können. Es war ein sonderbares Gefühl, als ich nackt in das Wasser tauchte. Es war schwarz und sehr kühl und fremd, als tauchte ich in den Fluß Lethe, um Vergessenheit zu trinken. Auch daß ich nackt hindurch mußte, schien mir ein Symbol zu sein, als ließe ich alles hinter mir.⁹²

Es war schwierig für ihn wie auch für alle andere Emigranten, Grenze zu überqueren, aber wahrscheinlich zuerst überhaupt alle erforderlichen Dokumente zu bekommen, wie zum Beispiel Aufenthaltstiteln, Pässe, Visa und viele andere Genehmigungen, ganz zu schweigen von einer Arbeit zu haben um irgendwie etwas Geld zu verdienen, um einfach weiter zu überleben. Es schien so, als ob niemand ihnen helfen wollte. Die Leute achten ganz einfach so,

⁹² Ebd., S. 32

als ob sie nicht existierten. Josef Schwarz hat darüber mit dem Ich-Erzähler, der auch ein Emigrant war, gesprochen, und der zweite behauptete, dass die Leute sie vergessen hatten, weil sie schon andere Wellen der Emigration mit Mitleid geholfen hatten und es schien jetzt so, als ob sie keine Lust und keine Zeit mehr hatten, ihnen zu helfen:

„Sie waren die erste Welle der Emigration (die Russen)“ erwiderte ich.
„Man hatte noch Mitleid mit ihnen. Man gab ihnen Erlaubnis zu arbeiten und Papiere. Nansenpässe. Als wir kamen, war das Mitleid der Welt längst aufgebraucht. Wir waren lästig wie Termiten, und fast niemand war da, der für uns noch seine Stimme erhob. Wir dürfen nicht arbeiten, nicht existieren und haben immer noch keine Papiere.“⁹³

Auch wenn er aber keine Hilfe bekommen hatte, konnte er heil nach Hause kommen. Er traf seine Frau wieder und er verbrachte einige Tage mit ihr in ihrer alten Wohnung. Diese Tage waren so perfekt vergangen, dass er fast vergessen hatte, was er auf seinem Rücken trägt: eine Vergangenheit, voll von Gefängnissen, Angst, Internierungslager und Gewalt. Seine fünf Jahre Exils hatten ihm markiert und das Gewicht war für ihn schwer zu tragen. Auch wenn er wollte, alles zu vergessen und alles hinter ihn zu lassen, war es nicht möglich. Er konnte das verstehen, als Helens Bruder, der Gestapobeamte Georg Jürgens, in ihre Wohnung reinkam, und er sich verstecken musste.

In diesem Moment des Schreckens verstand er, dass auch wenn er dachte, dass er seine Vergangenheit vergessen konnte, war es nicht möglich, die Gefühle und vor allem die Ängste zu vergessen. Man kann vorgeben, die Geschehnisse im Kopf liegen zu lassen, oder sie trüben zu lassen, aber in Wahrheit, sind sie immer fertig, wiederaufzutauchen.

⁹³ Ebd., S. 41

Ich begriff zum ersten Male voll, was ich getan hatte. Die Angst stieg aus dem Boden wie ein schwarzes Gas, und ich hatte Furcht, zu ersticken. Mir selber war im Lager nicht das Schlimmste passiert; ich war in der üblichen Weise schlecht behandelt worden, aber man hatte mich wiederentlassen, und vielleicht hatte das dazu beigetragen, meine Erinnerung zu trüben. Jetzt aber stand plötzlich das wieder vor mir, was ich gesehen hatte, das, was anderen passiert war und wovon ich gehört und Zeichen gesehen hatte – und ich begriff den Irrsinn und die Verwirrtheit nicht, die mich dazu gebracht hatten, so gesegnete Länder zu verlassen, in denen ich für die Tatsache meiner Existenz nur mit Gefängnis und Ausweisung bestraft würde. Sie schienen mir jetzt Häfen der Humanität zu sein.⁹⁴

Die einzige Sache, die man vergessen kann, ist Josef Schwarz' Meinung nach, ein Mensch zu sein, und zwar im Sinne von selbstlos zu sein. Es war einmal auch ihm passiert, dass er das vergessen hatte und um sich selbst zu retten hatte er vermieden, Mitmenschen zu helfen. Die Leute haben es immer mit ihm und mit den anderen Emigranten gemacht, aber es gab immer Gelegenheiten, wo man es auf seinem eigenen Körper spüren konnte. Es war wie er es genannt hatte, die ewige Szene der Menschheit: wenn man ein Bild von Gewalt oder Ungerechtigkeit sieht, aber man will auch gleichzeitig sich nicht in Schwierigkeiten geraten, gerade in einem solchen Fall tut man nichts und einfach weggeht. Dieses Mal war er auf der anderen Seite, der des Zuschauers, der um sein Leben zu retten benahm sich, als ob er die Gefangene auf der Straße nicht gesehen hatte, der auf ihn mit seinen Augen starrte und versuchte etwas wie eine Geste um Hilfe zu tun.

⁹⁴ Ebd., S. 106

Es war die ewige Szene der Menschheit – die Knechte der Gewalt, das Opfer, und der ewige Dritte, der Zuschauer, der die Hände nicht hebt und das Opfer nicht verteidigt und nicht versucht, es zu befreien, weil er für seine eigene Sicherheit fürchtet und dessen eigene Sicherheit eben deshalb immer in Gefahr ist.⁹⁵

Das Leben eines Emigranten war tatsächlich schon schwierig, gefährlich und immer auf dem Spiel, wie er schon seiner Frau erklärt hatte. Er versuchte aber auch die Sensation zu erklären, wenn man eine neue Identität hat und so sozusagen auch ein neues Leben beginnen muss. Es ist so, als ob man die Person, die man früher war, aufhörte zu existieren, und daher man ein neues Leben beginnen muss, um die alte Identität zu löschen und zu vergessen.

„Wir können es nennen, wie wir wollen. Ein doppeltes Leben, ein geborgtes; oder ein zweites. Eher ein zweites. Ich fühle es so. wir sind wie Schiffbrüchige, die ihre Erinnerung verloren haben. Sie haben nichts zu bedauern – denn Erinnerung ist immer auch Bedauern, daß man Gute, was man gehabt hat, an die Zeit verlieren musste, und das Schlechte nicht besser gemacht hat.“⁹⁶

Josef Schwarz möchte gerne seine Erinnerung der Vergangenheit verloren, als ob er ein neues Leben beginnen könnte. Am Ende des Romans ist dieser Wunsch auch in die Zukunft gerichtet: er möchte nämlich auch diese Reise nach der Hoffnung der Vereinigten Staaten vergessen. Josef Schwarz und seiner Frau sind zuerst nach Spanien gefahren, dann nach Portugal und schließlich sollten sie nach Amerika fahren. Schwarz dachte, dass es in die USA gute Ärzte und Krankenhäuser für seine Frau gab, in denen man nicht verhaftet werden wird und er könnte auch dort eine bessere Möglichkeit haben, eine Arbeit zu finden. Er hatte die Hoffnung wiedergefunden, und sagte seiner Frau: „Wir werden Europavergessen wie einen bösen

⁹⁵ Ebd., S. 125

⁹⁶ Ebd., S. 164

Traum“. ⁹⁷ Aber als seine Frau Selbstmord beging, begann er auch an Amerika als einen bösen Traum zu denken, und verlor noch einmal die Hoffnung.

Hauptziel seines eine-Nacht-langen Gesprächs mit dem Ich-Erzähler und vor allem der Geschichte von Josef Schwarz' Leben ist die Tatsache, dass er Angst hat, die Erinnerung seiner Frau zu verlieren. Deswegen spricht er mit dem Ich-Erzähler, weil er will, dass er sie in seiner Erinnerung hielt:

„Wer sind wir? Wer sind Sie, wer bin ich, wer sind die anderen und wer sind die, die nicht mehr da sind? Was ist wirklich, das Spiegelbild oder der, der davorsteht? Der Lebende oder die Erinnerung, das Bild ohne Schmerz? Sind wir verschmolzen, die Tote und ich, ist sie vielleicht jetzt erst ganz mein, in dieser trostlosen Alchemie, in der sie nun nur noch antwortet, wenn ich will und wie ich will, eingegangen und nur noch da in dem bißchen Phosphoreszieren hier unter meinem Schädel? Oder habe ich sie nicht nur verloren, sondern verliere sie jetzt noch einmal, durch die langsam erlöschende Erinnerung jede Sekunde ein wenig mehr? Ich muß sie halten, Herr, verstehen Sie das nicht?“ ⁹⁸

Josef Schwarz will seine Frau auf irgendeine Weise halten und da die Verstorbenen nur noch in unserer Erinnerung sein können, versucht er Helen in seinem Kopf zu halten. Schwarz spricht mit dem Ich-Erzähler um sich selbst zu retten, vor dem fressenden Egoismus des Weiterlebenwollens, der das alles vergessen und zerstören will. Der Ich-Erzähler versteht Schwarz, unterstützt ihn und sagt ihm, dass unsere Erinnerung ein Tier ist, „das lebt und frißt und verdaut. Sie frißt sich selbst wie der Phönix der Sage, damit wir weiterleben können und nicht durch sie zerstört werden. Sie wollen das verhindern.“⁹⁹

⁹⁷ Ebd., S. 249

⁹⁸ Ebd., S. 146

⁹⁹ Ebd., S. 166

Schwarz ist deswegen unruhig: er will seine Frau nicht verlieren und vor allem will er, dass jemand sich an sie erinnert, der das alles nicht erlebt hat. Auf diese Weise wird dann für ihn die Erinnerung nicht gefährlich sein. In kürzer Zeit wird er vielleicht Teilen der Erinnerung schon vergessen, deswegen sagt er zu dem anderen Emigranten:

„Aber mein Gedächtnis wird die Erinnerung zu zerstören versuchen. Es wird sie zerkauen, zerkleinern, fälschen, bis sie zum Überleben geeignet und nicht mehr gefährlich ist. Schon in einigen Wochen könnte ich Ihnen das nicht mehr erzählen, was ich Ihnen heute erzählt habe. Deshalb wollte ich, daß sie mir zuhören! In Ihnen bleibt es unverfälscht, weil es für Sie nicht gefährlich ist. Und irgendwo soll es doch bleiben“, sagte er plötzlich trostlos. „In irgend jemand, so wie es war, wenigstens noch eine kleine Zeit.“¹⁰⁰

¹⁰⁰ Ebd., S. 321

2.4 Sprache

Erich Maria Remarques Roman *Die Nacht von Lissabon* erzählt die Geschichte eines Emigranten von 1939 bis 1942 und beschreibt seine verzweifelten Versuche in Europa, weg von dem Nazi-Regime zu fliehen und womöglich ein neues Leben zu haben.

Die Hauptfiguren in diesem Roman, die der dritte Josef Schwarz und der unbekannte Ich-Erzähler sind, sprechen für die ganze Zeit durch die direkte Rede. Sie berichten von ihrer durch das Exil zerstörten Identitäten und erzählen damit in gewisser Weise Teilen der realen und persönlichen Geschichte Remarques. Oft zweifeln die beiden Emigranten während ihres Gesprächs an dem Sinn ihres Lebens, aber was sie auch verbindet ist die Liebe, die ihnen geholfen hat, in harten Zeiten zu überleben.

Remarque benutzt beim Schreiben sehr viele Metaphern und die wichtigste und zentralere des Romans ist die von dem Pass: ohne Pass sind nämlich die Figuren kein Mensch mehr.

Im Roman kann man aber viele andere Metaphern lesen, die vor allem von dem dritten Josef Schwarz erzählt wurden. Einige Beispiele davon, die am besten sein Leben beschreiben, sind zum Beispiel die von den Kugel-Dasein oder die des Chamäleons. Die erste insbesondere erklärt das Dasein eines Emigranten, der nirgendwo bleiben kann, der sich nie ansiedeln darf und immer im Rollen bleiben muss. Deswegen ist sie so genannt. Die zweite ist immer auf das Leben der Emigranten zurückzuführen, die wie ein Chamäleon leben müssen, das seine Farbe immer wechselt, sowohl in dem Sinne, dass er in jeder Stadt sich verstecken muss, als auch in dem Sinne, dass er sich an jede eventuell neue Identität adaptieren muss.

Bedeutend sind aber auch andere Metaphern, die er benutzt hat und eine wichtige Parabel der Zeit des Romans ist gerade die Krebsparabel:

„Kennen Sie die Geschichte von den Krebsen, die in einen Kessel mit kaltem Wasser geworfen wurden, um darin gekocht zu werden? Als das Wasser fünfzig Grad heiß war, schrien sie, es sei nicht zum Aushalten,

und jammerten nach der schönen Zeit, als es nur vierzig Grad warm war;- als es sechzig war, jammerten sie nach der guten Zeit, als es nur fünfzig war, dann, bei siebzig, nach der von sechzig – und so fort. – Le Vernet war tausendmal besser als das beste deutsche Konzentrationslager; ebenso wie ein Konzentrationslager ohne Gaskammern besser ist als eines mit Giftgasanlagen – so kann man die Krebsparabel in unsere Zeit übertragen.“¹⁰¹

Da Erich Maria Remarque selbst von Deutschland weggeschickt wurde, kannte er oder hatte er von anderen Emigranten gehört, einige Ausdrücke, die unter den Flüchtlingen benutzt wurden. Eine zum Beispiel ist die, von dem Roten Meer, die Josef Schwarz so erklärt:

Wir leben wie die Juden beim Auszug aus Ägypten. Hinter uns die deutsche Armee und die Gestapo, zu beiden Seiten das Meer der französischen und spanischen Polizei, und vor uns das gelobte Land Portugal mit dem Hafen von Lissabon zum noch gelobteren Land Amerika.¹⁰²

In *Die Nacht von Lissabon* spricht der Ich-Erzähler selten, er unterbricht manchmal den Monolog des Emigranten Josef Schwarz, der dagegen die meiste Zeit des Romans spricht. Er hat eine fast perfekte Erinnerung, weil er sich noch wortwörtlich an Dialoge, die er auch fünf Jahre früher hatte, erinnert. Im Gegenteil dazu verschweigt er manchmal ganze Episoden oder erzählt von Ereignissen, die monatelang dauerten, aber benutzt nur wenige Sätze, um sie mitzuteilen und umgekehrt. Ein Beispiel davon ist seine kleine Reise nach Osnabrück, die wenige Tage dauert, und die aber über ein Viertel seiner Erzählung an dem Ich-Erzähler nimmt. Im Gegenteil werden aber aus den vielen Monaten seines Aufenthaltes mit seiner Frau Helen

¹⁰¹ E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, S. 201

¹⁰² Ebd., S. 246

in Lissabon, der zwar von Winter 1941 bis Juni 1942 dauerte, werden nur wenige Absätze geschrieben.

Die Nacht von Lissabon bietet weder formal noch inhaltlich im Vergleich zu den anderen antifaschistischen Romanen Erich Marie Remarques etwas Neues. Die Tatsache, dass es in diesem Roman ein Ich-Erzähler gibt anstelle von der dritten Person ist nämlich neu. Auf diese Weise wird aber das Thema des Antifaschismus sehr auf die Ebene des subjektiven Erlebnisses gedrängt.

Tatsächlich verfügt Schwarz kaum über ein festumrissenes Bewusstsein. Er ist Antifaschist aus Zufall und Zwangsläufigkeit – in erster Linie, weil er mit Helen verheiratet ist und dem Bruder diese Ehe nicht passt. Alle Handlungen des Helden ergeben sich aus dieser Liebesbindung an Helen, womit der Antifaschismus im Grunde auf ein individuelles Liebesdrama reduziert wird.¹⁰³

Josef Schwarz ist nämlich nicht sehr an die Umwelt interessiert. Sie interessiert ihn nur insoweit, als sie seine Liebe zu Helen beeinflusst.

Schwarz ist auch kein Held, der sich entwickelt: er ist sozusagen in diese Liebe verbannt, und alles Übrige ist für ihn unwichtig. Er nimmt die Welt nicht ernst, weil er sich verteidigen oder weil er sie verändern will, sondern weil er vor ihren Gefahren seine kranke Frau Helen schützen muss. Er kümmert sich immer um sie, weil sie krebskrank ist, aber am meisten, weil sie das Einzige ist, was er besitzt.

¹⁰³ L. Renn, *Erich Maria Remarque. Schriftsteller der Gegenwart*, S. 209

Drittes Kapitel: *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*

3.1 Entstehungsgeschichte

Erich Maria Remarques Roman *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* erschien zuerst in seiner zensierten Version in Deutschland 1954. Von den sechs Filmen, die nach seinen Romanen gedreht wurden, hat er nur an einem 1958 mitgearbeitet, und zwar an dem, der diesen Roman erzählte: *A Time To Love And A Time To Die (Zeit zu lieben und Zeit zu sterben)*, der vollständig in Berlin und in Deutschland gedreht wurde. Später wurde nur 1989 den Roman auf Deutsch neu veröffentlicht.

Obwohl es auf Deutsch verfasst wurde, war den Roman so erfolgreich, dass es erst zwei Monate nach der Ausgabe ins Englische übersetzt wurde und zwar durch Denver Lindey.

Die *Münchener Illustrierte* druckte ab 13. Juli 1954 eine gekürzte und entschärfte Version des Textes, ehe endlich, mit fünfmonatiger Verspätung, am 22. September 1954 der Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch die Buchausgabe auslieferte.¹⁰⁴

Das ist ein Roman, der das deutsche Verhalten während des Kriegs wahrheitsgemäß beschreibt und deswegen wurde es international verstanden und geschätzt. Es ist ein Bericht über den Frontsoldat Ernst Graeber, der versucht in einer Zeit, wo fast alles inhuman scheint, eine humane Position in der Welt zu haben. Er versucht es zu gelingen, weil er sich schuldig fühlt aber sein Ziel ist nicht sich von dieser Schuld zu befreien, sondern wird er diese Schuld akzeptieren und wird auch versuchen alles was möglich ist zu machen, damit sie nicht größer

¹⁰⁴ T. F. Schneider, *Und Befehl ist Befehl. Oder nicht? Erich Maria Remarque: Zeit zu leben und Zeit zu sterben (1954)* in Hg. Von H. Wagener, *Von Böll bis Buchheim: Deutsche Kriegsprosa nach 1945*, Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 42, Rodopi B. V., Amsterdam-Atlanta, 1997.

wird. *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* ist ein Roman, der ermöglicht, das Thema des Zweiten Weltkrieges, der Verbrechen der deutschen Wehrmacht und der Verzweiflung der Heimsfront in mindestens vierzig Sprachen weltweit zu lesen.

Die Verteilung dieses Werks war aber nicht immer so einfach gewesen: Die erste gekürzte Version des Romans wurde nämlich am Anfang von einigen Teilen zensuriert, wie zum Beispiel Passagen oder Personencharakterisierungen, die gesellschaftlich oder politisch brisant eingeschätzt wurden. Zum Beispiel war laut dem Verleger Witsch notwendig, einige Figuren zu ändern um den Roman den „Erfordernissen des bundesdeutschen geistigen Klimas“¹⁰⁵ anzupassen. Aus diesem Grund schreibt der Verleger einen Brief an Remarque am 24. März 1954, in dem man die folgenden Worte lesen kann:

Ein anderer Einwand richtet sich gegen die Figur des Kommunisten Immermann, der doch im ganzen gesehen der einzige ist, der von vornherein die Situation klar erkennt. Ich glaube, man kann heute in Deutschland diese positive Beurteilung eines Kommunisten nicht ohne Gefahr für das Buch bestehen lassen.¹⁰⁶

Deswegen wird man in der deutschen Ausgabe des Romans nicht den Kommunisten Immermann treffen, sondern einen Sozialdemokraten. Ein ähnliches Schicksal wird auch von der Figur des Vierteljudes Hirschfeld, der sich in einen Arier verwandelt.

Man kann dieses Buch in verschiedenen Punkten als einen Antikriegsroman benennen, oder besser gesagt als einen „antifaschistischen Roman“¹⁰⁷, und deswegen wurde die Originalfassung Remarques erst 2018 vom Verlag Kiepenheuer & Witsch publiziert. Einerseits werden tatsächlich die Begeisterung und die Treue dem Nazi-Regime gegenüber betont, wie zum Beispiel die Verehrung des Bildes und den Taten Hitlers von einigen Frontsoldaten oder auch die Ergebenheit von Frau Lieser, der Denunziantin, die als unerschütterliche

¹⁰⁵ Hrsg. T. F. Schneider, E. M. Remarque, *Ein militanter Pazifist*, S. 31

¹⁰⁶ Ebd., S. 32

¹⁰⁷ Hrsg. T. Westphalen, *Erich Maria Remarque 1898-1970*, S. 21

Parteikämpferin dem Diktatorenkult folgte. Ernst Graebers Schulkamerade Alfons Binding ist ihnen auch ähnlich, da er jetzt auch in die Partei eingetreten ist und als Kreisleiter arbeitet.

Andererseits aber erkennt man hauptsächlich in den Gedanken der Hauptfigur seinen Widerstand gegen den Krieg und im Allgemeinen seine Opposition gegen den Nationalsozialismus und den Führer. Diese Abneigung wird von mehreren Figuren im Roman mitgeteilt, wie zum Beispiel dem stark verdächtigen Parteigegner Herr Pohlmann und die zukünftige Frau Elisabeth Graeber.

Deswegen:

Obwohl der bundesdeutsche Verleger sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben hatte, den Text für das westdeutsche Publikum „erträglich“ und konsumabel zu gestalten, hatte Remarque mit *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* an jene Tabus gerührt, die mit dem zweiten Weltkrieg und speziell mit der Rolle der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg verknüpft waren: ihre Beteiligung an den der SS zugeschriebenen Verbrechen und die Verantwortung des einzelnen Soldaten im und am Kriegsgeschehen.¹⁰⁸

Das Thema der Verantwortung wurde von Erich Maria Remarque sehr betont. Die Frage nach Schuld und Mitschuld wird am meisten von der Hauptfigur gestellt: er ist tatsächlich gegen den Krieg, er möchte nicht mehr kämpfen, weil er schon weiß, dass den Krieg verloren ist und dass die Partei ihnen nur noch Lügen erzählt, um weiter zu regieren. Er muss aber als Soldat an der Front zurückgehen und weiterkämpfen. Deswegen fragt er sich, ob er auch die Schuld bekommen wurde, oder zumindest fühlt er sich mitschuldig für seine Handlungen, auch wenn sie nicht freiwillig sind. Deswegen versucht Ernst Graeber, seinen persönlichen Anteil an der

¹⁰⁸ Hrsg. H. Wagener, *Von Böll bis Buchheim: Deutsche Kriegsprosa nach 1945*, S. 232

Schuld für die Verbrechen der Wehrmacht an der Ostfront des Zweiten Weltkrieges zu ermessen.

Gerade wegen dieser Themen gehört diesen Roman, zusammen mit den schon analysierten *Der Funke Leben* (1952) und anderen Werken wie *Der schwarze Obelisk* (1956), den Theaterstück *Die letzte Station* (1956) und *Die Nacht von Lissabon* (1961), in Remarques Re-Education Programm.

Dieses Mal ist die Absicht des Schriftstellers, eine Verbindung aufzubauen. Deswegen durch diese Erinnerungen über die deutsche Ost- und auch Heimatfront des Zweiten Weltkrieges will er offensichtlich sein Publikum warnen, und zwar vor einer möglichen oder besser gesagt ziemlich sicher Wiederkehr des Krieges an der Ostfront, da die Verbrechen der Kalten Krieges schon gegenwärtig waren.

Erich Maria Remarque stellt sich offensichtlich gegen Ideologien und insbesondere gegen die Remilitarisierung der Bundesrepublik, die zum Beispiel viel zu viele Jugendlichen an der Front schickte, die aber von Geburt an mit Lügen und Ideen von Patriotismus und Nationalsozialismus gefüllt wurden, und mit zu großem Enthusiasmus und Eifer um dem Land und Hitler dienen zu können, nahmen sie die reale Situation am Front nicht ernst und aufgrund ihre mangelnde Erfahrung und Jugend, „im Rekruten wurde alles zur Panik“¹⁰⁹ und da sie keine Ahnung vom Krieg hatten, fielen sie wie „Winterfliegen“¹¹⁰. Dieser Roman widerspricht nämlich dem noch einmal wiedererstehenden Militarismus in Deutschland und Remarque hat hier all seinen Ernst darangesetzt, um etwas Wichtiges aufzuhellen: die Tragödie des deutschen Volkes und seine nationale Schuld.

Wie der Autor nämlich selber erklärt:

Die Wahl des Kriegsschauplatzes Sowjetunion und die am Beginn der Handlung stehende willkürliche Erschießung von Zivilisten, an der auch Ernst Graeber teilnimmt, richtet sich gegen Ideologien, in denen

¹⁰⁹ E. M. Remarque, *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*, Ullstein GmbH, Berlin, 1983, S. 219

¹¹⁰ Ebd., S. 220

die Remilitarisierung als unabdingbarer Schutz vor den aggressiven Absichten der Sowjetunion suggeriert wird. Durch die Darstellung von Verbrechen der deutschen Wehrmacht an der russischen Bevölkerung wird der Leser zur Distanz gegenüber den Feindbildentwürfen der Remilitarisierung und den „Roll-back-Strategien“ befähigt.¹¹¹

Der Autor erzählt durch seine typische Mischung aus Wahrheit und Fantasie die Geschichte eines Landsers, Ernst Graeber, der während des Zweiten Weltkrieges und zwar in dem Kampf der Wehrmacht in Russland dient und damit präzise historische Ereignisse des Weltkriegs und des Nationalsozialismus mit der Liebesgeschichte der Hauptfigur vereint.

Fiktiv ist zwar die Heimatstadt Werden, die aber analog zur deutschen Stadt Osnabrück ist. Erich Maria Remarque nimmt nämlich die Topographie seiner Geburtsstadt Osnabrück zum Anlass, um eine typische deutsche und kleine Stadt in seinem Roman darzustellen. Einerseits sind mit der existierenden deutschen Stadt Osnabrück nicht nur die Namen einigen Straßen oder die echte Lage einigen Monumenten verbunden, sondern auch die Namen der Personen, die der Protagonist kennenlernt oder wiedertrifft. Wenn nicht die Namen, sind manchmal die Charakterzüge dieser Figuren mit wirklich existierten Leuten in dieser Stadt nachweisbar.

Andererseits hat aber die Stadt Werden nicht immer etwas gemeinsam mit der deutschen Stadt Osnabrück, deswegen:

Osnabrück ist nicht Werden, Werden nicht Osnabrück. 1922 hat Remarque seine Heimatstadt verlassen und seitdem nie wieder besucht. So kannte er die bombenvernichtete Stadt nur von einem kurzen Gang durch die zertrümmerten Straßen und möglicherweise aus Schilderungen von Zeitzeugen.¹¹²

¹¹¹ Hrsg. T. Westphalen, *Erich Maria Remarque 1898-1970*, S. 85

¹¹² Ebd., S. 100

Was dagegen nicht fiktiv ist, ist die Handlung dieses Romans, der ungefähr zehn Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus publiziert wurde, analysiert auch in psychologischer Hinsicht diese besondere Phase des Zweiten Weltkrieges für die Deutschen. An der Ostfront war nämlich die Situation sehr kritisch für die deutsche Armee geworden: jeden Tag nach der Niederlage in Moskau mussten sie zurücktreten, als ob sie von den Russen wegliefen würden.

Aber dann war die unerklärliche Zeit vor Moskau und Stalingrad gekommen. Plötzlich war nichts mehr weitergegangen. Es war wie verhext gewesen. Und auf einmal hatten die Russen wieder Artillerie gehabt. Das Rollen am Horizont hatte begonnen, es hatte alle Führerreden niedergenrochen, es hatte nicht mehr aufgehört, und dann hatte es die deutschen Divisionen vor sich hergetrieben, den Weg zurück. Sie hatten es nicht verstanden, aber plötzlich waren Gerüchte dagewesen, dass ganze Armeekorps abgeschnitten worden seien und sich ergeben hätten, und bald wusste jeder, dass die Siege sich in Flucht verwandelt hatten.¹¹³

Auch wenn die Situation an der Front so hoffnungslos war, niemand wusste es Bescheid: die deutsche Propaganda tatsächlich bis zum letzten weismachte, dass sie den Krieg gewinnen würde. Nur die Soldaten begriffen, dass diese ständige Rückkehr mit ihren zahlreichen Verlusten keine strategische Verkürzung der Frontlinie war, wie der Führer in seinen Reden erklärte, und es auch keine Wunderwaffen gaben, wie Hitler aber versprach.

Ernst Graeber ist einer dieser Soldaten, die das alles verstanden hatte und deswegen beginnt er auch zu zweifeln: an den Krieg mit seinen Methoden und seinen Zielen, und überhaupt an den Sinn des Krieges. Als er endlich nach zwei Jahren Urlaub bekam, verstand er immer besser, was die echte Situation war, weil es auch in der Heimatfront katastrophal schlecht ging. Man

¹¹³ E. M. Remarque, *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*, S. 17

durfte natürlich mit niemandem darüber sprechen, aber er wusste, dass er mit seinem Religion Professor Herr Pohlmann darüber diskutieren konnte. So erklärt er:

“Ich habe einiges gesehen”, sagte Graeber. ”und vieles gehört. Ich weiß auch, dass der Krieg verloren ist. Und ich weiß, dass wir nur noch weiterkämpfen, damit die Regierung, die Partei und die Leute, die alles das verursacht haben, noch einige Zeit länger an der Macht bleiben, um noch mehr Elend anrichten zu können.”¹¹⁴

Kurz nach den ersten Kapiteln des Romans versteht man nämlich, dass der 23-jähriger Landser Graeber drei Wochen Heimaturlaub nach seiner Geburtsstadt Werden bekommt, auch wenn er keine wirkliche Hoffnung dafür mehr hatte, da seinen Urlaub schon zweimal verschoben worden war. Deswegen entscheidet er seinen Eltern nichts zu sagen, wie in den beiden vorangefallenen Fällen, um ihnen eine Überraschung zu machen.

Schon aber während der Reise versteht er, dass etwas nicht stimmt, weil einigen Soldaten nicht möglich war, zurück in ihre Städte zu fahren. Er selbst, als sehr in der Nähe von seiner Werden war, musste er weiter zu Fuß gehen, weil kein Transportmittel weiterfahren durfte. Er wird aber bald die Antwort an seinen Fragen finden: die Stadt ist durch die Bombenangriffe der Alliierten zerstört und es ist jetzt nur eine Stadt aus Ruinen, Dunkelheit und Angst. Er läuft also zu seinem Haus, aber leider kann er es überhaupt nicht mehr verstehen, wo es war. Er versucht dann in diesen Tagen, seine Eltern wiederzufinden, und um es zu machen trifft und sucht er verschiedene Figuren.

Eine der ersten Leute, die er zu erreichen versucht, ist der Sanitätsrat Kruse. Er kam zu seinem Haus, aber es war eine ältere Frau, die ihm die Tür öffnete. Sie war Frau Lieser, die Denunziantin, die im Haus des Doktors mit ihrem Sohn und seiner Tochter lebte. Er erfuhr später, dass sie selbst vielleicht Herr Kruse denunzierte und ihn im KZ geschickt hatte.

¹¹⁴ Ebd., S. 111

Da er nicht mit Herrn Kruse sprechen konnte, lernte er seine Tochter kennen, Fräulein Kruse, die ihre Zeit entweder in ihrem kleinen Zimmer oder in der Fabrik verbrachte. Sie war unter strenger Überwachung von der Denunziantin, aber wollte das Haus nicht verlassen, sonst hätte Frau Lieser das ganze Haus und den Sachen ihres Vaters genommen. Elisabeth wollte außerdem dortbleiben, sodass sie auf den möglichen Rückkehr ihres Vaters (der aber nie geschah) warten könnte und fühlte sich nicht schuldig, sein Haus und seine Sachen verlassen zu haben.

Die beiden Jugendlichen begannen sich öfter zu sehen und zusammenzugehen, und aus dieser zarten Annäherung beginnen sie eine Liebesgeschichte zu leben, die sie mit einer Hochzeit fast am Ende des Urlaubs krönen.

In der Zwischenzeit trifft Ernst auch Alfons Binding, einen Schulkamerad, der mittlerweile Kreisleiter geworden ist. Er einladet immer gerne sein Freund und die anderen Gestapoleute in seiner kleinen, weißen Villa in der Vorstadt, „die friedlich und unbeschädigt in einem Garten mit hohen Birken lag“¹¹⁵, weil er gerne seinen Vorrat von Nahrungsmittel und Alkohol mit ihnen mitteilen will.

Zusätzlich zu seinem Jugendfreund sucht der Landser auch seinen ehemaligen Religionslehrer, Herr Pohlmann, weil er weiß, dass er mit ihm über bestimmte Themen sprechen kann. Er ist Antifaschist und er wurde wegen seiner Einstellung aus dem Schuldienst entlassen. Gerade mit ihm, der die alte Generation der Gegner des Faschismus repräsentiert, spricht Ernst Graeber, um Antworten zu finden, weil er letztlich zu viele Fragen über die Verantwortlichkeit für die Verbrechen sowohl der Deutschen Wehrmacht als auch des deutschen Volkes, einschließlich seines.

Während seinem Urlaub schaffen Ernst und Elisabeth, trotz den Bombenangriffen und das Elend der Zeit, einige friedlichen Tagen zusammen zu genießen und besser gesagt versuchen sie eine „Zeit zu leben“ in einer „Zeit zu sterben“ zu leben.

Fast am Ende des Urlaubs erfährt Ernst, dass seine Eltern am Leben sind, weil sie vor den ersten Bombenangriffen evakuiert wurden. Er muss aber auf jeden Fall wieder an die Front, die sich

¹¹⁵ Ebd., S. 74

in der Zwischenzeit sehr an der deutschen Grenze genähert hatte. Einige Tage später wurde ihm die Aufgabe zugewiesen, einige russischen Partisanen gefangen zu halten. Er überlegt aber lange und er kommt zum Schluss, dass sie wahrscheinlich unschuldig sein können. Deswegen entscheidet er zuerst, Steinbrenner zu töten, und zwar den Soldaten, der diese Russen ermorden wollte. Er benimmt sich so, weil er diesen Massenmörder an weiteren Mordtaten zu hindern wollte und daher entscheidet er auch, den Russen freizulassen, um damit wenigstens etwas getan zu haben und ein paar unschuldige Menschen gerettet zu haben. Leider aber irrt er sich und er wird durch einen von ihnen mit seinem Gewehr erschossen.

Das fehlende Happy End des Romans und dieser „banale, unheroische und sinnlose Tod“¹¹⁶ Graebers ist mit der kriegerischen Situation und dem Unsinn des Krieges kompatibel, die jeden Tag ununterbrochen mit dem Tod zu tun hat.

¹¹⁶ L. Renn, *Erich Maria Remarque, Schriftsteller der Gegenwart*, S. 184

3.2 Masse/Leere

Während eines Zeitraums des Ausnahmezustands, wie der des Zweiten Weltkriegs, erlebt man jeden Tag diese Beziehung zwischen der Masse und der Leere. Gegen Ende des Krieges viele Leute begannen nachzudenken, und realisierten, dass diesen Krieg zu weit gegangen war, und dass sie nur noch mehrere unschuldige Tote verursachte. Darüber sprechen sehr oft auch die Soldaten an der Front von *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*. Einer der Kameraden von Graeber wird seine Meinung über den Krieg so äußern:

„Jeder General mit Verantwortung hätte ihn längst aufgegeben. Wir kämpfen hier für nichts.“ Er wiederholte es. „Für nichts. Nicht einmal für erträgliche Friedensbedingungen.“ [...] „Mit uns verwandelt man nicht mehr. Wir haben gehaust wie Attila und Dschingis-Khan. Wir haben jeden Vertrag gebrochen und das menschliche Gesetz.“¹¹⁷

Sie verstehen, dass sie sogar das menschliche Gesetz gebrochen haben. Sie töten sich gegenseitig, aber wissen nicht mehr, warum sie es machen. Seit langem erleben sie jeden Tag den Tod, und jetzt verstehen sie nicht mehr seinen Wert und seine Bedeutung.

Das vielleicht augenfälligste Beispiel von dem Bruch des menschlichen Gesetzes und von dem Verlust des Sinnes der Leben der anderen, sind die Vernichtungen, die während des Nazismus in den Konzentrationslagern stattfanden. Alfons Binding selbst hält es für zweckmäßig, Witze über das Leben seines ehemaligen Mathematiklehrers, Herrn Burmeister, zu machen, weil er schuld daran war, dass Binding in Obersekunda aus der Schule flog.

Deswegen erzählt er Ernst Graeber, wie er ihm ohne ersichtlichen Grund, eigentlich nur um mit der Vergangenheit abzurechnen, in einem Konzentrationslager gesendet habe:

¹¹⁷ E. M. Remarque, *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*, S. 27

„Dem habe ich es heimgezahlt, Ernst! Habe ihm ein halbes Jahr KZ besorgt. Du hättest ihn sehen sollen, als er herauskam! Er stand stramm vor mir und machte fast in die Hosen, wenn er mich sah. Er hat mich erzogen; da habe ich ihn mal gründlich zurückerzogen. Guter Witz, was?“¹¹⁸

Diese kritische und unmenschliche Situation erlebte man leider nicht nur an der Front und in den Konzentrationslagern, sondern auch in den Städten der Länder, die im Krieg waren. Die Bevölkerung war nämlich durch Luftangriffe und Bombardierungen ständig geschlagen. Insbesondere erzählt man in *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* über die Situation der kleinen Deutschen Stadt Werden, wo man nunmehr die Straßen und den Häuser nicht mehr erkennen kann. Der erschreckendste Ort der Stadt war aber vielleicht der Friedhof, der voll von Trümmern und Tod. Überfüllt und unmöglich zu führen erlebt er jeden Tag die Verzweiflung der Überlebenden, die dort gehen einerseits um ihre Angehörigen zu suchen und andererseits um zu hoffen, dass sie sie dort nicht finden.

Einige hatten die Augen geschlossen, andere hatten die Hände gefaltet, die meisten aber lagen so, wie man sie gefunden hatte, und nur die Arme waren an die Körper gelegt und die Beine gestreckt, um mehr Platz zu schaffen. Eine Prozession schweigender Leute zog an ihnen vorüber. Vorgebeugt musterten sie die blassen erstarrten Gesichter und suchten nach Angehörigen.¹¹⁹

Nicht nur den Friedhof, sondern auch die Stadt selbst ist das Symbol der Leere und des Todes geworden. Die wenige Überlebten gehen kaum aus dem Hause, weil sie Angst vor den Luftangriffen haben und wie Elizabeth es erzählt „die Leute trauen sich nicht mehr hinaus, nur

¹¹⁸ Ebd., S. 76

¹¹⁹ Ebd., S. 80

kurz nach einem Angriff sind mehr Leute draußen, sonst warten sie auf den nächsten Angriff¹²⁰.

Sie verbrachten den ganzen Tag in ihrem Häuser und abends versuchten sie so weit wie möglich alle Fenster zu schließen und sie versteckten sich ohne das Licht an zu lassen, um von den Flugzeugen nicht gesehen zu sein und um andere Bombardierungen zu vermeiden. Es war, als ob man in einer Geisterstadt lebte, als ob niemand da lebte. Hier ist nämlich wie Ernst Graeber seine geliebte Heimatstadt sieht:

Die Straßen waren leer, und die Stadt war dunkel und still. [...] Nach einer Weile wurde es unwirklich, als sei alles Leben erstorben und sie seien die letzten Menschen. Sie gingen zwischen Häusern mit Wohnungen, aber wenn sie im Vorübergehen in die Fenster blickten, um Zimmer zu sehen, Stühle, Tische, Zeugen von Leben, so sahen sie nichts als das Spiegel des Mondlichts in den Scheiben und dahinter die schwarzen Vorhänge oder die schwarzen Papierrahmen der Verdunklung. Es war, als sei die ganze Stadt in Trauer, eine endlose Morgue, schwarz verhüllt, mit eingesargten Wohnungen, eine einzige Leichenwache.¹²¹

Selbstverständlich erlebt man die schlechtesten Situationen und Bilder der Stadt gleich nach den Bombardierungen, wo die Toten und die Verletzten noch unter den Trümmern oder auf der Straße liegen. Alle werden unterschiedslos getroffen: Frauen, Männer, Kinder und ältere Menschen. Sie sind alle unschuldigen Zivilisten, die versuchen, ihr Leben in den Kellern zu retten, die aber manchmal die Todesursache sind, weil sie nicht gut oder stark genug gebaut sind.

Die Leere wurde aber nicht nur durch was man sehen konnte, wie zum Beispiel die Toten, die Verletzten, die überfüllten Friedhöfe und die Trümmer in der Geisterstadt. Die Leere konnte auch etwas anderes sein, wie zum Beispiel ein Gefühl, eine Empfindung, die man fühlte, wenn

¹²⁰ Ebd., S. 86

¹²¹ Ebd.

man sah, nichts mehr übrig ist, alle materiellen Dinge sind verloren und verschwunden, man besitzt nichts mehr, vielleicht nicht einmal die Würde.

Man fühlte sich drinnen leer, entleert von den eigenen Dingen, von der Familie und dem Leben selbst, wenn man das noch so nennen kann. Die Soldaten an der Front fühlen sich leer, weil sie ihren Gefühlen, den Sinn und die Bedeutung des Lebens der anderen verloren haben. Der Tod wirkte ihnen nicht mehr, sie fühlen leer, weil sie keine Emotionen mehr haben.

Die Zivilisten, die in den bombardierten Städten wohnten, fühlen sich einerseits entleert, von alles was sie früher hatten, und leer, wegen aller Verluste der Verwandten und generell der Mitbürger.

Ernst ist das Beispiel von dem Soldaten, der beide Realitäten erlebt: die Ostfront und die Heimatfront. Obwohl er versucht, sein Urlaub mit Elisabeth einfach zu leben, begreift er auch die Leere, die er selbst empfindet:

Er füllte das Glas wieder und trank selbst. Er fühlte die Wärme sofort.
Er spürte auch, wie leer er war. Er hatte das nicht gewußt. Es war eine
Leere ohne Schmerz.¹²²

Als Symbol im Allgemeinen der Leere der Zeit, der Verluste und der Kriegsoffer, verwendet Remarque in diesem Roman einen Gegenstand: die Gedenktafel. In diesem Fall geht es nicht nur um den Zweiten Weltkrieg, sondern erinnert auch an was passierte während des Ersten Weltkriegs. Graeber sieht sie vor einem Schulgebäude und bleibt dort stehen, um sie vorzusehen, vor allem den zweiten Teil, der als Emblem der zahlreichen Tode des Zweiten Weltkriegs leider viel mehr Raum zur Verfügung hat.

Zu beiden Seiten der Eingangstür sah er zwei Gedenktafeln für Gefallene. Er kannte die auf der rechten Seite; es war die für die Toten vom ersten Weltkrieg. [...] Die Tafel auf der linken Seite war neu. Graeber kannte sie nicht. Sie war für die Toten des jetzigen Krieges. Er

¹²² Ebd., S. 89

las die Namen. Es waren viele; aber die Tafel war groß, und es war nebenan noch Platz für eine zweite.¹²³

Einen anderen Moment, in dem er sich so leer fühlt, ist wann er gezwungen ist, zurück an die Front zu gehen. Dort sind die Entfernung und die Wehmut von seiner Elisabeth zu groß und er fühlt sich leer, weil er Elisabeth so viel vermisst und leidet, weil er nicht genau weiß, ob sie noch am Leben ist. Ein anderer Grund, warum er sich so leer sieht, ist weil er nunmehr wie eine Maschine seine Waffe benutzt und denkt nicht mehr an was er macht. Alles ist mechanisch geworden und nichts schreckt oder schockiert ihm mehr. Er handelt auf Befehl. Er versucht manchmal etwas Hoffnung irgendwo zu finden, aber vergeblich:

Irgendwo musste noch eine Stimme sein, ein Echo von Hoffnung musste noch irgendwo herumsteigern. Er fand nichts. Es war nur Leere da und namenloser Schmerz.¹²⁴

¹²³ Ebd., S. 95

¹²⁴ Ebd., S. 223

3.3 Verzweiflung/Hoffnung

Sofort mit dem Titel erkennt man diese zwei Gefühle: Die Hoffnung der *Zeit zu leben* und die Verzweiflung der *Zeit zu sterben*. Erich Maria Remarque versucht mit seinem Roman nicht nur die Welt des Krieges mit seinen Todesfällen und Ängste darzustellen, sondern auch wie man ein Leben ohne Krieg führen könnte. Der Autor versucht nämlich zwei Realitäten zu vergleichen: die traurige Sinnlosigkeit des Sterbens einerseits und die Sinnhaftigkeit des Lebens andererseits.

Schon am Anfang des Romans erlebt man die erste verzweifelte Situation und zwar die an der Front. Die Deutsche Armee hat schon lange begonnen, nicht mehr zu gewinnen, sondern nur zurückzugehen: ununterbrochen verlieren sie Gebiet und nähern sich immer mehr an der Grenze von Deutschland. Die Soldaten nehmen die Situation zur Kenntnis und beginnen daran zu zweifeln, dass es eine militärische Strategie sei, sondern in jeder Hinsicht einen Rückzug.

Die Russen näherten sich noch mehr mit jedem Tag und mit ihnen bewegte sich auch die Front, Meilen und Meilen zurück. Der des Deutschen war inzwischen nicht mehr einen Angriff, jetzt waren die Russen, die begonnen Feuer zu erwidern, während die Deutschen kaum fähig waren, sich zu verteidigen, weil ihre genauer gesagt eine echte Flucht war.

Die aktuelle Situation der Deutschen Armee begreifend, begannen den Protagonisten Ernst Graeber und mit ihm viele andere Soldaten nachzudenken: dieses Mal waren nämlich nicht nur ein Paar Korps, die geschlagen waren, wie er selbst in Afrika erlebt hatte, sondern in Russland war das ganze deutsche Heer, das zurückging.

Der Führer spornte sie aber immer an weiterzukämpfen und überzeugte ihnen, dass das nur eine Strategie war, um später den Feind zu überraschen. Außerdem erhielt er die Hoffnung durch das Versprechen der Geheimwaffen aufrecht, die neue und noch nie gesehene Waffen der neuesten Generation waren, die als letzten Angriff behalten waren, um die Siege Deutschlands über allen anderen Ländern sicherzustellen.

Je mehr die Zeit vergeht, desto höher steigt aber den Skeptizismus und unter den Soldaten beginnt die Hoffnung zu verschwinden: die Hoffnung auf die Möglichkeit, diese Geheimwaffen zu benutzen und in einigen Fällen sogar die Hoffnung an ihre Existenz. Nicht alle waren aber

derselben Meinung oder zumindest nicht alle hatten schon begonnen, nachzudenken und glaubten noch an den hoffnungsvollen Nachrichten, die sie bekamen.

Die meisten von Remarque erzählten Aussprachen zwischen den Figuren, die an der Front arbeiten, sind tatsächlich auf diesem großen Unterschied beruhen: einerseits gibt es Leute, die sozusagen „blind“ sind und glauben noch an was der Regime und der Führer ihnen mitteilte, weil sie noch dem Nationalsozialismus, Hitler und dem Macht einer zukünftige große Deutschland vertrauten; andererseits gibt es Leute, die jetzt sachlich nachdenken und endlich erkennen, dass nicht alles, was das Regime predigte, die Wahrheit war. Mittlerweile verlieren sie die Hoffnung, weil sie jetzt begreifen, alle Lügen, mit denen sie ausgefüllt wurden.

„Sie sind noch nicht an der Grenze. Du hast ja vorgestern den politischen Vortrag gehört, in den wir ‘rein mußten. Danach verkürzen wir nur unsere Linien, um unsere neuen geheimen Waffen in eine günstige Angriffsposition zu bringen.“

„Ach, Quatsch! Wer glaubt das noch? Wozu sind wir dann erst so weit vorgegangen? Ich will dir was sagen. Wenn wir an unsere Grenze kommen, müssen wir Frieden schließen. Da gibt es nichts anderes.“¹²⁵

Einer der ersten, der erkennt, dass alle diese Lügen nur benutzt sind, um sie zu manipulieren, ist Fresenburg, der mit Graeber darüber spricht. In einem der berichteten Dialoge stellt er laut und deutlich fest, dass sie nunmehr unter keinen Umständen mehr kämpfen, sie bringen sich gegenseitig um auch wenn sie schon genau wissen, dass die Siege, die sie am Anfang fast geschmeckt hatten, jetzt nur eine ferne und fast vergessene Erinnerung war, die nur von der Hoffnung am Leben gehalten war und die selbst auch immer weiter senkte.

Der einzige Grund, warum sie weiterkämpften, war laut Fresenburg „Die SS, [...] nur für die kämpfen wir noch. Für die SS, die Gestapo, für die Lügner und Schieber, die Fanatiker, die Mörder und die Verrückten – damit sie noch ein Jahr länger am Ruder bleiben können.“¹²⁶

¹²⁵ E. M. Remarque, *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*, S. 19

¹²⁶ Ebd., S. 27

Gerade in diesem Moment scheint der letzte Hoffnungsschimmer zu verschwinden und die Verzweiflung nimmt die Kontrolle. Sie fühlen jetzt die Verzweiflung, weil sie jeden Tag dem Tod gegenüberstehen müssen, ohne ersichtlichen Grund und an der Front das Leben zu riskieren, nur um die Lügen und die falschen Erwartungen, die verbreitet werden, weiter zu verstecken.

Die Verzweiflung betrifft Ernst Graeber auch, der jetzt beginnt, die Strategie des Regimes und die Entwicklung des Krieges zu verstehen und viel zu spät fängt er an, nachzudenken, zu bereuen und zu verzweifeln. Er selbst und alle seinen Waffenbrüdern haben viel zu viele Leute getötet und zahlreiche Kameraden wurden unnötigerweise getötet, auch wenn das Schicksal Deutschlands schon seit Monaten entschieden war. Der Protagonist bereut, sogar in dieser geschichtlichen Epoche zu leben und beginnt jetzt, seine Fehler zu erkennen:

„Ich weiß seit einiger Zeit überhaupt nichts mehr. Früher war alles klar, und jetzt ist alles durcheinander. Ich möchte einschlafen und in einer anderen Zeit aufwachen. Aber so leicht wird es einem nicht gemacht. Ich habe verdammt spät angefangen, nachzudenken. Ich bin nicht stolz darauf.“¹²⁷

Kurz nach diesem Bewusstsein erfindet er überraschenderweise, dass er drei Wochen Urlaub bekommen hat. Er hatte sie lange gewartet, aber sie wurden mehrmals verschoben und deswegen hatte er seine Familie drei Jahre lang nicht gesehen.

Während der Rückreise hatte er aber gemischte Gefühle: einerseits zuversichtlich, seine Eltern wiederzusehen und nach langer Zeit in seiner Heimatstadt für einige Wochen normale Lebensverhältnisse zu haben aber andererseits wird ihm bekannt, wie viel Fresenburg Recht hatte: alle Lügen und falschen Hoffnungen, die sie hatten, mussten sie selbst weiter erzählen wenn sie nach Hause kommen werden. Wie ein NS-Führungsoffizier während einer Ansprache erklärte, haben sie jetzt in der Heimat eine große Verantwortung.

¹²⁷ Ebd., S. 28

Niemand dürfte über die Zeit an der Front sprechen. Nichts könnte geäußert sein, weder die Stellungen oder die Orte der Truppenteile noch die Truppenbewegungen. Der Vorwand dafür war, dass es überall Spione lauerte, deswegen mussten sie schweigen, sonst müssten sie mit schweren Bestrafungen rechnen. Aus demselben Grund war es ihnen erlaubt, nur über die glänzende Situation der Front zu sprechen, die Lüge der Russen am Verbluten und natürlich über den Gegenangriff, der in Vorbereitung war. Sie mussten auch vortäuschen, dass sie nur erstklassige Verpflegung bekämen und die Truppen mit Enthusiasmus den Krieg erlebten. Der NS-Führungsoffizier erklärte dann in verändertem Ton weiter, dass:

[...] der Führer wache trotz seiner ungeheuren Arbeit über alle seine Soldaten. Er habe bestimmt, daß jeder Urlauber ein Geschenk in die Heimat mitbringen solle. Zu diesem Zwecke würde ihm ein Eßpaket ausgehändigt werden. Es sei den Angehörigen zu Hause zu übergeben, als Beweis dafür, daß die Truppen es draußen gut hätten und daß sie sogar noch Geschenke mitbringen könnten.¹²⁸

Abgesehen von dieser Farce, wird Ernst bald verzweifeln, wenn er in seiner Stadt ankommt: alles, was er sehen kann, sind nur Trümmer und Verletzte, Leute die arbeiten mit der Hoffnung noch Überlebende zu finden. Ernst erlebt diese zwei Gefühle für die ganze Zeit gleichzeitig: die Verzweiflung, weil er seine Eltern nicht mehr finden kann und er weiß nicht, ob sie schon wegen den Luftangriffe gestorben sind, und die Hoffnung, weil er nie aufgibt, ihnen nachzusuchen und was ihm die Kraft gibt, ist das Glauben, dass sie in einem Dorf schon vor den Bombardierungen umgezogen sind und deswegen gerettet sind.

Die Hoffnung lebt immer in ihm und er verbringt die ersten Tage seines Urlaubs seine Eltern suchend: er besucht zuerst alle Ämter, wo man nach Überlebende oder generell Nachrichten fragen kann und besichtigt auch die Familien, die seine Eltern kannten, um möglicherweise

¹²⁸ Ebd., S. 43

Hinweise zu bekommen. Was er aber begriff, ist dass in dieser Zeit keiner dem anderen mehr trauen kann, weil sie alle voreinander Angst haben. Sie hatten Angst der Gestapo, Angst aufzufallen und Angst sogar Leute in ihrem Haus zu haben, weil alles leider passieren konnte: die Aufmerksamkeit der Denunzianten zu erregen oder irgendetwas beschuldigt zu werden.

Etwas verwandelt sich aber in Hoffnung, wenn er erfährt, dass seine Eltern nicht tot sind, sondern nur vermisst. Die Person, die ihm aber am meisten vor Verzweiflung rettet, ist Elisabeth, die Tochter vom Sanitätsrat Kruse. Sie lernen sich kennen und fast sofort verlieben sie sich. Sie versuchen zusammen in dieser schwierigen Zeit der Urlaub Graebers ihr Dasein zu genießen und einfach zu leben: sie gehen im Restaurant zum Abendessen, trinken Alkohol und versuchen, nicht an den Krieg zu denken, sondern nur diese Tage zusammen zu verbringen.

Die Liebe zwischen diesen zwei Jungen hat eine besondere Bedeutung im Sinne von der Hoffnung. Insbesondere wird die Figur Elisabeths das Thema der Zukunft behandeln, und zwar die Hoffnung des deutschen Volks auf eine mögliche glückliche Zukunft:

Tatsächlich gewinnt Elisabeth durch ihren passiven und bisweilen sogar von Angst überschatteten Widerstand gegen den Faschismus die Hoffnung, dass es einmal anders werde. Sie setzt der düsteren Verlorenheit Graebers ein vages Zukunftshoffen entgegen.¹²⁹

Ihre optimistische Haltung merkt man auch in dem Dialog über die Möglichkeit, ein Kind zu haben. Elisabeth will tatsächlich ein Kind haben, aber Graeber sieht das anders. Er spricht dagegen, ein Kind gerade in dieser Zeit zu haben, voll von Elend, Schwierigkeiten und Krieg und ist nicht geeignet, ein Kind aufzuziehen. Aber gerade deswegen denkt Elisabeth, dass das die richtige Zeit ist, ein Kind zu haben und zwar, um es dagegen zu erziehen. Was würde denn passieren, wenn alle wie Graeber denken würden? Alle Leute, die gegen den Krieg sind, würden keine Kinder haben. Gerade aus diesem Grund fragt Elisabeth: “Sollen nur die Barbaren welche haben? Wer soll dann die Welt wieder in Ordnung bringen?”¹³⁰

¹²⁹ L. Renn, *Erich Maria Remarque, Schriftsteller der Gegenwart*, S. 185

¹³⁰ E. M. Remarque, *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*, S. 215

Gegen Ende diesen drei Wochen entscheiden sie, zu heiraten. Das wird Elisabeth natürlich helfen, weil die Frauen der Soldaten, die an der Front kämpfen, werden einen Geldbetrag monatlich bekommen. Graeber hatte anfangs aber nicht gedacht, dass das Elisabeth schaden könnte: ihr Vater ist jetzt nämlich in einem Konzentrationslager interniert und er ist ganz sicher, dass wenn die Gestapo das merkt, wird seine Frau in Gefahr sein. Da er sie so viel liebt, versucht er alles zu machen, um es zu vermeiden. Er geht in dem Gestapo Gebäude, um den Dokumenten zu kontrollieren und beginnt eine neue Angst zu fühlen.

Er spürte die Angst wieder, stickiger, schwerer und klebriger als vorher. Er kannte viele Ängste, scharfe und dunkle, atemlose und lähmende, und auch die letzte, große, die der Kreatur vor dem Tode – aber dieses war eine andere, es war eine kriechende, würgende Angst, unbestimmt und drohend, eine Angst, die zu beschmutzen schien, schleimig und zersetzend, die nicht zu fassen war und der man sich nicht stellen konnte, eine Angst der Ohnmacht und des zerfressenden Zweifels, es war die korrumpierende Angst um den anderen, um die schuldlose Geisel, den rechtlos Verfolgten, die Angst vor der Willkür, der Macht und der automatischen Unmenschlichkeit – es war die schwarze Angst der Zeit.¹³¹

Glücklicherweise das Schicksal und das Glück sorgen dafür und alles klappt reibungslos. Jetzt aber erreichte Graeber den Höhepunkt der Hoffnungslosigkeit: nach der *Zeit zu leben*, dass er mit Elisabeth zu leben versuchte, muss er zurück nach der *Zeit zu sterben* gehen, und zwar an die Front.

Er verzweifelt wegen Elisabeth, weil er sie nicht mehr sehen kann und wird nie genau wissen, ob sie noch am Leben ist. Er hat Angst, sie alleine in Werden zu lassen, jetzt, wo ihr Haus von der letzten Bombardierung zerstört wurde. Die Luftangriffe sind nämlich sehr häufig, deswegen fürchtet er, dass er die einzige Person, die er auf seiner Seite hat, verlieren könnte. Aus diesem Grund verschiebt er seine Abreise, um ein neues Haus für Elisabeth zu suchen und um

¹³¹ Ebd., S. 148

sicherzustellen, dass alle Gebäude, die sie während des Tags besuchen muss, einen resistenten Luftschutzkeller haben.

Das alles ist aber nicht genug, weil Graeber trotzdem leidet, an Nostalgie, Verzweiflung und Angst, Elisabeth zu verlieren, für den Rest seiner Tage an der Front.

3.4 Vergessen/Erinnern

Erich Maria Remarque wird auch in *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* die Verantwortung thematisieren. Die Figuren sind in zwei Gruppen geteilt: die erste Gruppe besteht aus den Leuten, die sich nicht schuldig fühlen und in gewisser Weise versuchen zu vergessen, was sie getan haben oder ihr Schuld durch Ausflüchte zu verringern; die zweite Gruppe besteht dagegen aus den Leuten wie Graeber, die sich schuldig fühlen und die Last der Schuld und der Erinnerung immer tragen werden.

Ein Beispiel von jemand, der die Schuld abzuwälzen versucht, ist Sauer, der an der Front mit Graeber kämpft. Graeber beginnt sich Fragen über die Zukunft und die Folgen seinen Taten zu stellen, aber Sauer beruhigt ihn und sagt, dass sie keine Verantwortung für diesen Krieg haben, „wir beide haben den Krieg nicht angefangen und sind nicht dafür verantwortlich. Wir tun unsere Pflicht. Und Befehl ist Befehl.“¹³² Sie tun nur ihre Pflicht als Soldaten, sie folgen die Befehle und tun ihre Arbeit. Die Tatsache, dass sie manchmal auch unschuldige Leute töten müssen, nur weil sie als Feinde erkannt werden, scheint nicht relevant zu sein, da ihre Taten nur die bloße Konsequenz eines Befehls sind, der von oben auferlegt ist. Das Regime und der Führer haben es so entschieden und so muss man es machen. Die Figur Hitlers ist fast wie eine Gottheit gesehen, niemand wagt zu denken, dass er sagt falsch sein kann: was er macht muss unbedingt recht sein, deswegen soll man es machen, um gute Menschen zu sein und umgekehrt. Der Führer arbeitet gerade um die Nation zu verbessern, um sie stärker und größer zu machen und natürlich um den Zweiten Weltkrieg zu gewinnen.

Die Soldaten, die an der Front kämpfen, sind nicht die einzigen, die die Verantwortung so sehen. Derselben Meinung sind auch die Leute, die höher arbeiten, und so weiter bis die Spitze der Macht, damit man eine Kettenreaktion haben wird und infolgedessen nie ein Schuldiger finden kann.

Jeder versucht, die Schuldgefühle loszuwerden oder jemand ist sogar überzeugt, dass sie ungeachtet gar keine haben, wie zum Beispiel Graebers Schulkamerad, der jetzt Kreisleiter Alfons Binding ist.

¹³² Ebd., S. 21

Diese Flucht von der Schuld gilt nicht nur für den Krieg, sondern wird es auch zum Beispiel von Alfons benutzt, um sein Benehmen und seine offensichtlich schlechten Taten und Entscheidungen zu rechtfertigen, und überträgt dann die Folgen dem Unglück und dem Schicksal. Ein Beispiel von seinen schlechten Entscheidungen sind die Leute, die er ohne erkennbare Absicht in den Konzentrationslagern schickte:

„War Burmeister ein Volksverräter?“

Alfons lachte. „Das war eine Privatsache. Ihm ist auch nicht viel passiert.“

„Und wenn ihm was passiert wäre?“

„Dann hätte er Pech gehabt. Es haben eine Menge Leute Pech heutzutage, Ernst. Durch Bomben zum Beispiel. Fünftausend allein in dieser Stadt. Bessere Leute als die im KZ. Also, was geht es mich an, was da passiert? Ich habe nicht die Verantwortung dafür. Und du auch nicht.“¹³³

Alfons selbst denkt wie der Kamerad Graebers: man kann von etwas verantwortlich sein, nur wenn man es selber getan hat. Und darüber hinaus kann es nur passieren, wenn es natürlich nicht auf Befehl war, weil wenn man seine Pflicht tut, dann ist man nicht verantwortlich.

Dagegen in diesem Roman trifft man auch Figuren, die der zweiten Gruppe gehören und sich bewusst sind, schuldig zu sein, wenn nicht wegen seinen Taten auch nur wegen alles, was sie nicht gemacht haben, um das alles zu vermeiden. Ein Paradebeispiel ist Herr Pohlmann, ehemaliger Religionslehrer von Graeber, der die Möglichkeit hat, mit ihm über Mitschuld zu sprechen:

¹³³ Ebd., S. 106

„Sie haben ein Recht, zu fragen. Mitschuld!“ sagte er plötzlich. „Was wissen Sie schon davon? Sie waren jung, und man hat Sie mit Lügen vergiftet, bevor Sie urteilen konnten. Doch wir – wir haben es gesehen und geschehen lassen! Was war’s? Trägheit des Herzens? Gleichgültigkeit? Armut? Egoismus? Verzweiflung? Aber wie konnte es eine solche Pest werden? Meinen Sie, ich denke nicht täglich darüber nach?“¹³⁴

Zusätzlich zu diesem Konzept von dem Vergessen und dem Erinnern gesehen von der Verantwortung, will Remarque auch zeigen, dass die beide jungen Protagonisten, Elisabeth und Graeber, noch in einem anderen Sinn versuchen, etwas zu vergessen. Sie entschieden nämlich, dass sie diese Zeit zusammen genießen wollen und beginnen nicht mehr nachzudenken. Sie vergessen, dass sie in dieser kriegserischen Zeit Leben und versuchen nur rein zu leben.

„Ich denke gar nichts. Und wir wollen heute abends auch nichts mehr denken. Wir haben für eine Weile genug gedacht und uns genug damit geängstigt. Wir wollen jetzt einmal versuchen, ob wir uns nicht einfach etwas freuen können.“¹³⁵

Von diesem Moment an beginnt nämlich eine neue Phase des Romans, und mit diesem Satz versteht man, dass sie die *Zeit zu leben* anfangen, einfach zu führen. Sie verwöhnen sich mit Abendessen in sehr teuren Restaurants, Champagne und verschiedenen Arten von Likören, die sie am meisten von Alfons Binding bekommen, langen und romantischen Spaziergänge so weit wie möglich von der zerstörten Stadt. Auch wenn es aber nicht immer möglich ist, versuchen

¹³⁴ Ebd., S. 112

¹³⁵ Ebd., S. 98

sie trotzdem ihr kleines Glück aufzubauen, eine kleine Welt der Ruhe wo sie flüchten können, wenn sie diesen schwierigen und unerträglichen Krieg und seinen Folgen vergessen wollen.

Wie Graeber und Elisabeth selbst sagen:

„Ich glaube, wir wissen auch schon zuviel über Verzweiflung. Wir wollen das vergessen.“

„Wir wissen auch schon zuviel über das Vergessen“, sagte Elisabeth.

„Wir wollen auch das vergessen“.¹³⁶

Besorgt über ihre ungewisse Zukunft versuchen Elisabeth und Graeber, die Gegenwart zu vergessen und zusammen von ihrer Zukunft zu träumen. Da sie jetzt verheiratet sind, aber im Moment keine Hochzeitsreise machen können, entscheidet Graeber ein Buch zu benutzen, das Pohlmann ihm gegeben hat. Es ist ein Bilderbuch über die Schweiz, das die zwei Verliebten benutzen, weil sie irgendwann nach dem Krieg dort hinfahren wollen und alles nachholen werden.

Im ersten Moment scheint es so, als ob sie das Elend und die Verzweiflung der kriegserischen Zeit, in der sie leben, vergessen und zusammen von einer unvergesslichen Reise in die italienische Schweiz träumen, und zwar in Locarno, mit Palmen und alte Kirchen, Inseln und Azaleen, Mimosen, Sonne und Frieden neben dem Lago Maggiore.

Plötzlich entscheidet aber Remarque, auch die Mitschuld zu thematisieren. Elisabeth und Graeber fangen nämlich an, sich zu fragen, ob die Welt jemals die Deutschen vergeben würde, für alle Verbrechen, Konzentrationslager und Massenvernichtungen, die sie während des Zweiten Weltkriegs gemacht haben. Sie fragen sich, ob sie jemals als Deutsche in einem Land willkommen sein können oder ob sie fortgejagt werden würden, weil sie auf ewig verantwortlich gemacht werden und als Verbrecher dieses Krieges behandelt werden.

¹³⁶ Ebd., S. 213

Noch einmal behandelt Erich Maria Remarque dieses Thema, weil er sein Re-Education Programm folgen will. Er sorgt sich um dieses Programm, weil er mitteilen will, dass das nie mehr passieren kann, aber am meisten will er sagen, dass man es nicht vergessen muss, um zu vermeiden, dass die Welt noch einmal so einen Krieg erleben wird.

Wie der Autor selber sagt:

Die Schwierigkeit mit unserer Erinnerung ist, dass sie vergisst und verändert und verfälscht, um zu überleben. [...] Darum könnten nur die Toten uns die Wahrheit über den Krieg erzählen. Worte der Überlebenden können es niemals vollständig.¹³⁷

¹³⁷ *Das Auge ist ein starker Verführer (1958)*, in Hrsg. T. F. Schneider, *Ein militanter Pazifist*, S. 106

3.5 Sprache

Zeit zu leben und Zeit zu sterben ist ein Roman Remarques, wo man die Geschichte einer großen Liebe erleben kann. Für Remarque gehört im Allgemeinen, aber insbesondere in diesem Buch, die Liebe zum Leben auch wenn man sie in den größten Ausnahmezuständen wie in diesem Fall in den Zweiten Weltkrieg erlebt. In diesem Roman sind sowohl die Verbrechen der deutschen Wehrmacht an der Ostfront gezeigt als auch die Verantwortlichkeit des einzelnen durch Ernst Graebers Denken diskutiert.

Dank seinem Stil haben die Bücher Erich Maria Remarques weltweit Interesse gefunden:

Dieser hohe Wirkungsgrad läßt sich vor allem durch unbestreitbare, die Lesegewohnheiten und das Stilempfinden breiter Schichten ansprechende Qualitäten seiner Schreibweise erklären: durch effektvollen Bau, treffsichere Dialoge, aufrüttelnde Bilder, anhaltende Spannungsbögen – Stilmittel also, die den Leser gefesselt halten und somit bewirken, dass er antimilitaristische, antifaschistische Gedankengänge überhaupt zur Kenntnis nimmt.¹³⁸

Die Handlung von *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* ist von dem der ER-Erzähler geschrieben und ist chronologisch gereiht. Die Ereignisse sind in drei Hauptteilen geteilt: in der ersten Phase des Romans erlebt man die *Zeit zu sterben* Graebers, weil es an der Front spielt. Die längere Phase, wo die Protagonisten in der kleinen Stadt Werden sind und wo man ihrer Liebesgeschichte folgen kann, stellt dagegen die *Zeit zu leben* dar. Gegen Ende des Romans fährt aber Graeber zurück an die Front, wo er noch einmal (und dieses Mal leider wortwörtlich) die *Zeit zu sterben* erlebt.

¹³⁸ Hrsg. T. Westphalen, *Erich Maria Remarque 1898-1970*, S. 94

In der zentralen Phase des Romans findet man viele Darstellungen des einfachen Glückes, die natürlich mit der Liebe verbunden sind. Der Hauptfigur, der Landser Ernst Graeber, wird ausführlich beschrieben und zwar werden auch alle seinen Gefühlen tief analysiert, insbesondere die Liebe und die Angst, um eine detaillierte Innenansicht des Protagonisten zu haben.

Dank dieser Analyse des Protagonisten erlebt man auch die Verwandlung Graebers: am Anfang gehört er einfach zu der jungen Generation Deutschlands, die unschuldig in den Krieg ganz einfach geworfen wurde. Er war, wie alle anderen Männer, mit Lügen und heroischen Vorstellungen aufgewachsen und arbeitet jetzt als Frontsoldat. Später aber beginnt er selbstständig nachzudenken und seine einzelne Schuld und die Schuld des deutschen Volks zu fühlen. Er verwandelt sich deswegen in einer Figur, die sich von dieser Schuld reinigen will und versucht alles, was er machen konnte, um sich besser zu fühlen: er hilft flüchtigen Antifaschisten, an der Front gegen Ende des Romans schießt er den Faschisten Steinbrenner und rettet die gefangenen sowjetischen Bauern, um etwas gemacht zu haben, einige unschuldige Menschen gerettet zu haben.

Ernst Graeber trifft in diesem Roman viele verschiedene Figuren der Zeit: eine Denunziantin, einen gesuchten Mann wegen seine Ideen gegen das Regime, Soldaten, Unteroffiziere, Gestapoleute, ein Jude, der sich verstecken muss und viele andere, die alle zusammen erzählen können, wie es wirklich damals war, in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Der Autor verzichtet nicht, auch auf schreckliche und konkrete Situationen zu sprechen. Aus diesem Grund findet man oft in dem Roman auch detaillierte und ausführliche Beschreibungen über grausame Szenen, die man insbesondere nach den Luftangriffen sehen kann, Tote und Verletzte, Trümmern und Feuer sind immer wieder wiederholt. Schreckliche Szenen, die voll von Verzweiflung, Unbehagen und Tod sind, erlebt man zum Beispiel, als der Protagonist in den Friedhof geht, um seine Eltern zu suchen.

Es handelt also von wahren Ereignissen, die während dieser Zeit geschehen konnten, die parallel zu einer Liebesgeschichte laufen. Der Hintergrund dieser Liebe ist kriegerisch und voll von Vernichtung, deswegen ist es manchmal schwierig auch zu denken, eine Liebesgeschichte während dieser bezweifelnden Zeit zu haben.

In vielen Dialogen stellt Remarque die Beziehung zwischen Ernst und Elisabeth dar. Er schafft es dabei, insbesondere mit den Gesprächen zwischen Graeber, den anderen Soldaten, Herrn Pohlmann und Alfons Binding, die Frage nach Schuld, Mitschuld und nach Verantwortlichkeit einzuführen und sie unterschwellig zu halten. Darüber hinaus verbindet er diese Erinnerung an der Vergangenheit mit einer Warnung, die immer zu seinem Re-Education Programm gehört, um den Lesern vor einer möglichen Wiederkehr eines Krieges im Osten und Kriegsverbrechen zu warnen, da der Kalte Krieg schon gegenwärtig war.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- R. Giordano, *Die zweite Schuld*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2000
- E. M. Remarque, *Der Funke Leben*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1998
- E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, Kiepenheuer und Witsch, Köln 2018
- E. M. Remarque, *Zeit zu leben und Zeit zu sterben*, Ullstein GmbH, Berlin 1983
- E. M. Remarque, *Ein militanter Pazifist*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1994
- E. M. Remarque, *Erich Maria Remarque zum 70. Geburtstag am 22. Juni 1968*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1968, Verlag Kurt Desch, München 1968

Sekundärliteratur

- B. Boge, *Die Anfänge von Kiepenheuer & Witsch*, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2009
- B. Ephraim, *Abbild des Grauens*, in Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Düsseldorf 10.10.1952
- E. Kogon, *Der SS-Staat*, Wilhelm Heyne Verlag, München 2006
- R. Krämer-Badoni, *Die Neue Zeitung*, München 27. September 1952, in: T. Westphalen: *Die Würde des Menschen ist unantastbar*, 1998
- H. Liepman, *Remarque und die Deutschen. Ein Gespräch mit Erich Maria Remarque*, Zürich, 1962, in: Anhang zu E. M. Remarque, *Die Nacht von Lissabon*, Kiepenheuer und Witsch, Köln 2018
- A. und M. Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern, Grundlagen kollektiven Verhaltens*, R. Piper & Co. Verlag, München 1967 (1. Auflage)
- R. Oberndörfer, *Gesetz über die Geheime Staatspolizei*, PGS 1936, 21 HISTOX – Institut für Geschichtsarbeit, 10. Februar 1936
- A. Petacco, *Nazisti in fuga*, Mondadori, Milano 2007
- L. Renn, *Erich Maria Remarque. Schriftsteller der Gegenwart*, Volk u. Wissen, Berlin 1965
- T. F. Schneider, *Der Funke Leben Vorwort* in E. M. Remarque, *Ein militanter Pazifist*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1994
- T. F. Schneider, *Mörder, die empfindlich sind. Zur Entstehung von Der Funke Leben*. In: kollektiv Autoren. *Reue ist undeutsch: Erich Maria Remarques „Der Funke Leben“ und das Konzentrationslager Buchenwald*, Rasch Verlag, Bramsche 1992
- T. F. Schneider, *Und Befehl ist Befehl. Oder nicht? Erich Maria Remarque: Zeit zu leben und Zeit zu sterben* (1954) in: *Von Böll bis Buchheim: Deutsche Kriegsprosa nach 1945*, hrsg. von H. Wagener, Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 42, Rodopi B. V., Amsterdam-Atlanta 1997
- T. Westphalen, *Die Würde des Menschen ist unantastbar*, Nachwort zu *Der Funke Leben*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1998
- T. Westphalen, *Erich Maria Remarque 1898-1970*, Rasch Verlag, Bramsche 1988
- *Weltbürger wider Willen*, in: Der Spiegel, 09-01-1952